Bibliothek

der neuesten

deutschen Classiker.

Eine Auswahl

des Schönsten und Gediegensten

aus ihren

sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit.

Neunundvreißigster Theil.

Leipzig,
in Commission bei Carl Gottlob Schmidt.

Bibliothek

der neuesten

deutschen Classiker.

Eine Auswahl

des Schönsten und Gediegensten

aus ihren

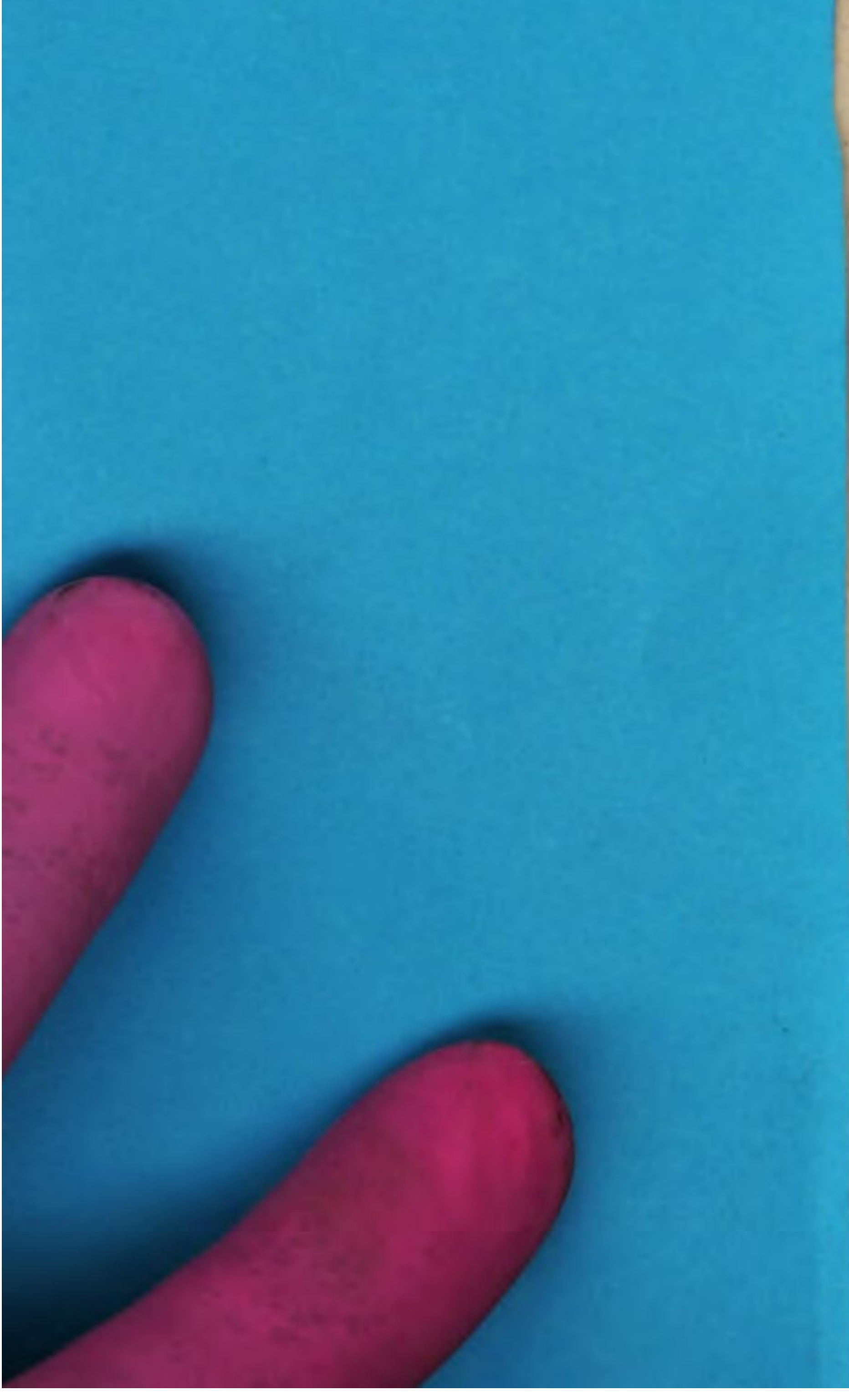
sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit.

Neununddreißigster Theil.

Leipzig,
in Commission bei Carl Gottlob Schmidt.



Bibliothek

der neuesten

deutschen Classiker.

Eine Auswahl

des Schönsten und Gediegensten

aus ihren

sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit.

Neunundddreißigster Theil.

Leipzig,
in Commission bei Carl Gottlob Schmidt.

Bibliothek

der neuesten

eutschen Classiker.

Eine Auswahl

es Schönsten und Gediegensten

aus ihren

sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit.

Neununddreißigster Theil.

Leipzig,
in Commission bei Carl Gottlob Schmidt.

Jakob Grimm's

Zueignung des dritten Theils seiner deutschen Grammatik, an seinen Bruder. 1831.

Lieber Wilhelm. Als du vorigen Winter so krank warst, mußte ich mir auch denken, daß deine treuen Augen vielleicht nicht mehr auf dieses Buch fallen würden. Ich saß an deinem Tisch, auf deinem Stuhl, und betrachtete mit unbeschreiblicher Wehmuth, wie sauber und ordentlich du die ersten Bände meines Buchs gelesen und ausgezogen hattest; mir war als wenn ich es nur für dich geschrieben hätte und es, wenn du mir genommen würdest, gar nicht mehr möchte fertig schreiben. Gottes Gnade hat gewaltet, und dich uns gelassen, darum von Rechtswegen gehört dir auch das Buch. Zwar heißt es, einige Bücher würden für die Nachwelt geschrieben, aber viel wahrer ist doch noch, daß ein Jedes auch auf den engen Kreis unserer Gegenwart eingeschränkt, sein innigstes Verständniß durch ihn bedingt ist, und nachher wieder verschlossen bleibt. Wenigstens wenn du mich lieseſt, der du meine ganze Art genau kennst, was sie Gutes haben mag, und was ihr gebricht; so ist mir das lieber, als wenn mich hundert andere lesen, die mich hie und da nicht verstehen,

oder denen meine Arbeit an vielen Stellen gleichgültig ist. Du aber hast nicht nur der Sache, sondern auch meinetwegen für mich die gleichmäßigste unwandelbarste Theilnahme. Sey also brüderlich mit Allem zufrieden!

Beaumarchais

von

J. G. Gruber *).

Beaumarchais (Pierre Augustin Caron de, geb. zu Paris 1732, gest. das. 1799) war, wie Laharpe sich ausdrückt, „eine Composition der merkwürdigsten Sonderbarkeiten, selbst in seinem, an den Sonderbarkeiten so reichen Jahrhundert. Im Privatstand geboren und nie denselben verlassend, erwarb er große Reichthümer, ohne eine Stelle zu bekleiden; machte große Handelsunternehmungen, ohne in Paris etwas mehr als ein Weltmann zu seyn; hatte auf dem Theater ein Glück ohne Beispiel mit Werken, die nicht einmal die ersten vom zweiten Range sind (?); erhielt einen glänzenden Ruhm und machte ganz Europa von sich sprechen wegen dreier Prozesse, die bei jedem andern als ihm so unbekannt geblieben wären, als sie lächerlich waren; erwarb sich einen dauernden Ruf als Mann von Talent, und gro-

---

*) Aus Grubers Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik. Th. I. S. 531.

ßem Talent, durch eine Gattung von Schriften, die man am schnellsten vergißt, durch Memoiren und Prozeßangelegenheiten; war lange Zeit beschimpft als ein grausamer und boshafter Mensch, ohne etwas Böses gethan zu haben. Ohne Zweifel war ein solches Leben sehr außerordentlich, nicht minder aber waren es die Eigenschaften, die sich in ihm vereinten, und besonders diese vollkommene Gleichstimmung seines Charakters und Geistes mit der Zeit, worin er lebte, und den Umständen, in denen er sich befand.

In der That wird man nicht leicht ein so interessantes Leben finden, als das von Beaumarchais, denn Geist, Charakter und Umstände sind hier so eigen, daß man mit gleicher Wahrscheinlichkeit von der einen Seite ein Ungeheuer und ein Gewebe von Abscheulichkeiten, von der andern einen Märtyrer des Guten und Wahren und ein rastlos edles Streben in ihm darstellen kann, und dies alles in so eigenthümlichen Gesichtspunkten, daß dadurch der feinste Scharfsinn des Psychologen und das moralische Urtheil des Menschen nur um so mehr Reiz zur Untersuchung und Entscheidung erhält. Man halte nur die Anklagen gegen ihn als Dieb, als Giftmischer, Mörder zweier Weiber, Betrüger, Verräther, boshaften Intriguanten, Untergraber der Sittlichkeit und Tugend, gegen seine fast romanhafte Bruderliebe, seine Gutmüthigkeit, Wohlthätigkeit, Freimüthigkeit, Offenheit, und denke der Zeugnisse, die man ihm gab als einem Mann von Gefühl und Herzlichkeit, als einem zärtlichen Gatten, liebevollem Vater, treuem Freunde, munterem Gesellschafter, als einem Menschen, der seinen Einfluß nie anders als zum Guten gebraucht hat, um einerseits die hier herrschende Verwirrung, so wie von der andern Seite den Reiz nach Ergründung zu begreifen. Glücklicher Weise für Beaumarchais sind

es die Guten, die ihm das letztere Zeugniß geben, und erfreulich muß jedem, der ihm frohe Stunden verdankt, der Umstand seyn, daß der rechtschaffene Laharpe mit siegenden Gründen jene Beschuldigungen von ihm wendet. Wenn nun aber auch die meisten derselben als Verläumdungen seiner Feinde erkannt sind, so hört doch das Interesse für die Geschichte seines Lebens nicht auf, sondern es findet sich vielmehr ein neues darin, zu erfahren, wie und wodurch er sich so wüthende Feinde gemacht habe.

Er war, wie Rousseau, eines Uhrmachers Sohn, und erlernte in früheren Jahren die Kunst seines Vaters, in welcher sein Genie sich zuerst hervorthat, denn er war der Erfinder einer neuen Art von Hemmung in den Uhren, die nicht unbedeutend gewesen seyn kann, weil sie ihm von einem berühmten Uhrmacher streitig gemacht ward. Die Akademie der Wissenschaften, welche die Werke beider untersuchte, entschied für den jungen Caron. Demungeachtet wählte er aus eignem Trieb andere Studien, und zum Glück für ihn fiel seine Neigung auf die Musik, die gewöhnlich eine Empfehlung in der Welt und ein Mittel zum Zutritt in die gute Gesellschaft ist, denn sie ist eine Vergnügung derselben. Er spielte mehrere Instrumente, vornehmlich die Harfe, die damals Mode zu werden anfing, und durch die er selbst, als ein sehr angenehmer Liebhaber, so sehr Mode wurde, daß die Prinzessinnen ihn zu hören wünschten. Die Zeichen der Gnade, die er von ihnen erhielt, weckten bald die Eifersucht. Er hatte natürliche und erworbene Vortheile für sich: dies waren Ansprüche, um Schutz zu erlangen, damit verdunkelte er aber auch die, die solchen suchten, und am Hofe kommt man, blos durch die Mittel zu gefallen, nie so weit, ohne denen, die nur durch ihre Stelle oder Rang dort sind sehr zu mißfallen. Beau-

marchais war bei Mesdames nicht mehr des Uhrmachers Sohn: er war und wollte seyn ein Mann von Welt, der sich durch seinen Geist, durch angenehme Talente und Geschmack geltend macht, was ihm auch nicht fehlschlug. Das ausgezeichnete Vertrauen, das man in ihn setzte, das Misverhältniß zwischen seiner Geburt und dem, was er geworden war, seine natürliche und hiedurch noch vermehrte Geschicklichkeit, welche den ihm zugedachten Verdruß immer mit guter Art auf den Urheber zurückwarf, seine Leichtigkeit in Ton und Betragen, die bisweilen bis zu Indiskretion ging und die Verachtung gar nicht verhehlte; alles das schürte eine Glut geheimen und glühenden Hasses gegen ihn, der auf nichts Geringeres ausging, als ihn gänzlich zu verderben, wenn er nicht gerüstet gewesen wäre, wie niemand hatte glauben können; denn alle seine Waffen ruhten in ihm, und er nur konnte sie führen. Hier war keineswegs ein Mann, den blos Eitelkeit trieb, in höheren Zirkeln eine Art von Glanz sich anzulügen, sondern sein Ehrgeiz suchte ganz andre Befriedigung, wobei ihn das Glück begünstigte und sein Verstand ihm seine Verbindungen treflich benutzen ließ. Während man ihn blos für einen Gesellschaftsmenschen hielt, der auch allenfalls leidliche Verse mache, entwarf sein Geist die größten Handels-Projekte, öfnete ihm seine blose Uiberredungsgabe das Kabinet des Ministers (Maurevas), so daß er, ohne eine öfentliche Stelle zu bekleiden, ein Mann von wichtigem Einfluß war, und ohne ein Handelshaus zu haben, die wichtigsten, verwickeltesten Handelsgeschäfte trieb. Nur das Glück, welches die meisten seiner Unternehmungen krönte, sah man, nicht aber die rastlose Thätigkeit, womit der feurige Mann alles betrieb, nicht die umsichtige Klugheit, womit er alles anordnete und einleitete, nicht den Muth, der an

keinen Hindernissen erlahmte, und kurz, man ahnete in ihm nicht einen so überlegenen Geist. Diesen lernte man erst in seinem ganzen Umfang im Jahr 1770 kennen, wo ihn, nachdem man längst die abscheulichsten Verläumdungen übet ihn ausgebreitet hatte, endlich ein Prozeß wegen einer Erbschaftsangelegenheit vernichten solte, welchem unmittelbar ein anderer wegen vorgeblicher Bestechung folgte, eines dritten, des Kornmannischen, nicht zu gedenken. Beide erste Prozesse verlor er auch wirklich bei dem Parlament Maupeau, er ward für bürgerlich ehrlos erklärt, ja es stand auf dem Punkt, daß er von dem Henker gebrandmarkt werden solte: allein obschon ein anderer Gerichtshof späterhin alle diese Sprüche kassirte und ihn in sein Vermögen wieder einsetzte, so war dies doch nicht der eigentliche Triumph, den er hiebei feierte, sondern dies war es, daß ganz Europa an ihm Anteil nahm, daß zu eben der Zeit, wo der Gerichtshof ihn für ehrlos erklärt hatte, die öffentliche Meinung ihn ehrte, daß an demselben Tage, wo der Spruch gegen ihn ergangen war, der Prinz Conti ihn im Triumph aufführte, und ganz Paris, dessen Beispiel folgend, wetteiferte, den vorher verschrieenen und gehaßten Mann öffentlich zu ehren und zu lobpreisen. Und die Hauptursache zu einer so auffallenden Erscheinung? — Ist in eben der, vorher noch so wenig gekanten und kaum geahneten, Geisteskraft, in dem großen Talent des Verfolgten, die sich jetzt zum Schrecken seiner Feinde, so wie zum Vergnügen und zur Bewunderung des ganzen gebildeten Europa offenbarten, zu suchen, indem er in mehreren Mémoires den Gang seiner Rechtssache auf eine Art darstelte, daß alle nicht Verblendeten sagten: wenn Beaumarchais die Hälfte ihres Vermögens verlange, im Weigerungsfalle sie mit einem Mémoire bedrohend, so würden sie ihm sogleich die Fode-

rung zugestehen; ja daß sogar Voltaire, von deren Lesung entzückt, nicht ohne Anwandlung von Eifersucht gegen den Verfasser blieb.

Wie fern Schriften dieser Art von einer Würdigung an diesem Orte scheinen könten, so muß ihrer hier doch gedacht werden, denn sie sind nicht blos Meisterstücke der Darstellungskunst, sondern zugleich als ein Schatz von Satyre, Witz, des feinsten dialektischen Scharfsinns, des naivsten Komischen zu betrachten, voll beständiger Abwechselung, immer regen Lebens und eines Feuers, das sich jedem Leser mittheilt; sie haben alles Anziehende eines geistreichen Romans, und mußten um so mehr anziehen, da sie Wahrheit enthielten, und der so geistreiche, interessante Darsteller immer in Gefahr schwebte, Ehre und Leben zu verlieren. Nicht aber blos als Schriftsteller, auch als Mensch erschien er darin von den interessantesten Seiten, und unvermerkt nahm der, dessen Geist man bewunderte, auch das Herz in Anspruch, welches er so sehr für sich gewann, daß er, troß jedem Richterspruch, immer gerechtfertigt dastand. Besonders gewann er die Herzen durch die abgedrungene Episode von seiner Reise nach Spanien, die uns Teutschen durch Göthe's Trauerspiel Clavigo bekant genug ist, denn der darin auftretende Beaumarchais ist derselbe, von welchem wir hier sprechen, und man kann sich ungefähr von der Darstellung in jenen Memoiren einen Begriff machen, wenn ich sage, alles, was Göthe den Beaumarchais in der ersten Zusammenkunft mit Clavigo sagen und thun läßt, sey wörtlich aus diesen Memoiren genommen.

Laharpe urteilt über sie, er zeige in seinem Styl etwas von Montagne, von Rabelais und von Swift; von dem ersten den starken Ausdruck und die naive Wendung, von dem zweiten die drolligen, unerwarteten und originellen Ein-

fälle, von dem letzten die Erfindung satyrischer Formen und Abbiegungen, die den Schlag lange Zeit erwarten lassen, damit er desto stärker treffe: alles dies auf die eigentümlichste Weise in ihm verschmolzen. Auch hier, sagt er, finde ich jene Einstimmung des Talents mit den Umständen, des Menschen mit den Dingen, welche das Prinzip großer Erfolge ist.

Werfen wir aber jetzt auch einen Blick darauf, wie er als Mensch nach Geist und Charakter darin erscheint, so finden wir eine feurige Einbildungskraft, die sich immer mit voller Energie ihres Gegenstandes bemächtigt, bei dieser aber so durchdringenden Verstand, so treffende Beurtheilungskraft, so viel übersehende Klugheit, daß er seiner Einbildungskraft stets Herr bleibt. Neben diesen Eigenschaften wohnte in ihm ein so vollkommener Geschäftsgeist, daß das Verwickelteste ihn nur wie Spiel beschäftigte und vermöge seiner Einbildungskraft ihm vielleicht gerade am angenehmsten war, und eine so regsame Thätigkeit, die sich nie bei bloßen Entwürfen befriedigen konte, sondern immer alles aufbot, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen. Bot ihm nun sein durchdringender Verstand die richtigen Mittel an die Hand, so sicherten ihm sein Muth und seine Kraft den Erfolg, zumal da seiner Ueberredungskunst nicht leicht jemand widerstand, seine Gleichheit der Laune ihn vor Zagheit bewahrte, beständige Gegenwart des Geistes ihn den geltenden Augenblick ergreifen und Festigkeit ihn beharren ließ. Lebhaft ohne Hitze, empfindsam ohne weichherzige Schwäche, frölich ohne Unbesonnenheit, nie das Spiel seiner Leidenschaften, kalt in Gefahr, stark im Unglück, verlor er auch in der bedenklichsten Lage weder Gleichmut noch Geistesgegenwart, und konte seine Lage stets übersehen und ihr stehen. Zu diesem allen nun noch eine ausgebreitete Welt-

und Menschenkenntniß, Witz, List, Gewandheit, Streben nach Auszeichnung: wie viele Eigenschaften fehlen ihm denn noch zum großen Manne! Beaumarchais, wo er auch gestanden hätte, würde sich überall ausgezeichnet haben, und das Ministerium, das ihn öfters mit Schlichtung bedenklicher Expeditionen beauftragte, wußte dies sehr gut; allein er solte sich auf eine eigne Weise auszeichnen, und hier ist es, wo sich allererst die Eigentümlichkeit seines Wesens auf das deutlichste offenbart. Streben nach Vermögen und Ehrgeiz waren die Haupttriebfedern, die ihn in Bewegung setzten; aber auf welche Weise! Wäre sein Ehrgeiz mit schaler Eitelkeit befriedigt gewesen, so durfte er nur die Rolle des angenehmen Gesellschafters fortspielen; wäre Geiz die Triebfeder seines Strebens nach Vermögen gewesen, so hätte er nicht auf eine so glänzende Weise gewagt; hätte bloser Kaufmannsgeist ihn beselt gehabt, so hätte er nicht nach des Schriftstellers Ruhm gestrebt; zum bloßen Schriftsteller geboren, hätte die merkantilische Spekulation keinen Reiz für ihn gehabt: dies alles aber vereinigte sich in ihm so innig, daß man nicht umhin kann, anzunehmen, sein noch so verschiedenartiges Streben habe überall nur Einen Grund in der eigentümlichen Organisation seines Geistes gehabt. Lebhafter Geist der Intrigue war es, der ihn beselte, der ihn zu den gewagtesten Unternehmungen trieb, in den vewickeltesten am meisten sich gefallen, und, weil er selbst zweideutig ist, ihn auch zweideutig erscheinen ließ, indem die Grenzen, wo hier Witz und Bosheit, List und Tücke in einander laufen, sehr fein, und die Abwege, welche von dem einen zu dem andern führen, oft unmerklich sind. Gall, der den Diebssinn, das Savoir faire, die List so nahe zusammenstelt, daß er Cartouche, Pitt und Moliere verbrüdern könte, hat hier auch die

bewährtesten psychologischen Beobachtungen für sich, und könte, da er in die Nähe jener Organe auch den Kunstsinn und das Organ der Poesie stelt, am leichtesten erklären, wie Beaumarchais auch zum Dichter wurde. Daß vornehmlich die dramatische Poesie ihn anzog, erklärte sich aus eben jener Eigentümlichkeit seines Geistes, so wie eine nähere Beachtung seiner dramatischen Werke diese selbst wieder näher zu erkennen giebt.

Beaumarchais hat der Bühne etliche Dramen der ernsteren Gattung, eine Oper und etliche Lustspiele in dieser Zeitfolge geschenkt: 1) *Eugenie*, Drama in 5 Akten in Prosa, 1767. 2) *Les deux amis, ou le Négociant de Lyon*, Drama in 5 Akt. in Prosa, 1770. 3) *Le Barbier de Séville*, Lustspiel in 4 Akten 1775. 4) *La folle Journée, ou le Mariage de Figaro*, Lustspiel in 5 Akten, 1785. 5) *Tarare*, Oper in 5 Akten, 1787. 6) *La mère coupable*, Drama in 5 Akten, in Prosa, 1797. — Alle diese Stücke sind auch auf der teutschen Bühne hinlänglich bekant, und wir alle erinnern uns eines so lebhaften Enthusiasmus für Figaro, daß auch unsre Damen Kopfzeuge à la Figaro und à la Suzanne trugen. In Paris war dieser Enthusiasmus so groß, daß das Stück hundertmal nach einander aufgeführt wurde, der Bühne 500,000, dem Verfasser 80,000 Livres eintrug. Wie wenig auch ein enthusiastischer Beifall bisweilen für den wahren Werth beweisen mag, so setzt er doch immer eine gewisse Auszeichnung voraus, gesetzt auch, daß diese nur in der Neuheit bestünde: entzückt aber ein Werk auch lange nachher noch, wenn die Neuheit ihm keinen Reiz mehr verleiht, so muß es wol wesentlichere Verdienste haben, und dies ist bei Figaro's Hochzeit gewiß der Fall. Bei diesem und dem ihm vorhergehenden Intriguenstück war Beaumarchais

ganz in seiner Sphäre, und mußte daher auch einen glänzenden Erfolg haben.

Mancher könte sich vielleicht wundern, daß er diese Sphäre nicht sogleich fand, sondern mit dem ernsten Drama debutirte; allein das jugendliche Gemüt neigt immer ehe zum Rührenden hin als zum Lächerlichen, und es mag vielleicht Beaumarchais dem Menschen günstig angerechnet werden, daß er Gemüt zeigte, bevor er in eine Gattung kam, wo das Gemüt des Dichters sich verbirgt. Indeß auch dort ist ein Streben nach Intrigue sichtbar, wenigstens darin, daß immer auf Situationen und Imbroglio hingearbeitet ist, die in den beiden Freunden fehlerhaft werden, weil sie zu fein und mithin zu wenig natürlich angelegt sind. In diesen ernsten Dramen wetteiferte Beaumarchais mit Diderot; beiden misfiel das Etikettmäßige in den Theaterstücken ihrer Nation, beide suchten einen andern Weg einzuschlagen, gefielen darum aber auch nicht außerordentlich. Uiberhaupt ist das, daß Beaumarchais fast in Allem von dem Hergebrachten sich entfernte, ein Hauptgrund, warum er so vielfältig schief beurteilt wurde. Liest man die Urteile der Palissot's über ihn, so solte man meinen, es sey von einem nur mittelmäßigen Schriftsteller die Rede, und selbst Laharpe möchte ja die Dramen desselben kaum unter denen des zweiten Ranges als vorzügliche nennen. Da man nun, wenigstens bei diesem letzteren, keine feindselige Absicht voraussetzen kann; so weiß ich mir so auffallende Urteile in der That nicht anders zu erklären, als daß man dabei von zu einseitigen Ansichten französischer Kritik ausging. Wie sich aber in solch eines Mannes Kopf die Welt anders spiegeln mußte, als in gewöhnlichen Köpfen, so wollen auch seine Werke nicht nach gewöhnlichem Maasstab gemessen seyn. Wenn nun aber dieser

Maasstab der richtige wäre? — Das aber ist eben das Problematische hiebei, und es komt erst darauf an, die Prinzipien der französischen Kritiker gegen die, welche Beaumarchais in zweien Abhandlungen vor seiner Eugenie und seinem Figaro aufgestelt hat, auszugleichen. Selbst jene haben diesen Abhandlungen den Vorzug vielen Geistes und Witzes nicht absprechen können, behaupten aber einstimmig, der Fehler schlechten Geschmacks sey darin nicht minder groß. Da fragt sich aber schon wieder, ob auch jedermann das für schlechten Geschmack halten wird, was ihnen solcher scheint. Richtiger dürfte vielleicht seyn, was Laharpe von diesen Abhandlungen sagt, ihr Verfasser habe darin eine Theorie für seine Stücke aufgestellt, weil er andere Theorieen nicht gekant habe. Dies sey dahin gestelt; denn er könte ja wohl auch eine neue entworfen haben, weil ihm die alten nicht gefielen. Warum hat man die seinige denn nicht auch geprüft? Man würde gewiß gefunden haben, daß Beaumarchais, wenn er auch nicht gerade das Rechte immer völlig traf, doch auf einem Wege war, der zu dem Rechten führt. Unter dem Artikel Aufzug haben wir schon der Einrichtung der Zwischenakte in seiner Eugenie gedacht; sie war nicht die glücklichste, die Idee davon aber zweckmäßig; vielleicht finden wir etwas Aehnliches in dem, was er in Ansehung des ernsten Drama und des Intriguenstücks gesagt hat. Jenes aber können wir, nach unserer Einrichtung, erst unter Schauspiel, dieses unter Intriguenstück würdigen, wo wir Figaro's Hochzeit als Beispiel nehmen; und so bleibe denn einstweilen diese Angelegenheit auf sich beruhen. Nur was im Allgemeinen zur Charakteristik von Beaumarchais dient, suchen wir jetzt zu vollenden.

Gewiß war es nicht zu verwundern, wenn ein so angefeindeter Mann, als er, der vier volle

Jahre dazu gebraucht hatte, um seinen Figaro auf die Bühne zu bringen, so daß Laharpe ihm einst sagte, wie viel Geist und Witz ihm auch die Verfertigung des Stücks gekostet haben möge, so müsse er doch ungleich mehr gebraucht haben, um dessen Aufführung zu bewirken; nicht zu verwundern, sag' ich, ist es, wenn solch ein Mann die verschiedensten Urteile über seine Werke eben so wol als über sich selbst mußte fällen sehen. Er konte indeß, wie er es auch war, ganz ruhig seyn, denn nie hat ein Unparteiischer leugnen können, daß wahrhaft komisches Genie, reiche Ader von Witz, eben so belustigende als kühne Satyre in seinen Stücken athme, und daß, während Scherz, Munterkeit und Laune die Phantasie zum gefälligsten Spiel einladen, der scharfe und tiefe Blick des Welt- und Menschenkenners den Verstand zu den wichtigsten Betrachtungen auffordern kann. Als Künstler giebt ihm Bouterweck mit Recht das Zeugniß, daß er die raffinirteste Feinheit mit der schlauesten Kunst zur Verstärkung des komischen Effekts benutze, und jeder gesteht ihm Meisterschaft in der Intrigue zu. Das vorzüglichste seiner Theaterstücke ist nach Laharpe der Barbier von Sevilla, an welchem dieser Kunstrichter Zeichnung und Haltung der Charaktere lobt, die Mittel der Intrigue zwar schon gebraucht, allein durch Zwischenfälle und Dialog neu findet, und endlich sagt: „es ist kein Akt, in dem sich nicht eine sinnreich kombinirte Situation fände, pikant und lustig in ihrem Detail; das ganze Stück verwickelt sich von Akt zu Akt stärker, und entwickelt sich auf die glücklichste Weise im letzten." — Andere ziehen den Figaro vor, und ich pflichte gern dem teutschen Beurteiler bei, der dieses Lustspiel, wie es da ist, eine Schilderung der großen Welt zu Paris, ein Meisterstück der französischen Literatur nante. Gleichverteiltes Dichterfeuer belebt

die entferntesten Punkte. Nie stockt die Handlung, welche wir in ächter Manier und Sprache des Plautus vorgehen sehen. Das Salz seiner Satyre dringt wie scharfe Lauge ein, und doch lieben wir den weisen Spötter.

Desto schlimmer nur, rufen hier die Gegner aus, denn je schöner, je reizender, desto verderblicher ist dieses verführerische, durchaus unmoralische Schauspiel. Dieses ist gewöhnlich die letzte und gehässigste Anklage, welche man gegen ein Kunstwerk vorbringt, und bei welchem Schriftsteller konte man diese Anklage scheinbar vorbringen, als bei diesem seiner Unmoralität halber ohnehin so verschrieenen? Alles komt hier auf Beantwortung der Frage an, in wiefern der komische Dramatiker das Komische von der moralischen Seite zu nehmen habe; eine Frage, die erst unter dem Artikel Komisch in ihrem ganzen Umfange kann beantwortet werden, die wir aber doch hier nicht ganz übergehen wollen. Keiner von allen Kritikern hat sie, in Beziehung auf Figaro, schärfer gefaßt, als der schon erwähnte teutsche, und ich achte daher für gut, ihn einstweilen hierüber sprechen zu lassen, weil gerade das, was Er sagt, am besten dient, uns zur Vollendung unserer Charakteristik zu führen.

„Jedes Laster," sagt er, „straft sich durch das Gift, welches es erzeugt; dies recht heraus zu holen und sichtbar zu machen, darin — und nicht in Sentenzen, gezwungenem Tugendlohn und Strafe des Lasters — liegt die wirksamste Moral. Ist dies geschehen? Oder ist es gemindert? Gar versteckt? Bei der Beantwortung dieser Frage komt es auf die Bestimmung folgender an: wenn man, frei von Vorliebe jeder Art, ohne Pedanterie und ängstliche Foderung, ohne finstere Moral und steife Anhänglichkeit an irgend eine Nation, den Figaro liest; wirkt er Heiterkeit, Drang zum Guten,

Wohlwollen? Welche Empfindungen läßt er zurück? Fürwahr! man genießt die kraftvolle Arbeit einer blühenden Imagination; — aber doch — wenn es nun zu Ende gelesen ist — was bleibt? Alle Sinne sind gereizt, unser Herz, unser ganzes Wollen, ist ergriffen und nicht befriedigt. Die Sele gleicht in diesem Zustand einem öden Tanzsaale, den nach durchschwelgter Nacht der erste Sonnenstral beschämt. Welche abgenutzte Menschen überhaupt! Welche Sitten, mit denen es so weit herunter ist, daß der mindere Grad von Schändlichkeit — *Honnetteté* heißt! Nirgends Unbefangenheit! Uiberall gekünstelte Menschen! Selbst die, die hier die guten Menschen sind, — wie weit dürfte man sich wol ohne Gefahr mit ihnen einlassen? Dieser Figaro! — Man kann ihm nichts vorwerfen, freilich! Wie aber, wenn endlich die Gräfin . . . .? Susanne? — Sie steckt so schlau dem Grafen das Briefchen zu; viel zu schlau für eine Ungeübte. Wie wenn nun einst . . . dürfen wir etwas garantiren? Wie? — Die Gräfin und Cherubin — was für Momente! Was für Schutzwehr? — Noch einmal, so wie wir sie sehen, d. h. so wie sie gegen uns gedreht sind, kann man ihnen nichts vorwerfen; wir wissen es wohl. Aber bei der nächsten Campagne zu Agnas Frescas! Wie da? Uiber welchem gefährlichen Abgrunde kämpft ihrer aller Tugend schon, wie sind sie an diesen Abgrund so wollüstig-interessant hingeführt! So — daß, wenn sie fallen, uns die Verzeihung erleichtert, schon abgedrungen worden ist. Figaro, dieser Davus! freilich diesmal für die gute Sache; wer aber unter Einem Dache mit ihm wohnt, kann er, wenn der Hausriegel innen vorgeschoben ist, sich nun ruhig in seinem Bette strecken? Was kann er nicht alles ertragen und verbergen! Eifersucht, diese unbändige Leidenschaft! Wie ist er ihr Herr und Meister zu allen

Zeiten! Figaro ist der größte praktische Philosoph; denn ist er der nicht, was ist er denn? — — Man darf dem Verfasser den Vorwurf machen: er plaisantirt über das Verderben seiner Zeit so, daß das Verderben freundlicher aussieht, wie die Tugend. Was Mord und Tod in aller Welt verursacht, endigt hier in lauter Frölichkeit; wer solte sich hier nicht wünschen, so ewig zu leben! Und doch ist alles Blendung. Das Gemälde ist nicht treu! Den Uiberdruß des Wollüstlings, seine ekle Langeweile, den Kummer der Gräfin, ihr trostloses Verblühen, Figaro's Aerger, das mächtige Gefühl: ich werde undankbar verrathen! Dies alles hat der Dichter versteckt. Wäre es, ohne Sentenzen, in die Handlung verwebt, dann würde das Meisterstück Figaro Jahrhunderte leben: aber an die Stelle dieser Dinge kommen Ceremonien, die Menge zu locken und zu erhalten; Epigramme, welche die Resultate von Beaumarchais Erfahrung sind, deren Bitterkeit, uns unbewußt, vielleicht seitaus Revange giebt. Einige wenige erbittert der Stachel, der Haufe steht lachend vor dem Bilde des schrecklichsten Verlustes der Menschheit, der Abschwächung aller Kräfte (?), und heiter hingeführt gestehts die Nation ein: „Ja, so sind wir!"

Und solte selbst dieses eingestandene: So sind wir, nicht eine Rechtfertigung für den Dichter enthalten? Das Gemälde ist nicht blos von sprechender, es ist von schreiender Aehnlichkeit, und trotz aller Lustigkeit, mit der es gegeben ist, doch so wenig geschmeichelt, daß ich meine, eben in dieser Lustigkeit liege eine bis zum Tod verwundende Verachtung. Beaumarchais wenigstens war sich dessen recht wohl bewußt, denn — sein Figaro ist Er, sein Graf Almaviva der damaligen französischen Großen Repräsentant. Hierüber wollen wir uns zuvor verständigen.

Daß in dem Figaro Beaumarchais selbst dargestelt sey, hat Laharpe außer Zweifel gesezt. Dieser Figaro ist ein Kammerdiener, allein das thut nichts, er ist Schriftsteller, Musikus, Dichter, hat seine Studien gemacht, ist bisweilen Philosoph und immer Intriguant, stolz auf seine Talente und Verdienste, und hat durch dies alles das sonderbarste Schicksal. „O wunderliche Reihe von Begebenheiten! Wie ist mir das alles begegnet? Warum gerade das und nichts anders? Wer hat dies Loos auf mein Haupt geheftet? Gezwungen, eine Bahn zu durchlaufen, die ich betreten habe, ohne es zu wissen, hab' ich sie mit so viel Blumen bestreut, als es meine Lustigkeit zuließ; und noch obendrein sag' ich da meine Lustigkeit, ohne zu wissen, was das Ich eigentlich ist, mit dem ich mich beschäftige; erst ein gestaltloses Gemisch unbekanter Bestandtheile; alsdann ein armseliges schwaches Wesen; ein kleines schäckerhaftes Thier; ein Jüngling, dürstend nach Vergnügen; mit allen Antrieben zum Genuß, alle Gewerbe treibend um nur zu leben; hier Herr, dort Knecht, wie es der Dame Fortuna einfällt! Ehrgeizig aus Eitelkeit, arbeitsam aus Noth, faullenzend mit der süßesten Wonne! Redner in der Gefahr, Dichter aus Muße, Musikus bei Gelegenheit." — Und was will dieser Mensch? Was soll er? — Einen Gedanken versinlichen, den Beaumarchais in seinem *Tarare* also ausdrückte:

Homme, ta grandeur sur la terre
N'appartient point à ton état;
Elle est toute à ton caractère.

Figaro erklärt sich hierüber deutlich genug: „Weil Sie ein großer Herr sind, bilden Sie sich ein, ein großer Geist zu seyn. — Adel, Vermögen, Rang, ansehnliche Posten, das macht alles sehr

stolz! Aber womit haben Sie so viele Güter verdient? Sie haben sich die Mühe gegeben geboren zu werden; und weiter nichts: übrigens ein sehr gewöhnlicher Mensch! während daß ich, Sapperment! verloren in der dunkeln Menge, mehr Wissenschaft und Berechnung habe anwenden müssen, um nur mein Leben zu fristen, als man seit hundert Jahren gebraucht hat, um alle spanischen Provinzen zu regiren; und Sie wollen mit mir kämpfen?"

Nur zu deutlich ist hier die Tendenz des Stückes ausgesprochen: Opposition des Geistes gegen konventionelle Größe, Uibermacht der Klugheit über den Druck der Gewalt, Sieg der schlauberechnenden Beharlichkeit über dünkelhaft sichere Anmaßlichkeit. Darum glaube ich sehr gern, was Beaumarchais sagt, daß sein Zweck gewesen sey, den Grafen durchkreuzt, ermüdet, in allen seinen Absichten verhindert, gedemüthigt darzustellen; und dies ist die Hauptrevange, die man das lustige Vorspiel zu dem blutigsten Trauerspiele, — der französischen Revolution, nennen könte. Hätten sie in diesem vorgehaltenen Spiegel doch ihre wahre Gestalt erkennen, und des Dichters Sarkasmus beherzigen wollen, jene Großen! „Ich bekenne," sagt er, „daß zwar das vergangne Menschengeschlecht meinem Stück sehr geglichen hat, daß das künftige Geschlecht ihm ebenfalls sehr gleichen wird; daß aber das itzt lebende nicht die mindeste Aehnlichkeit damit hat." Wäre dies nicht tauben Ohren gepredigt gewesen, so hätten sie als Resultat dieses Lustspiels wahrscheinlich die heilsame Warnung gehabt: Wie könte es euch ergehen, wenn es dereinst denen, die jezt, durch ihren Stand gezwungen, Gewalt durch List zurücktreiben, einfiele, sich gegen euch zu verschwören! Welche Figur würdet ihr dann machen! Welchen Halt habt ihr denn eigentlich?

— In euch seyd ihr nichts, die euch helfen könten, habt ihr gegen euch erbittert, kaum werden die euch bleiben, die am festesten an euch hingen, denn euer Leichtsinn, euer Wollüsteln haben sie euch entfremdet; der Leerheit innen, der Verachtung von außen Preis gegeben, steht ihr euerm holen Nichts jämmerlich gegenüber.

So und nicht anders muß dieses Lustspiel angesehen werden, und ich sehe warlich nicht, wie sich ein Laster durch das selbst erzeugte Gift auffallender selbst strafen könne. Bedenkt doch nur die Situation genau, in der sich der Graf am Ende befindet. Bei Figaro unterliegend, Susannens Spielwerk, seiner Bedienten heimlicher Spott, bleibt ihm nichts übrig, als reuig der beleidigten Gemalin zu Füßen zu sinken. Gütig, wie sie ist, verzeiht sie; aber — es wird gar sehr darauf ankommen, ob er dieser Verzeihung sich würdig machen wird, denn schon hatte sein sträfliches Benehmen sie dahin gebracht, ihre Neigung an andere Wesen zu heften. Glücklicher Weise ist dies Wesen jetzt nur ein Kind, und es ist häufig der Fall, daß die volle Liebe der verschmähten Gattin sich auf ein Kind lenkt; die Neigung ist auch hier erst im Aufkeimen: allein ich will eben nicht für die nächste Campagne zu Agnas Frescas stehen; das Kind wird ein Jüngling, die Neigung kan zärtlicher und ernster seyn, — wofern der Herr Graf durch die bisherige Lektion noch nicht klug geworden sind. Bis auf diesen Punkt mußte alles geführt werden, und so könte es wohl gar seyn, daß gerade das am strengsten getadelt worden wäre, was, genau besehen, ein Vorzug des Stückes mehr ist. Jedoch von hier an bleibe jedem die weitere Untersuchung einstweilen selbst überlassen.

Habe ich nun aber mit dieser Rechtfertigung des Stücks den Dichter selbst gerechtfertigt?

Beaumarchais hat sich in seinem Figaro gemalt: Dieser Figaro aber, nimt er es etwa mit der Moral so genau? Das möchte ich nun freilich nicht behaupten, denn seine Moral sieht jener Politik allzu ähnlich, der die Mittel durch den Zweck heilig werden, und die den Egoismus der Tugend unterzuschieben versteht. So wie Figaro's Philosophie zum Materialismus, so neigt seine Moral zum Genuß hin, und wo ihm dieser entrückt wird, da hält er — aus Revange — sich manches erlaubt, was eine strengere Moral sich wol verbieten dürfte: indeß muß man hiebei doch so billig seyn, nicht zu vergessen, daß seine Wünsche weder übertrieben, noch an sich tadelhaft sind, und daß man nichts der Lasterhaftigkeit Aehnliches an ihm bemerkt. Ist er nicht moralisch, so ist er doch auch nicht unmoralisch; er hat eine Moral, aber als ein kluger Mann, den die Welt polirt hat; der deswegen vor einer Intrigue sich eben nicht scheut, (die Welt selbst, meint er, zwingt ja zu Intriguen), allein der darum doch nicht boshaft ist. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß auch Beaumarchais moralischer Charakter diesem entworfenen Bilde wenigstens nicht sehr unähnlich könne gewesen seyn; er mochte lustiger Streiche fähig seyn und sich dieselben erlauben, allein daß er niederträchtig gewesen sey, bezweifle ich sehr. Laharpe weiß ihm nur zwei schlechte Streiche vorzuwerfen, ein Gedicht gegen die christliche Religion, das er kurze Zeit vor seinem Tode verfertigte, und daß er seinen würdigen Gegner im Kornmannischen Prozesse, Bergasse, unter dem Namen Bergeaß auf eine unwürdige Weise in der schuldigen Mutter, seinem letzten, nicht gleich vorzüglich gerathenen Drama auf die Bühne gebracht. Jenes war die Folge seiner enthusiastischen Bewunderung Voltaire's, die ihm in der zu Kehl von ihm veranstalteten Ausgabe von dessen

Werken, mehrere Tausende kostete, dieses einer gereizten Empfindlichkeit; zweideutiger erscheint er in dem berüchtigten Streit mit der als Ritter so berühmten Demoiselle d'Eon, wo es scheint, daß er durch die, in London über das damals zweideutige Geschlecht des Ritters angestelten, großen Wetten einen betrüglichen Gewinn zu machen gedacht. Dieses konte ihm seine Moral wol erlauben, denn auf die Neugier und Narrheiten der Menschen zu spekuliren, schien ja der Handelsmoral von jeher erlaubt, und List zum Handwerk zu gehören. Solte er tückisch hiebei gehandelt haben, so hat er während der Revolution durch eine Jahre lange, oft schreckliche Todesgefahr und den Verlust von dem größten Theile seines Vermögens dafür gebüßt. Daß ihm am Ende der Tod auf seinem Bett überraschte, ist wirklich das letzte Wunderbare in seinem Leben.

Aus:

Blasedow und seine Söhne.

Komischer Roman

von

Karl Gutzkow *).

Ueber dieses Werk **).

Seid ihr wohl einmal auf stillen Abendgängen einer jener hohen, gebeugten Gestalten begegnet, die mit dem liebefunkelnden Auge des Genius, mit dem Ausdruck namenlosen Schmerzes in den geistigen Zügen scheu an euch vorüberstreichen und convulsivisch vor jeder Berührung mit den Menschen zusammenfahren? Sie gehen ihren eigenen Weg, diese Unglücklichen, sie fliehen aus dem Tage in die Nacht, aus der Gesellschaft an die Natur, sie tragen einen Schmerz, den Niemand kennt, sie weinen eine Thräne, die Niemand sieht. Versteht ihr wohl das Weh dieser Menschen? Es sind die geknickten Geister, die gebrochenen Talente, die Waisenkinder einer Gesellschaft, die für ihre Schmerzen und Ansprüche nichts übrig hat, als eine moralisirende Sentenz, einen wohlfeilen guten Rath, ein Epigramm, wenn es hoch kommt, ein Almosen! Sie wurden für das Höchste geboren und erzogen, sie scheinen nach ihrer Kraft zu dem Gipfel menschlicher Bestre-

---

*) Stuttgart, Verlag der Classiker 1838.

**) Rheinisches Jahrbuch für Kunst und Poesie. Herausg. von F. Freiligrath, C. Mazerath und K. Simrock. 1r Jahrg. 1840.

bungen berufen; da tritt das Schicksal ironisch in den Weg und wirft sie gewaltsam in das Gewohnte und Gemeine. Was man von ihnen fordert, können sie nicht leisten; was sie wissen, können sie nicht brauchen; am besten wär' es sie vergäßen sich selbst, oder sie stürben. Ein liebeschlagendes Herz verblutet hier in der Unwürdigkeit philisterhafter Verhältnisse, ein genialischer Geist wird zum Esel der Tretmühle, eine schöpferische Kraft geht zu Grunde im Mechanismus des kleinen Dienstes. Nachtwandler am hellen Tage, gehen diese Flüchtlinge über die Erde, von den Menschen unverstanden, gemieden, verspottet; der Gemeine fragt in Gedanken immer nur, was ein Mensch habe und vermöge, nie, was er sei und könne Er flieht das Unglück wie den Aussatz, er ist ein Christ, aber nur ein getaufter; er haßt die Ausnahmen, weil er selbst die mittelmäßige Regel ist; das Licht der Fixsterne und Planeten ist ihm schon bekannt und bequem, vor dem Glanz eines Kometen flieht er abergläubisch zitternd in seine Hütte. Und doch ist im Grunde, jede originale Geisteskraft eine Ausnahme, oder richtiger eine Potenzirung, ein Komet, für dessen gemessene Bahn es erst neuer Ausgleichungen bedarf im Raum der Geschichte. Die Wenigsten aber können dazu gelangen. Und ist nun einer dieser Unglücklichen nach jahrelanger Folter mit seinem Leid unter die Erde gegangen, dann sagen wir klug oder höhnisch: Es war ein unpraktischer Kopf, ein hochmüthiger Narr, ein phantastischer Träumer. Vielleicht nur ein stummer Freund, oder ein hülfloses, weinendes Weib weiß es, welcher Segen von Geist und Liebe hier in einsames Grab versenkt ward und daß der Geschiedene, auf die rechte Höhe gestellt, wohl ein Stolz seines Volkes hätte werden mögen, ein Name der Geschichte!

Gutzkow's Blasedow ist die Geschichte eines

solchen Mannes; eine Thatsache der modernen Gesellschaft offenbart sich an Blasedow, es ist ein socialer Charakter. Denkt euch einen Geist von umfassendem Horizont und freier Selbstständigkeit, ein Gemüth mit dem Zartgefühl tiefer Liebe, eine Bildung durchaus auf der Höhe der Zeit und dazu so viel Energie, Opposition und Lebenslust, als nöthig, um einen Mann über das Niveau gewöhnlicher Charaktere zu erheben, — denkt euch diesen Mann sodann als evangelischen Landpfarrer in einer Stellung, seinen Wünschen und Ueberzeugungen zuwider, unter Vorgesetzten und Collegen, denen er überlegen und doch unterthan ist, am Arm eines Weibes, die er als Wittwe des Vorgängers wie ein Stück Inventarium mit übernahm, — denkt ihn euch arm, verspottet, ringend mit physischer Noth, überall zur Heuchelei oder Ironie herausgefordert, — das ist Blasedow. Ein solcher Charakter, in einer solchen Lage, implicirt eine Tragödie.

Die Exposition des Romans ist vortrefflich; sie führt uns sogleich in die Mitte der Dinge. In raschen, kräftigen Zügen entfaltet sich die durchgreifende Ironie von Blasedow's Lage; wir sehen ihn in allen Lebensgrundlagen zerrüttet, unzufrieden über seine Stellung, ungekannt von der eigenen Familie. Blasedow ist das gerade Widerspiel von Goldsmith's Landprediger: wie dieser mit seiner ganzen Kraft und Liebe vollaufgeht in seinem Beruf, so fühlt sich umgekehrt Blasedow auf seinem Pfarrdorf Kleinbethlehem, abgeschnitten von allem Zusammenhang mit der reizenden Welt, äußerst unglücklich. Jahr aus Jahr ein soll er predigen und katechisiren, taufen und begraben; das Stereotype eines geschlossenen Berufes würde ihn überall erdrücken, denn für ihn ist die Lebensaufgabe ein beständiges Werden und Wachsen, Streben und Steigen, eine ewige Ent-

wickelung. Blasedow polemisirt gegen die ausschließende Tyrannei aller Richtungen, die Rationalisten schelten ihn einen Pietisten, von den Mystikern wird er als Aufklärer verfolgt. Die freie Höhe eines Geistes, der überall nach Wahrheit und Natur sucht, der mit dem Auge des Philosophen auf dem Boden der Geschichte steht, die nur individuelle Lösungen, ein relativ Angemessenes erkennt, den reifen, milden Weltbürgersinn mit Einem Worte, der nie und nirgend sich zum Knecht und Schergen einer einseitigen Tendenz hergeben will, vermag in Blasedow's Umgebung Niemand zu begreifen. Daher ein ewiger Hader mit Consistorium und Collegen; von allen Amtsbrüdern macht ihm bloß Tobianus, ein gutmüthiger, behaglicher, prosaischer Landpfarrer, zuweilen Besuche. Diesen zieht es aber eigentlich weit mehr zu Blasedow's Ehefrau, als zu diesem. Sie ist eine rohe, rüstige, gutmüthige Natur, ein hausbackenes, schwerhöriges Gemüth, durchaus ungeschickt, das feine Spiel der Seele in einem so zartgesaiteten Organismus wie Blasedow zu verstehen, und daher für diesen nur die Mutter seiner Kinder, die erste Magd seines Haushalts. So ein Fremdling im eigenen Hause, in Ehe und Amt verkümmert, erkennt Blasedow im Scheitelpunkt des Daseins, da, wo die Sonne schon wieder gegen Abend wendet, das Entsetzlichste: daß er sein Leben verfehlt hat.

Es ist zu spät zum Umwenden und Blasedow zu stark zum unfruchtbaren Grübeln der Reue. Er hat Kinder, sie sollen anders und glücklicher werden, als er; in seinen Söhnen will er eine schönere Jugend von Neuem durchleben. Blasedow glaubt an eine Prädestination der Natur im Gemüthe des Kindes, und er geht von der Ansicht aus, alle Erziehung sei im Menschen von vorn herein, auf die Entfaltung des Individuellen zu

richten; unsere moderne Pädagogie überfüttere den jugendlichen Geist mit unnützen Vorurtheilen und Ansprüchen und lasse es ihm dafür wieder nach andern Richtungen an dem nothwendigsten Brode des Lebens gebrechen; sie sei zudem durchaus nivellirend und allgemein, überall nur auf das Empfangen von Kenntnissen, nirgendwo auf das Gestalten von Charakteren berechnet. Das ist leider nur zu wahr. Blasedow hat daher Recht, das Individuum, die frühe Stimme der Natur in seinen Kindern zu belauschen; er thut es nur verkehrt, indem er seine ganze Aufmerksamkeit, statt nach innen, nach außen richtet, indem er bloß die Anlagen seiner Kinder zu erhorchen sich bestrebt und nirgendwo als Erzieher eine eigentlich sittliche Grundlage in den jugendlichen Gemüthern rüstet. Auch Blasedow bildet in seinen Söhnen nur das Talent, nicht den Charakter, er macht Handwerker eines zukünftigen Berufes, aber keine Menschen aus ihnen. Es ist ein Irrthum, und von diesem Punkte aus muß sich das Leben der Kinder Blasedow's genau eben so ironisch vollenden, wie das ihres Vaters. Wir entschuldigen aber diesen Irrthum an Blasedow, weil sich das Ueberschlagen an der entgegengesetzten Seite durch sein persönliches Schicksal motivirt, er will die Scylla vermeiden, und geräth in die Charybdis. Bis hierhin ist alles naturgemäß und wahr. In den Wegen aber, deren sich Blasedow bedient, um die eigenste Natur seiner Kinder zu erlauschen, in den Bildungsmitteln, die er anwendet, erkennen wir unsern Freund nicht wieder. Daraus, daß sein Sohn Amandus Kügelchen aus Brodteig knetet, um diese hinterher zu verschlucken, weissagt Blasedow entzückt den Beruf des Knaben zum Bildhauer; auf den Grund ähnlicher Zufälligkeiten, bestimmt er den ältesten, Oskar, zum Schlachtenmaler, einen andern zum Volksliederdichter, den

jüngsten zum satyrischen Schriftsteller. Den Schlachtenmaler thut er bei einem Dorfanstreicher, den Volksliederdichter bei einem Hirten in die Lehre, der seine Recepte gegen Wanzen und Viehsterben in Knittelversen anzupreisen versteht.

Blasedow. Bd. 1. S. 285.

Als sie Beide bei ihrem Heimgang einen kleinen Hügel hinauf stiegen, fiel es Blasedow doch recht schwer auf's Herz, daß Oscar durch diesen Unterricht, so nothwendig er ihm schien, von seiner Hauptbestimmung, von den Schlachten, wenig erlernen würde. Nicht einmal Vorpostengefechte, dachte er, wird ihm Schönfärber, der doch Artillerist gewesen, beibringen können. Unter diesen Umständen ereignete sich, als sie den Hügel erreicht hatten, eine Scene, die dem bekümmerten Vater wie gerufen kam. Unten am Fuß des Hügels hatte sich nämlich eine große Heerde Gänse gelagert. Wasser, Blasedow's Hund, von Muthwillen getrieben, stürzte den Hügel hinunter und fuhr unter die schwerfälligen Thiere wie ein Hagelwetter hinein. Blasedow, von einer seltsamen Ideenverbindung ergriffen, zieht Oskar an sich und sucht ihm bei diesem Vorfalle die Anschauung einer Homerischen Erinnerung zu geben. Er verglich nämlich Wassern mit dem rasenden Ajax und die Gänse mit den fliehenden Trojanern. Er zeigte ihm, wie unten in der skamandrischen Ebene sich die Gruppen der erschrockenen Schaaren bildeten, und verglich das Toben des Helden mit dem Sturmwind, der die Fluthen des Meeres aufwühlt. Blasedow hoffte, daß sich Oskarn auf diese Weise die Schlachten anschaulich machen würden. Er rief: „Hui, hui, Telamonier, rechts und links! Sieh',

Oscar, was da Leben drin ist! Das ist mehr als Ajax; da denke dir jede beliebige Schlacht, eine bei Chalons, eine bei Leipzig, immer müssen sich solche Gruppen im Vorgrunde bilden, immer mußt du einen Hauptthelden vorn sich plastisch entfalten lassen und mir nicht gar die Thorheit haben, im Vorgrunde, wie das so üblich, gekrönte Häupter zu zeichnen, die, aus der Schußweite entfernt, in den Kugelregen hineinsehen und bloß mit Ordonnanzen umgeben sind, die den Triumphwagen gut schmieren, falls er gebraucht werden sollte oder Reißaus nehmen muß." Oscar freute sich höchlichst an der Scene, was seinem Vater noch größere Freude machte. Wasser trug so eben im kecken Uebermuth eine Gans aus den dichten Schwaden heraus: „Da Junge," rief der Alte, „eine Gefangennehmung! Wie die Regimenter stutzen, der feindliche General ist mitten aus ihnen herausentführt, Vandamme bei Culm, Franz I. bei Pavia muß sich ergeben. Mein Junge, betrachte nur die Entschlossenheit unserer Partei, sie bringt ihren Raub in Sicherheit, das Gewimmel der Schlacht hört auf, die Reihen halten Stand, das Geschütz schweigt, man ahnt, daß etwas geschehen ist, was dem blutigen Tag eine neue Wendung geben muß."

Inzwischen hatte sich aber schon das Schicksal in Gestalt des Gänsejungen auf den Weg gemacht, um dem Räuber die Eroberung seines feindlichen Anführers wieder abzujagen. Der Hirt der zerstreuten Heerde hatte schon von dem nächsten Bache, wo er sich eben badete, den Seinigen Muth zugerufen, so daß diese mit den Flügeln jauchzten, wie Homer sagt, und durch ein vieltönendes Geschrei ihre Hoffnung auf die erwartete Entscheidung zu erkennen gaben. Der Gänsejunge hatte sich nur leider in demselben Bache gebadet, von dem wir bereits mit allen Sayn-Saynschen

Chirurgen und Apothekern wissen, daß er zahllose Blutigel enthält, und so mußte der Rettungsengel ein Gefühl, das ihm erst ganz sanft gethan hatte, jetzt mit einem gewaltigen Entschlusse abbrechen und die Blutigel, welche ihm an den Füßen saßen, mit den Köpfen drin lassen, ob er gleich sie abreißen wollte und sich damit nur gefährliche Wunden machte. Es hätte nicht viel gefehlt, so würde der Succurs die Stelle des rasenden Ajax, wozu er weit mehr Ursache hatte als Wasser, übernommen und diesen mächtig zerzaust haben; so aber flüchtete der Räuber, nachdem er den feindlichen General unterwegs abgesetzt hatte, den Berg hinauf, wo Blasedow seelenvergnügt war den Stifter so vieler Unordnung zu empfangen. Denn, dacht' er, den werd' ich öfter brauchen können, um Oscarn das Urplötzliche in den Situationen der Schlachten, Streifcorps-Ueberfällen und ähnlichen Kriegsgott-Offenbarungen zu enthüllen. Oscar war auch sehr für Wasser eingenommen und hatte Humor genug, um an der Unterrichtsmethode Blasedows seinen Spaß zu haben.

Dieser nämlich benutzte Alles, was ihm nur Streitsüchtiges in den Weg kam, um der Phantasie des Schlachtenmalers fortwährend Nahrung zu geben. Statt zu versöhnen, wo es Zank und Hader gab, statt eine Heerde Schaafe, die von einem zottigen Hunde zur Ordnung zusammengebissen wird, zu bemitleiden, stellte er Oscarn alle Vorfälle dieser Art als Studien nach der Natur hin und pries ihn glücklich, daß er auf dem Lande lebte, wo die Natur und die Leidenschaft noch nicht unter der allmächtigen Zuchtruthe der Polizei ständen. Jeden Lärm im Hause oder im Dorfe mußte der Schlachtenmaler benutzen, um sich daraus Gruppen zu bilden. Oft wünschte Blasedow, es bräche im Dorfe ein allgemeines Handgemenge aus, oder wenigstens, um ein Bild der

Unordnung zu haben, der Kirchenchor bräche ein, und einige andächtige Christen stürzten in das Schiff hinunter. Alles von dieser Art war ihm erwünscht, wenn sein ältester Sohn nur gerade zugegen war. Dieser durfte keinen Sonntag vorübergehen lassen, ohne dem Vater zu erzählen, was er im Kruge für Scenen erlebt hatte. Die Beredtsamkeit und malerische Auffassungskraft des Schlachtenmalers entzückte Blasedow. Es waren immer homerische Scenen, die Oscar von Zweikämpfen und allgemeinen Aufständen zu erzählen wußte; es war immer ein abgerundetes Ganze, was der Bericht Oscar's einrahmte, und der Vater dachte: Fehlt auch noch der Farbenschmelz, so rechne ich diese einfachen Erlebnisse gerade für Tischbein'sche Umrisse aus dem Homer an, bei welchem er zeichnen lernt. Blasedow opferte sich seinen Kindern seit einiger Zeit mit Leib und Seele. Er lebte nur in ihrem Leben. Er machte sich zum Gerüst, an welchem sie ihre Zukunftsgebäude aufmauerten. Er behandelte keinen mit dem andern überzwerch, sondern gab Jedem die Welt und die Wissenschaften in der Zubereitung, wie sie ihm gerade dienlich sein konnte. Während er die Geschichte vortrug, machte er sie bei dem Volksdichter zu einem Epos, bei dem Satiriker zu einer Elegie; bei dem Bildhauer sprach er nur über die Periode des Friedens, bei Oscar nur über die des Kampfes. Dem Bildhauer schilderte er die Thaten und Begegnisse der allen Zeiten als eine sanfte Harmonie mit obligater Flötenbegleitung der schönen Künste, dem Schlachtenmaler als einen wilden Fugensatz mit contrapunktirtem Kanonenlärm und Trompetengeschmetter. Wie Garrick das Alphabet hersagen konnte, vorwärts, wo Alle lachten, und rückwärts, wo Alle weinten, so benutzte auch Blasedow die gleichen Themen, um je bei Die-

sem oder Jenem die entgegengesetzten Wirkungen hervorzubringen. So schilderte er beim Bildhauer Alles objectiv, beim Schlachtenmaler Alles subjectiv. Dort ließ er die Massen walten, hier die Einzelnen, die sich auszuzeichnen suchten. Er zeichnete dem Einen die französische Revolution als eine Nothwendigkeit, dem Andern als eine wilde Anomalie. Beim Bildhauer mußte Alles zur Ruhe streben, beim Schlachtenmaler Alles aus ihr heraus. Jetzt ging die Krone auf Leopold über, sagte er mit Sanftmuth bei Amandus; jetzt griff des Thronerben vor Erwartung schon erstarrter Arm nach der Erbschaft des Diademes: so sprach er über Geschichte mit dem Schlachtenmaler. Diejenigen Helden, welche in Gegenwart des Bildhauers verflucht wurden, segnete er, wenn an den Schlachtenmaler die Reihe kam. „Das ist der große Uebelstand unsers Schulwesens," sagte Blasedow, „daß man allen Wissenschaften Universalität zu geben sucht und sie auf derselben Leier abspielt, mögen nun Löwen oder Esel, Murmelthiere oder Füchse dem pädagogischen Orpheus zuhören. Wer ein Pfaff werden soll, muß Cromwell verfluchen, wer ein Staatsmann, ihn segnen. Macchiavell, Gregor, Carl V., Luther, Alle sind sie prismatisch geformt und werfen sieben verschiedene Lichter je nach den sieben freien Künsten, die es gibt.

Auf die Phantasie des Schlachtenmalers ließ Blasedow alles Wissenswürdige wie flimmerndes Nebengewölke herabgleiten. Nur zuweilen blitzte der Sonnenstrahl irgend einer großen Thatsache durch den Pulverdampf hindurch, das Blitzen eines Gewehrs, der Donner eines Pulverwagens, der in die Luft gesprengt wird. Dann lichteten sich plötzlich ganze Partien und Epochen, und man sah lange Schaaren aufgestellt von Erlebnissen

und gerüsteten Wahrheiten. Der Schüler orientirte sich, er brauchte das Fernrohr, er zählte die aufmarschirten Truppencorps, signalisirte die Heerführer und die großen Beweissätze, die an der Spitze der Jahrhunderte mit gezücktem Degen vorausſprengen, er sieht so klar, daß er selbst in dem Momente, wo sich die ganze Anschauung wieder verrückt, ihre Ordnung nicht verliert, sondern in dem nun aufbrausenden Gewühl der entfesselten Leidenschaften, in dem nutzlosen Hin- und Herziehen der menschlichen Debatten, die so oft die Sonne der Wahrheit verdunkelt haben, nicht den Zusammenhang verliert, daß er immer den Trompeter der gesunden Vernunft zur Seite hat und die Signale hinaus blasen kann, um zu wissen, daß der Phalanx seinen Plänen gehorcht. Blasedow sprengt dann plötzlich heran und bringt keuchend die Botschaft, daß dort drüben die Bataillone wankten, und schleunigst eine Verstärkung gebracht werden müßte, weil die Lüge und Bosheit ihren Pferden die Sporen gäben und die Flanken der Wahrheit durchbrechen wollten. Jetzt sturzten beide in den Pulverdampf hinein. Sieg oder Tod! gähnt der fürchterliche Todtenkopf auf ihrer Standarte. Drauf! Dran! Dort hin, wo mein Schwert blitzt! Weicht nicht, ihr ermüdeten Märtyrer der Freiheit und des Lichtes! Haltet Stand: wir führen Euch Ersatz zu, Sokrates auf einem Schimmel, Plato auf einem Bläſſen, Hurrah! Das ganze Alterthum mit seinen unumstößlichen Dioskuren-Wahrheiten, die nie gänzlich sterben, sondern nur abwechselnd und immer wieder zum Leben erstehen. Sieg! Sieg! Die Geschichte hat ihr Palladium wieder. Die Nebel verziehen sich, und die Säkularhymnen der Begeisterung und des Dankes steigen von den Herzensaltären zu den Sitzen der Götter auf!

In diesem Genre etwa wurde Blasedow's ältester Sohn unterrichtet.

[Alboin's Erziehung zum Satiriker.]

Blasedow fand, daß Alboin's Maßstab, da er der Jüngste war, die Verzärtelung und die mütterliche Medisance war; allein er dachte, irgendwo muß die Lust am Widerspruch anfangen. Die größten Komiker auf der Bühne sind im Leben unumgänglich. Die Laune vor den Coulissen ist nur die momentane Erstickung der Launen hinter ihnen. Die meisten satirischen Schriftsteller hatten Eigenheiten, die keine Verträglichkeit mit ihnen zuließen. Wer war eigensinniger als Voltaire, und wer verwundete heftiger? Gute Menschen können keine Satiriker sein, da ein Satiriker gar nicht in den Zug kommt, wenn er nicht Alles tadelt.

Blasedow grübelte, wie er seinen Sohn, ohne daß er verdärbe, doch hinlänglich schlecht werden lassen konnte, um einen guten Spötter aus ihm zu machen. „Die Aufgabe ist ungeheuer," sagte er sich, ja, er gestand sich sogar, daß er Andern nichts davon gestehen durfte. „Ein Humorist will nichts heißen," fuhr er fort. „Wer immer vom Teufel nur die Maske vornimmt, und selbst im Spotte zeigen will, was für ein reiner Engel er ist, wer die Insecten nicht mit spitzer Nadel aufsteckt und nicht ausharren kann, bis sie sich verzappelt haben, wer immer wieder auf jede Verletzung und Verwundung, die er sich aus Muthwillen erlaubt, wieder sein gutes Herz, wie ein ganzes Füllhorn von Blumen, ausschüttet und jeden Backenstreich durch hundert Küsse wieder abbittet: das ist kein Satiriker, das ist ein Humorist. Alboin soll aber ein Satiriker werden. Er

soll die Menschen durch seine lose Zunge nicht unterhalten, sondern sie beunruhigen. Jede Thorheit eines guten, jede Bosheit eines schlechten Herzens soll in ihm ihre unversöhnliche Rüge und ihren Pranger finden. Sein Symbol muß nicht die Biene seyn, die zwar sticht, aber auch Honig gibt, sondern der Skorpion. Keine der Wunden, die er schlägt, darf heilbar sein, es sei denn, daß man ihn selbst ergriffe, zerstampfte und auf die wunde Stelle einriebe. Selbst, wenn man ihn auf den Rost bringt und mit glühenden Kohlen peinigt, darf er nicht nachgeben, sondern er muß, gerade wie der Skorpion auch, nur mit seinem eigenen Stachel sich selber tödten. Die Aufgabe, die ich mit Alboin zu lösen habe, streift an Versündigung; allein folg' ich nicht der Natur meiner Kinder? Geb' ich nicht Jedem das, was er will und was er vertragen kann?"

Blasedow war Kenner des menschlichen Gemüths genug um zu wissen, daß die Satire und der Witz überhaupt nicht die Blume ist, die von der grünen Pflanze des Geistes gen Himmel strebt, sondern das graue vertrocknete Samenkorn, welches aus der Blume befruchtend zur Erde fällt. Er wußte, daß nur Phantasie dazu gehörte, das eroberte Jerusalem zu dichten, allein Spleen und Humor dazu, das verlorne Paradies darauf folgen zu lassen; daß die Satire keine Mitgift der Natur ist, sondern eine Reaction der Nothwendigkeit gegen die Freiheit, das Product der Erfahrung und Verneinung. Dann müßt' ich aber lange warten, gestand er sich, bis Alboin seine Geißel über die Thorheiten und Gebrechen des Jahrhunderts schwingt! Erst den ganzen medicinischen Cursus durchmachen, die Pathologie der Kranken und die Materia medica der gesunden Vernunft, bis er wagen darf, dem rheumatischen Leiden der Zeit eine satirische Fontanelle zu setzen,

das ist lange! Blasedow fühlte wohl, daß er seinen jüngsten Sohn nicht in gerader Richtung zum Ziele bringen konnte, sondern sich begnügen müsse, in ihm die Prädisposition zur künftigen Verhöhnung des Schlechten und Lächerlichen zu wecken. Er schlug dazu eine Methode ein, die von seiner Kenntniß des Menschen ein schönes Zeugniß ablegte.

Sein Grundsatz wurde der, in seinem Jungen früh den Zwiespalt der menschlichen Natur und den Widerspruch der gegenseitigen Verhältnisse, in welchen wir leben, zur Klarheit zu bringen. Er wußte recht gut, daß aus einem zufriedenen Gemüth nichts Beißendes kommt, und daß die Wanzen, wenn sie hungern, am empfindlichsten stechen. Blasedow lockerte die Knospenseele des Knaben und sein noch ganz mit grünen Blättern bedecktes Selbstbewußtsein früh auf und trieb ihn aus jeder Einseitigkeit heraus, in welcher die organische Natur sich nur zu entwickeln pflegt. Er versuchte mit seinem Zögling Alles, was Aerzte im Körperlichen so gern mit Menschen versuchen würden, wenn sie nur Jemanden dazu fänden, der es litte, trotz der besten Bezahlung, Arsenik z B. zu schlucken und gleich ein Gegengift hinterher, eine ansteckende Materie sich in offne Wunden zu streichen und für die Vermehrung der Wissenschaften seine Lebenszeit zu vermindern oder für acht Groschen Trinkgeld einigemal am Rande des Abgrundes herumzuklettern. Die Aerzte, dachte Blasedow ohnehin öfters, sollten sich gegen die bei Mördern und Brandstiftern immer noch übliche Todesstrafe erklären oder wenigstens das Henkeramt an sich zu bringen suchen. Was könnten sie nicht leisten und entdecken, wenn ihnen die Verurtheilten zu physiologischen und Medicinal-Experimenten überlassen würden, etwa zur Skalpirung einzelner Theile an ihrem Körper, um zu sehen.

wie die Muskeln bei Lebenden sich bewegen? Würde nicht jeder Todtschläger Gott danken, wenn ihm statt der Knochen, die beim Rädern zerschlagen werden, bloß die Adern geöffnet würden, und er durch Unterbinden derselben gerettet werden könnte, wenn er nur tapfer die Zähne zusammenknirschte, wie jener englische Matrose, der sich diesem Versuch aussetzte und dafür nichts haben wollte, als bloß Durst und dann mehrere Quart Spiritus? Und wie viel Kräuter sind nicht da, von denen man bis jetzt nur weiß, daß sie Hunden und Katzen giftig sind, aber dem Menschen vielleicht gar nicht, wenn es nur Einer probiren wollte! Blasedow's Moral war fest genug, um sich in geistigen Dingen Experimente dieser Art zu erlauben, bei seinem Sohne wenigstens, dem er eine Zukunft dafür geben wollte. Er zog ihm methodisch das Fell wenigstens seiner Phantasie über die Ohren, ließ ihm manches verbotene Gift kosten und mehr wissen, als für des Knaben Alter passend war. Er tauchte ihn bald in siedendes, bald in Eiswasser, um ihm jenen Indifferentismus zu geben, jene kalte Gleichgültigkeit, welche der Rückhalt aller Satire sein muß. Er setzte Preise aus auf die beste Lüge, die Alboin vorbringen würde, wenn auch die Wahrheit, wie z. B. genaschte Kirschen, auf seinen Lippen sichtbar war. Er wurde bevorzugt und zurückgesetzt, geschlagen und geliebkost, je nach dem Stadium, in welchem sich die Dressur des Vaters befand. Verleumdung hörte er am liebsten aus dem Munde des Jungen. Seine beklagenswerthe Erziehungstheorie sagte ihm: Jemehr der Junge fühlt, was dazu dient, Andre in ein falsches Licht zu stellen, destomehr wird er einst lernen, der Welt und ihrem Treiben das Wahre aufzustecken. Alboin, unter diesen Umständen der Abscheu des Dorfes und der ewige Hirsch der mütterlichen Parforcejagd mit knallen-

der Peitsche fand bei Blasedow immer gute Aufnahme, Mitleid für Verfolgung, Entschuldigung für Anklage, Nüsse und Aepfel für verdiente Prügel.

Blasedow schauderte oft, wenn er den Abgrund sah, in welchen Alboin hineingeführt wurde! Allein der Gedanke, hier einen Taugenichts in den Eingang des Prosilipp eingehen und dort am Ausgange einen Satiriker herauskommen zu sehen, gab ihm Muth, eine Erziehung durchzuführen, welche bis zum Frevel ging. Absolut schlecht, tröstete er sich, wird er auch nimmermehr! Das in seinem Gemüth wird nur zurückgedrängt und einstweilen festgebunden. In Zukunft ist all' die Bosheit verraucht, und nur die Spottlust und die Menschenkenntniß übriggeblieben. Werden nicht schon diejenigen die besten Erzieher, welche in ihrer eignen Jugend verzogen sind? Blasedow arbeitete gleichsam an einem künstlichen Satan, in seinem Jungen, wie sich der Maler die Fenster verhängt, um gerade ein passendes Licht zu haben, oder am Gemälde selbst Schatten aufsetzt, die er später alle wieder wegnimmt. Ohne den Geist, der stets verneint, ist keine Satire möglich. Diesen citirte Blasedow und dachte: Besser, ich ruf' ihn, als er kommt selbst! Es war dies ein Verfahren, gerade wie man für eine Glocke die Form aufmauert und sie wieder fortnimmt, wenn der Guß gerathen ist!

Blasedow hielt Rabener für keinen Satiriker. Er nannte, wenn man die Satire einer Pastete vergleichen wollte, Swift das Füllsel derselben und Rabener nur ihre trockene, angebrannte Brotrinde. Satire ohne Witz, Spott ohne Lachen ist ein Salat, dem der Essig fehlt. Deßhalb war auch der Vater bedacht, in seinem Sohne vor allen Dingen den Sinn für das Komische und Lächerliche zu wecken. Er bot alle

seine Erfindungsgabe auf, Situationen zu veranstalten, wo Albоin lachen mußte. Ja, er gestattete es wohl selbst oder that wenigstens, als bemerkt' er's nicht, wenn ihm Albоin einen Esel bohrte oder einen Zopf drehte oder wohl gar an der gepolsterten Stuhllehne ihn am Schlafrocke feststeckte. Es war die größte Behaglichkeit in ihm, wenn ihm das durchtriebene Kind einen Aerger verursachen wollte. Ihm gab alles das Hoffnung, was sie Andern würde genommen haben. War Gertrud's Strickknäuel zur Erd gefallen, so bückte sich Albоin nie, es zu holen, verwickelte sich aber absichtlich so hinein, daß er am Strickzeug alle Maschen und Gertrud's Augen bis zur månadenhaften Entrüstung aufriß. Blasedow pochte bei diesen Unarten das Herz vor freudiger Bewegung. „Er wird, er wird!" Dieser Ausruf erstickte auf seinen Lippen. Wenn Albоin schrie, ohne eine Thräne zu vergießen, und Gertrud gerade welche vergoß, weil der verstockte Knabe nicht einmal mehr weinen könne, so dachte Blasedow: die Verstellung ist die Mutter des Witzes; wer immer in den Gebärden, die er macht, auch mit seinem Herzen drin ist, wird nie ein Künstler, geschweige ein Satiriker! Der Junge war dem Vater oft nicht einmal verschlagen genug. Dann brütete er mit ihm zusammen Kuckuckseier aus und hieß ihn sie leise in die Nester seiner Brüder fallen lassen. Er zeigte ihm, wo die besten Pfirsiche standen und im Herbst die besten Weintrauben, und hob ihn selbst auf die Mauer, um in fremde Gärten zu springen. Dann aber lief er fort und kam mit den Besitzern des Gartens wieder, um den Dieb gefangen zu nehmen, so daß Albоin an der Beurtheilung menschlicher Verhältnisse ganz irre werden mußte, wenn er in seinem Vater erst den Genossen und dann den Richter seiner schlechten

Streiche sah. Wenn unter diesen Umständen nicht ein Kind aus seiner Innerlichkeit herausgerückt wird, dann müßt' es nur eine Schlafmütze sein, und das war Alboin nicht.

Nach diesen Vorstudien der künftigen satirischen Laufbahn stieg der Erzieher eine Stufe höher. Der Sinn für das Lächerliche war bereits ausgebildet genug: es kam nur darauf an, in dem angehenden Swift auch das cholerische Temperament zu entwickeln, und ihm einen Zorn und Ingrimm gegen die Menschheit im Allgemeinen künstlich beizubringen. Blasedow schloß bereits oben sehr richtig, daß nur derjenige ein guter Spötter sein könne, der selbst Blößen genug dafür darböte und führte dies so weiter: Jemehr er leidet, desto mehr rächt er sich; so wie ihm der Spott selbst geschmeckt hat, so brockt er ihn später auch Andern ein. Zu diesem Ende fing er, wenn er früher eine inflammatorische, anreizende, sthenische Methode gebraucht hatte, jetzt eine asthenische und deprimirende an. Er untergrub plötzlich den Uebermuth seines Jungen, ohne ihm jedoch das gewohnte Asyl zu entziehen, wenn er irgendwo die Flucht ergreifen mußte. Er kam ihm nie mehr zu Hülfe und tröstete ihn auch nur mit einem Spotte, der früh die Gesinnung des Knaben erbitterte. Widerfuhr ihm etwas (und es widerfuhr ihm genug, da er Wenige in Ruhe ließ), so knüpfte Blasedow daran allgemeine Betrachtungen über Weltlauf und Menschenschicksal an. Alboin sammelte so viel Galle, daß Gertrud Tobianus zu Rathe zog, indem dieser sich mit einer ländlichen Apotheke und hinreichenden Dispensationskenntnissen versehen hatte, eine Folge des guten Cursus, in der Pastoraltheologie, den er in Halle gehört. Blasedow war mit den depurativen Mitteln, welche ihm die beiden Aerzte verordneten, sehr zufrieden; denn er wußte, wie

empfindlich und reizbar Leidende werden, wie lieblos sie die Ursachen ihrer Krankheit in Andern suchen, und wie geeignet das Krankenbett der Kinder ist, um sie früh an ihrem Alter vorangeschrittene Reflexionen zu gewöhnen. Blasedow trieb diese asthenische Methode bis auf's Aeußerste. Nachdem Alboin einige Jahre alle nur mögliche Freiheit und Zügellosigkeit genossen hatte, demüthigte er ihn zuletzt und machte ihn zum Gespött der Welt. Eines Tages klebte er sich aus alten Zeitungen (was Tobianus sehr übel nahm, da er sie zu sammeln pflegte) einen förmlichen Harnisch zusammen, ein Costume, wie es etwa die Pest- und Cholerawärter aus Wachstaffet zu tragen pflegen. Einen ganzen Jahrgang der Sayn-Sayn'schen Landeszeitung (sie erschien jedoch nur wöchentlich einmal und brachte alle Nachrichten in dem Moment, wo sie sicher bestätigt waren) verbrauchte er dazu. In diesem Aufzuge sollte Alboin hinfort nur noch gesehen werden. Blasedow hatte die Adler-Vignette der Landeszeitung so angebracht, daß die papierne Spottgarderobe wie ein Lakaienanzug aussah, wie ja auch die königlich preußische Staats-Uniform der Hofbedienung ganz mit weißseidenen Adlern durchwirkt ist. Gertrud wollte sich das Haar zerraufen, als sie sah, welchen Hanswurst Blasedow aus dem Jungen machte; aber dieser sagte: „Rousseau hätt' in seinem Leben nicht sein bei aller Weichheit zuweilen sehr herbes Wesen bekommen, wenn er nicht einmal in einer Bedientenlivree gesteckt hätte; auch Voltaire wäre bei Friedrich dem Großen Kammerdiener gewesen!" Alboin sträubte sich anfangs gegen den Scherz nicht; da er aber zuletzt die Zeitungstracht immer trug und immer dieselben politischen Nachrichten auf seinem Rücken gelesen werden konnten, so fingen die Leute im Dorfe bald an, seinen Aufzug lächerlich zu finden und es auch zu

sagen. Blasedow bemerkte mit Freuden, daß je mehr Alboin verspottet wurde, er desto mehr sich absonderte und innerlich ergrimmte. Könnt' ich nur einen Juden aus ihm machen, dachte Blasedow, oder wüßt' ich seine Eltern an den Galgen zu bringen oder mich wenigstens in einen Abdecker zu verwandeln, so würde der gesellschaftliche Paria schon Witz und Bitterkeit genug in sich sammeln. Blasedow wäre dessen fähig gewesen, etwas zu stehlen oder sich wenigstens für einen Todtschläger auszugeben, um Alboin recht jene Verachtung zuzuziehen, den heißen Sandboden, aus welchem die spitzen Dornen und Disteln der Satire wachsen. Glücklicherweise, als Alboin's Harnisch eines Tages von einem heftigen Gewittergang aufgeweicht war, und ihm Frankreich, England, Italien, alle stehende Rubriken der Landeszeitung nach und nach in Fetzen vom Leibe fielen, kam er auf den Gedanken, seinem Jungen eine körperliche Auszeichnung zu geben. Er dachte an Aesop's Buckel, dessen scharfe Fabeln: und, gleichsam als würde der Witz schon folgen, wenn nur der Buckel erst da wäre, so schnallte er ihm unter dem Hemde ein künstliches Polster an und band ihm die Hände so, daß er nicht versuchen konnte, es abzunehmen. Gertrud wollte Gewalt gebrauchen; aber Blasedow erhob sich riesengroß und ergriff sechs Teller auf einmal, indem er mit fürchterlichem Blicke sagte: „Entweder dein Gesundheitsgeschirr oder mein Wille!" Gertrud entschied sich für die Partie, welche ihr am wohlfeilsten schien, und Alboin mußte ein Jahr lang als Aesop im Dorfe figuriren. Blasedow schützte bei Leuten, die sich über den gepolsterten Rücken verwunderten, orthopädische Anordnung und einige Drüsen im Rücken vor; er erklärte das Kissen für ein Kräuterkissen. Alboin mit seinem stolzen Namen war eine

Carricatur geworden. Man lachte ihn aus, wo er sich sehen ließ. Nur Blasedow nahm ihn, wenn er weinte, zu sich auf's Zimmer und auf den Schoß und lehrte ihn, wie die Menschen noch weit größere Gebrechen hätten, als er. Er führte ihn in das Gewirr der Leidenschaften ein, aus welchem sich die Charaktere zusammensetzen, er zeigte ihm die Galläpfelabnormitäten, die sich selbst auf grünen Waldesblättern bilden. Ja, er ging so weit, seinen jüngsten Sohn über alle übrige zu erheben und mit ihm gemeinschaftlich über die Bestrebungen derselben zu spotten. Er sagte zu ihm: „Was malt Oscar? Schlachten, wo die Hauptsache, der Kanonendonner, nicht gemalt werden kann. Was ist Theobald? Ein Volksdichter, der keine Note singen kann. Und was selbst Amandus mit seinem Thone jetzt und Marmor künftig? Was ist Marmor, der Stein, denn Anderes, als nach den neuern geognostischen Entdeckungen ein Amalgam verwester Infusionsthierchen, die Ewigkeit also eine Verwesung, der belvederische Apoll ein Schindanger von mikroskopischen Panzerwürmchen? Und was bist Du selbst, Alboin Swift, mit all' deinem Spott und Ingrimm? Ein Affe, der sein Gegenüber im Spiegel rasiren will und sich selbst den Hals abschneiden wird." In der That, wenn Blasedow zuweilen den Deckel von dem Topfe, worin jedes seiner Kinder seinen Bildungsproceß durchgohr, abnahm und in das Gewühl von Formund Zielloſigkeit hineinblickte, ward es ihm oft, als hätt' er schon den Verstand verloren, und wie Viele würden sich nicht in seiner Umgebung gefunden haben, die ihm eine solche Ueberzeugung gern bestätigt hätten!

Rhein. Jahrb. S. 236 ff.

Das ist nicht mehr Blasedow — es ist ein Wahnsinniger, und wir sagen, schaudernd von ihm uns wendend, wie Gloster von Lear:

„Oruin'd piece of nature! This great world
Shall so wear out to nought!“

Hier ist, wie ich glaube, ein unheilbarer, organischer Schaden des Romans. Wenn uns Sterne einen Invaliden malt, der in seinem Garten die Schlachten und Belagerungen seiner Jugend an künstlichen Erdverschanzungen noch einmal durchmacht, so rührt uns dieser Zug durch seine komische Wahrheit. Onkel Toby, ein Engel von Güte, ist ein Armer im Geiste. Aber Blasedow, ein Charakter voll Genius und Seele, Blasedow, der Mann mit einer heilandsartigen Liebe zur Menschheit und dem hohen, umschauenden Geiste, wie soll er wohl zu den Thorheiten kommen, die Gutzkow ihn begehen läßt? — Blasedow kann ein Schwärmer, ein Pedant werden, das begreif' ich, aber ein Hanswurst, ein Dummkopf, ein Tyrann? — nimmermehr! Das Sujet rächte sich hier an Gutzkow. Die Entfaltung der Ironieen des Weltlaufs ist eher tragisch, als komisch; um gleichwohl eine Wirkung letzterer Art hervorzubringen, mußte der Dichter carikiren, die Caricatur aber zerstört sich selbst, indem sie den Glauben des Lesers aufhebt.

Nachdem Blasedow die Erziehung seiner Kinder in seinem Sinne, so weit es möglich, geleitet, schickt er sie zur weitern Ausbildug in die Hauptstadt ihres Vaterlandes Sayn-Sayn.

Blasedow, Bd. 2. S. 17 ff.

Für diejenigen, welche am ersten Juli ihren Miethzins zahlen sollen und erst am fünfzehnten

das Geld dazu haben, ist dies Kapitel nicht geschrieben. Sie verstehen Blasedow's Lage ohne Ausmalung. Ich hätt' es auch gern umgangen; allein wie kann Blasedow seine Söhne in die Residenz schicken? Wie kann auch eine Krisis unsers Helden übergangen werden, die schon deßhalb dichterisch ist, weil sie gerade so menschlich ist! Nichts unterwühlt die Einheit des gesellschaftlichen Friedens mehr, als Mangel in einer Lage, wo man auf den Mangel nicht angewiesen ist. Die baare Armuth hat nur für den etwas Rührendes, der sie selbst nicht ertragen könnte; allein eine völlige Auflösung des moralischen Gleichgewichts kann immer dort eintreten, wo der Geist über die Materie weit hinaus ist und das Ideal plötzlich in die Lage kommen soll, einen Wechsel zu bezahlen. Und so wie der arme Knabe, der in eine höhere Klasse versetzt ist, an den Häusern entlang schleicht und nicht weiß, woher er das Geld nehmen soll, um sich die nun nöthig werdenden Bücher zu kaufen, so irrte Blasedow umher, und hatte nun gar noch die Demüthigung mit seinem enthusiastischen Briefe und dem kalten Wasseraufguß der Procura. Er schämte sich schon fast, der Verzweiflung nachzugeben, und war in das Stadium finanzieller Noth eingetreten, in das der Erfindungsgabe. Er blickte nicht mehr deßhalb so scheu, weil er wohl darüber nachdenken mußte, wie er sie sich anschaffen sollte. Er mußte sich in die krampfhafte Aufregung versetzen, ohne die man nicht den Muth hat, etwas zu borgen. Er mußte den nur zufällig Verlegenen spielen und kam gar nicht mehr zur Besinnung.

Tobianus war es nun, der zu den Präludien der Blasedow'schen Erziehung den Schlußstein liefern sollte. Und doch vermochte Blasedow nicht, dabei Gewalt zu brauchen. Ein schnelles Wort würd' ihm von Tobianus die zehn

Thaler verschafft haben, dieser hätte sie aus Furcht gegeben und ohnehin aus Liebe, wenigstens zu Gertrud. Zu einem Industrieritter war Blasedow trotz dem, daß er genugsam Ritter von der traurigen Gestalt heißen konnte doch nicht fähig. Er hatte eine edle und verschämte Natur; er fürchtete überdies, Tobianus mehr Zinsen, nämlich moralische und Umgangszinsen, zahlen zu müssen, als das Capital werth war. Er fing indessen, da keine Thür und kein Truhenschloß anders offen war, allmählig an, seine Operationen zu machen. Man muß auf dem Lande leben und noch obenein Pfarrer seyn, um zehn Thaler für etwas Großes zu halten. Wer, wie Blasedow, nur Korn sah, Naturalzehnten und die kleinen Accidenzien für Leben und Tod in der Gemeinde, glaubte gewiß, jene Summe nur durch eine scharfsinnige Strategie und consequente Belagerungskunst erobern zu können. Blasedow eröffnete ein förmliches Genieweſen, um, wenn nicht Tobianus in die Luft zu sprengen, ihn doch zu bestimmen, daß er zehn Thaler springen ließ. Er zog Lauf- und Schanzgräben um ihn her und rückte den Casematten, wo Tobianus seine Reichthümer feuerfest gelagert hatte, immer näher. Tobianus blühte wie ein dicker Tulpenkelch auf, seitdem Blasedow gegen ihn so viel Sonnenschein entwickelte. Deßhalb dacht' er auch, der Schlag sollt' ihn rühren, als Blasedow eines Tags ganz leise zu ihm sagte: Tobianus, schießen Sie mir zehn Thaler vor!

Die menschlichen Charaktere geben sich in keiner Lage so frei und natürlich, als wo man ihnen etwas abborgt. Seneca und seine Schule nahmen das Unglück als Prüfstein des Charakters an. Er sagte: Ein weiser und gerechter Mann im Kampf mit dem Schicksal ist ein Schauspiel für Götter. Allein man kann ein großer Stoiker seyn

und doch sehr kleinliche Empfindungen verrathen, wenn man ihm etwas abborgt. Es wird nicht gesagt, daß es immer nöthig wäre, das Verlangte zu geben; allein die Ausflucht schon, in der man sein Heil vor Zudringlichen sucht, oder die Art, wie man ein wirkliches Unvermögen entschuldigt, wirft gewiß die grellsten Lichter und die dunkelsten Schatten auf die Menschen. Erinnerte sich doch auch Blasedow aus seiner Jugend, daß er als Kostgänger in der alten gothischen Musenanstalt, die ihn erzog, niemals über sich vermocht hatte, seinem Nebenmann, der Muth oder Noth genug hatte, um borgen zu können und zu müssen, etwas abzuschlagen. Und es war nicht die Gutmüthigkeit, gestand er sich späterhin oft, die ihn so apostolisch und mildthätig machte, sondern Ehrgeiz, weil er wohl fühlte, im Kampf mit der Knickerei und den peniblen Empfindungen offenbare sich der Mann. So oft sich Jemand auf der Schule und Universität an ihm festsaugte und unter einem Thaler oder zwölf Groschen nicht wieder losließ, so bekämpfte er ordentlich in sich den Ameisentrieb der Sparsamkeit und schüttete ohne Weiteres seine Taschen aus, wo sich freilich unter dem gebackenen Korn von Brodkrumen selten viel geschrotetes Korn von Viergroschenstücken vorfand.

Nun hätte ja auch nach dieser Theorie Tobianus immerhin das Geld verweigern können; aber er mußte nicht in jene moralische Epilepsie fallen, die man immer bei den Schlafrocks- und Pantoffelnaturen antrifft, wenn man ihnen den Schreck verursacht, sie um ein Darlehen zu ersuchen. Die Furcht, das Geld nicht wieder zu erhalten, hängt aus den verglasten Augenfenstern eines solchen Menschen plötzlich ein Leichentuch heraus, und die ehrlichsten Leute, die nur gerade im Augenblick nicht bei Casse sind können sich in

den Gedanken des Erschrockenen wie Spitzbuben abspiegeln; denn er hält sie dafür. Er gibt das Geld schon auf, was er leihen muß. Zu einer Nothlüge fehlt das Genie und die schnelle Besinnung, bei Tobianus sogar die moralische Erlaubniß. Hätte Tobianus nur gesagt: Ich gebe sie Ihnen, allein in acht Tagen brauch' ich selbst zehn Thaler: wollen Sie mir dann zwanzig wiedergeben? Nein! So mußte sich Blasedow unter seiner eigenen Pumpe quälen und winden und mußte ganze Stücke Luft, die sich bei der gehemmten Respiration seiner geängsteten Lungen in der Kehle sammelten, hinunter schlucken, ja, mußte sogar die Phrase, die den ganzen zweiten Theil seiner Lebensgeschichte entschied, noch einmal wiederholen, wobei es ihm wie vielen stolzen Leuten ging, daß man nämlich mitten in der Periode plötzlich keine Luft hat, und Einem die Stimme versagt. Wie leicht kann man das nicht Furcht nennen? Da es doch nur Stolz und Adel ist, indem wir nicht gemein sein wollen, und etwas Bedenkliches mit voller Brust aussprechen und doch grade in der Kehle nicht Kraft genug haben, um anzügliche und entschiedene Erklärungen z. B. gegen vorlaute Secondelieutenants, gegen bramarbasirende Studenten, gegen grobe Polizei-Inquirenten, in einem mit unsrer Entrüstung parallel laufenden Athem zu Protokoll zu geben. Tobianus verstand nun wohl, wessen Blasedow begehrte Es scheint, als wollt er nicht Nein sagen; warum aber nicht gleich Ja? Warum erst den armen, zerknirschten Kollegen so weit bringen, daß er wie ein ungeduldiges Kind die Karten zusammenwirft, die er so sauber und leise an einander gelehnt hatte, und mit etwas verzerrter Geberde auffährt; „Lassen Sie's nur!" Tobianus sagte: „Sie sind wunderlich, ich bin ja bereit;" und ein Saal mit tausend Lichtern wurde

mit diesen Worten für den elektrisirten Blasedow aufgerissen. In all' seine Adern schoß es wie siedender und wärmender Wein hinein, seine Glieder hatten wieder die alte Länge, und ein stilles seliges Lächeln umspielte wie die aufgehende Sonne den kleinen Montblank seiner Nase. Tobianus nahm aber dieses Lächeln wie die Affenpfote des Schalks, die hinter einem Vorhange plötzlich sichtbar wird, fürchtete Ueberlistung und verlor sich nun in jenes unglückselige Zaudern, welches Darleihern eigenthümlich ist. Denn sie geben nie schnell, was sie sogar schon verwilligt haben, sondern weiden sich erst an der Demüthigung des Andern, steigen eine Staffel nach der andern über ihn hinauf, erlauben sich, was ihnen sonst nie gestattet gewesen wäre, zupfen ihm an den feinsten Haaren, die mit den Gedanken seines Gehirns capillarisiren, bringen zur Sprache, was sie längst einmal für eine passende Gelegenheit auf dem Herzen hatten, und richten sich immer erst die Hildebrands-Schadenfreude eines kleinen Canossa an, ehe sie die Absolution ertheilen. Tobianus bediente sich hier seines Vortheils, wie jeder Philister. Die noch zu zahlenden zehn Thaler Pr. Courant deckten ihm Rücken und Flanken, Nun konnte er operiren militärisch und chirurgisch. Er schlug, ein langweiliger Leporello, ein langes Register von Geschichten auf, die er alle seinem unglücklichen Freunde vorrückte. Er verwies ihm seine Kinder- und Rinderzucht, seine geistliche und leibliche Ackerwirthschaft, sein Benehmen mit Schulmeistern, Küstern und Kindbetterinnen. Er brachte Blasedow's Bleistiftspolemik am Rande der Journale, die ihn noch an den Rand irgend eines Abgrunds bringen würde, zur Sprache und schloß, wie der Philister dies dann immer thut, wenn er sich warm und Alles vom Herzen und der Leber heruntergeredet hat,

mit Enthusiasmus. Er rückte seine Sammtkappe auf ein Ohr, ließ nun erst Wein holen, stopfte zwei thönerne Pfeifen, lud Blasedow ein, die Nacht bei ihm zu bleiben, und zeigte mit lachenden Spiegelblicken in sich selbst, daß er im Grunde doch ein genialer Mensch wäre und zehn Thaler Pr. Courant so ohne Abschied zum Fenster hinauswärfe. Er that, als beständen die Fidibus, mit welchen er seinen Kanaster anzündete, aus zusammengerollten Tresorscheinen, umarmte seinen „Freund, seinen einzigen und wahren Freund," mehrere Male und gab ihm zuletzt sogar die erwünschte Summe, mit dem Bemerken, ob er nicht noch zwei Thaler acht Groschen mehr haben wolle? Blasedow steckte das Geld mit Zufriedenheit zu sich und riß sich aus den Liebkosungen des Collegen los. Dieser gab aber nicht Ruhe, sondern begleitete ihn noch in tiefer Nacht über sein Dorf hinaus und schied von ihm wie von einer Geliebten. Blasedow aber lief spornstreichs in die Nacht hinein und ließ sich von keinem Irrlicht locken. Er war kalt und nüchtern geblieben. Es fröstelte ihn sogar, weil er ohnedieß nicht wußte, sollt' er der Freude oder dem Schmerze nachhängen. Dennoch war er stolz genug, auch diesen Gedanken in sich auszuführen: „Dummköpfen imponiren Männer von Werth, selbst wenn sie Lumpen tragen. Er mußte sich zuletzt noch für die Ehre bedanken, daß man barfuß vor seine Thüre kömmt und bettelt. Er mußte zu dem Capitel, das ihn so schmerzte, noch ein Agio von Begeisterung geben. Großer Genius, wie dank ich dir! Du hast mir Adelswappen in den Schild meiner Stirne gesetzt, das mir Achtung selbst da verbürgt, wo ich nicht hehlen kann, daß ich darbe!" Es war die erste Nacht seit langer Zeit, die Blasedow nicht durchstöhnte, sondern durchschlief.

[Die Lage der vier Söhne in Kaputh, der Hauptstadt ihres Vaterlandes Sayn-Sayn ist komisch genug. Was der Vater in ihnen prophetisch gesehen, können sie nicht leisten, das freie Naturell der ungezogenen Wildfänge stößt übe all mit der Welt empfindlich zusammen, sie werden von Stubennachbaren und Lehrern verwünscht; zugleich tritt die Sorge um Brod und Obdach immer näher. In allen Nöthen aber stellt sich Oskar, der Schlachtenmaler, als Vormund an ihre Spitze. Theils um sich an dem Stubennachbar Wiesecke zu rächen und Geld zu bekommen ergriff er einen Weg, den wir in dem Nachfolgenden kennen lernen.]

Kaum hatte Schlachtenmaler gesprochen, als sich im untern Hause ein Lärm erhob, und eine zeternde Stimme die Treppe heraufdrang. Schlachtenmaler hatte das neueste Wochenblatt, das er vom Hauswirth zu leihen pflegte, noch ganz naß in der Hand und warf einen verstohlenen Blick hinein. Indem stürzte der Registrator Wiesecke und der Wirth, dessen Ehehälfte und Geselle ins Zimmer und verlangten im Chor nach dem Wochenblatt. Wiesecke schlug die Hände über den Kopf zusammen: denn er hatte es schon gelesen, und die Brüder wußten gar nicht, was sie zu diesem Ueberfall sagen sollten. „Entschuldigen Sie, Herr Blasedow," sagte Wiesecke lauernd und leichenblaß; „zeigen Sie mir einen Augenblick das Wochenblatt. Lasen Sie's noch nicht?" Schlachtenmaler entfaltete es und stellte sich, als sah er nicht, was er längst gesehen hatte. Der Hauswirth setzte die Brille auf, seine Frau stand auf den glühendsten Kohlen der Neugierde, und der Gesell blickte schadenfroh auf den Registrator, der mit zitternden Händen in dem Blatte suchte, es dann dem Schuhmacher hinhielt und wie vernichtet ausrief: „Lesen Sie!"

Dieser buchstabirte: „Zehn Thaler Belohnung demjenigen Menschenfreunde, welcher im Stande ist, mir den Verfasser eines frechen, ehrenrührigen, alle meine Privatverhältnisse auf

das schimpflichste entstellenden und gestern zugesandten anonymen Briefes nachzuweisen. Wiesecke, Registrator.

Schlachtenmaler sagte trocken: „Wenn Sie dergleichen schändliche Briefe erhalten, Herr Registrator, so würd' ich doch an Ihrer Stelle das Publikum nicht so offenherzig davon in Kenntniß setzen."

„Ei, so sagen Sie mir nur," entgegnete Wiesecke, „warum ich das Aufsehen mache? Mein Jesus! Wann hab' ich denn jemals einen anonymen Brief bekommen? Diese ganze Geschichte ist ja rein aus der Luft gegriffen und von Jemand anders bloß in das Wochenblatt eingeschwärzt." Da nun der größte Theil der Anwesenden lachte und damit wie in einem russischen Dampfbade nur auf den feurigen Ofen des Registrators mehr Wasser spritzte und die Schweißtropfen ihm auf die Stirne dicker brachte, so rief er nun, indem er noch einen durchbohrenden Blick auf die Brüder und besonders den Schlachtenmaler warf und dann ging, aus: „Nun aber zwanzig Thaler Belohnung demjenigen, welcher dieses Publicandum geschmiedet hat und, um mich vor der ganzen Stadt in ein falsches Licht zu setzen, den Anwalt gegen Verleumdungen spielt, die mir Niemand auf Gottes Erdboden geschrieben hat!"

Als er hinaus war, und die Wirthsleute kopfschüttelnd ihm nachfolgten, flüsterte Schlachtenmaler: „Bis zu diesem Punkt wollt' ich ihn haben. Er setzt das Doppelte auf Entdeckung jenes unberufenen Freundes. Einer von uns muß es freilich gewesen sein, der die Annonce hat einrücken lassen; allein die zwanzig Thaler sind der Grundstein unsrer Hoffnungen; ich wußte keinen andern Weg, sie anzuschaffen. Wir losen, wer der Thäter gewesen, und ich versichere Euch, die Gerechtigkeit wird ihm kein Haar krümmen. Eine

Injurie ist die Aufforderung nicht gewesen, sondern nur die Unterstellung einer solchen. Eine Namensfälschung ist sie freilich, allein ohne dolus malus, ohne Interesse. Es kann hier Alles stattfinden, nur keine Klage. Nur den Schwanz zwischen die Beine, die Ohren herunter und dann — vorwärts!"

Die Brüder fanden den Fall allerdings schwierig; aber Amandus sagte auch: „Was haben wir groß zu verlieren? Alle Wege sind gesperrt; nun laßt Einen von uns auch noch acht Tage in den Thurm kommen. Jetzt möchte ich es selber seyn, um nur recht viel schreiben zu können." Hatte er ruhmredig gesprochen, so hätte man ihn, da wirklich das Loos des Verbrechens auf ihn fiel, muthlos sehen können. Er schlug aber ein Schnippchen und sagte: „Hätte Napoleon den Enghien nicht erschießen lassen, wer weiß, ob dieser nicht ihn!" — Der dumme Junge!

Der Registrator rannte wie ein angeschossenes Wild über die Flur die Treppe hinunter und trug einen Zettel in der Hand, den er an der Luft trocknete, weil er vielleicht fürchtete, der Streusand könne ihm den Sinn seiner Ankündigung verwirren. Die Brüder waren gefaßt. So wie der Abdruck im nächsten Wochenblatte erfolgte, entschloß sich Schlachtenmaler, zu dem Preissteller zu gehen und ihm zu sagen: „Mit schmerzlichem Bedauern hab' ich sehen müssen, daß die Anstiftung des Scherzes, dem sie so viel Ernst und Geld widmen, von meinem Bruder ausgegangen ist. Ich kann Ihnen wohl sagen, daß ich glaubte, mich rührt der Schlag, als ich den Entwurf der Anzeige mit Strichen und Verbesserungen unter den Papieren des Schlingels fand. Wenn ich die Summe, die Sie dem glücklichen Entdecker ausgesetzt haben, nicht zurückweise, Herr Registrator, so denk' ich dabei nur an meine andern Brüder,

die, wenn Sie den Thäter zur Rechenschaft ziehen sollten, um eine unserer Existenz sehr nothwendige, geschickte und gutbelohnte Arbeit desselben gebracht werden. Die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben." So wollte Schlachtenmaler sprechen. Er, der die Natur seines Vaters geerbt hatte und wegen einer Anleihe von zehn Thalern, zehn Nächte nicht hätte schlafen können, enblödete sich nicht, einen Mann, den er und der ihn haßte, zu prellen. Er tröstete sein Gewissen nicht einmal mit der Wendung, die Gelegenheitsdieben von Bildung eigen ist, daß sie hoffen, ihr Verbrechen in Kürze wieder gut zu machen.

Der Registrator aber schäumte (auch rasirte er sich eben) vor Rache, als er diese Bestätigung seiner Vermuthungen mit so vielem Gelde bezahlen mußte. Daß das Publicum gehört hatte, er *wolle* zahlen, darin lag für ihn schon Genugthuung genug. Da er nun wirklich zahlen mußte (wie mancher Almanach setzte nicht einen Preis für die beste Erzählung aus und behielt ihn dann zurück, weil keine seinen gespannten Anforderungen, die aber wenigstens ein ihm *vortheilhaftes Aufsehen* erregt hatten, entsprach!), so wollte er den Thäter wenigstens am Kreuze sehen. Er bedauerte jetzt, selbst dazu beigetragen zu haben, daß der junge Mensch nicht mehr unter dem Birkenstock der renovirten Gymnasialgerichts-Ordnung, sondern unter dem gewöhnlichen und allgemeinen Pranger der Justiz stand. Hätte er Muth oder der Thäter nicht drei Brüder gehabt, er würde die Justiz selbst geübt haben, *sagte* er wenigstens. So aber war er ein leidender Mann und trug Flanell auf bloßem Leibe und ging bei der scharfen Novemberluft nie aus der Stube auf die Hausflur, ohne einen Barometer mitzunehmen,

um gleich zu wissen, wie lange er in dem Abfall der Temperatur verweilen könne, und wie viel Grad sie betrage. Ja, war er doch oft genug überzeugt, daß ihn die Schwindsucht, die er noch nicht hatte, im Sturmschritt als galloppirende überreiten könne, und saß er nicht stundenlang mit seinem kleinen Barbierspiegel, um den geheimnißvollen hippocratischen Zug zu suchen, mit welchem der Tod herbeischleiche! Genug, er eilte zu seinem Vetter, dem Advocaten Sportelhahn, und wollte Arm in Arm mit ihm den Rechtsweg in dieser Sache betreten. Sportelhahn, ein kerzengerader, trockner Mann, neigte sich mehr zum theoretischen, als practischen Rechte, obgleich ihm die Carolina schon manchen Carolin eingebracht hatte. Dieser Tribonian von Kaputh schlorrte den ganzen Tag im langen Camisol und der schmutzigsten Schlafmütze durch seine Wohnung, die nichts als Bibliothek war. Tabaksrauch und Staub gaben die Mischung der Atmosphäre ab, von welcher seine Umgebung geschwängert wurde. Er war übrigens geneigt zu jedem Processe und nur zu diesem nicht, weil Wiesecke sein Vetter war. „Guter Junge," sagte Sportelhahn, indem er sich eine neue Pfeife stopfte, da ihm die alte vor Schreck über die Leichenfarbe seines Vetters ausgegangen war, „was ich Dir rathen werde, kömmt vom Herzen, nicht vom Geldbeutel. Wärest Du nicht mein eigen Blut, alter Kerl, ich würde Dir schon meine Schröpfköpfe ansetzen, und in die eine Wagschale der Gerechtigkeit deine glänzende Rechtsaussicht, und in die andere meine Sportelrechnung legen. Allein setze dich und höre!" Dabei schob er dem Registrator, statt einer Befriedigung seiner Rache, einen Stuhl hin und stützte seinen linken Ellenbogen auf den ungeheuern Quartanten des Johann Samuel von Böhmer, dem er, das

Titelkupfer war aufgeschlagen, den feinen Geheimenraths-Spitzenkragen (man möchte die Brüsseler Spitzen, mit denen J. S. Böhmer immer gezeichnet wird, für allegorische römische Rechtswendungen und das Labyrinth der von Justinian gestatteten Einreden halten!) zu zerknittern drohte. „Altes Herz," sagte Sportelhahn, „der Bubenstreich ist zunächst ein Falsum. Aber bei der Fälschung spricht die lex Cornelia nicht schlechtweg vom dolus malus, und die deutsche Halseisenordnung, unser gemeines Criminalrecht, gestattet sogar, dem Kaiser seine Brabanter Thaler nachzuschlagen, wenn man's nur nicht „böslicher und gefährlicher Weise" thut. Nun ist auch von jeher gesagt worden: Man solle nur immer das Gute annehmen, bis das Gegentheil erwiesen ist (quisquis praesumitur u. s. w.); und nun müßte bei deinem Falsum die böswillige Absicht erst erwiesen werden! Wie —"

Und hier hat der Menschenkenner nebenbei Gelegenheit, eine feine Bemerkung zu machen. Sportelhahn war von seinem Rechte so in Anspruch genommen, wenn er darüber sprach, daß er die andere Person, als Person, immer vergaß und Bruder und Schwester nicht mehr unterschied. So fing er auch an, in der Ekstase seiner Gelehrsamkeit, seinen eigenen Vetter mit dem höflichern Sie zu apostrophiren — „Wie erweisen Sie das?" fragte er den Registrator, dem sich bei dieser Vergeßlichkeit die Person seines Verwandten in die Gerechtigkeit selbst zu verwandeln schien. „Aber abgesehen davon," fuhr Sportelhahn fort, „sind auch alle Autoritäten gegen Sie." Nun griff er blindlings in die Zimmerwände hinein und zog einen alten Tröster nach dem andern hervor. „Hier sind die Abhandlungen von Krebs und Engelschall! Was läßt sich gegen solche Namen ausrichten! — Hier der Codextitel de mu-

tatione nominis und der Kaiser Diokletian: Alles ist gegen Sie! Und was sagt Perez ad Codicem? At vero, si fraus et dolus malus absit, unicuique liberum est, quodcunque nomen assumere, nec eo, quod novum sumpserit, ulla actione tenetur. Außer diesen feuerfesten Beweisstellen kommen noch eine Menge anderer Umstände zur Frage. Lieber Vetter, dein angeblicher Falsar ist minorenn: wie leicht würde es seinem Rechtsbeistande nicht werden, ihn noch als völlig unzurechnungsfähig darzustellen? Ferner: Du, als Denunciant, müßtest Caution, bedeutende Caution stellen, ja, bei einem nur irgend mangelhaften Ausgange des Processes gewärtigen, obenein von deinem Gegner als Calumniant verklagt zu werden. Dies ist der eine Gesichtspunkt der Sache." — Und, obgleich dem Registrator schon aller Muth entfallen war, so hob der Vetter doch auch noch den andern hervor und fuhr fort: „Zu einer Injurienklage schritt' ich nun gar erst mit verzagtem Herzen. Deine moralische, Ihre bürgerliche Ehre ist weder in der Ankündigung, noch in der Unterstellung eines anonymen Briefes verletzt, ja, im Gegentheil würde Beklagter entgegnen können, er hätte ja zehn Thaler daran setzen wollen, um diese Ehre wieder herzustellen! Auch ist das bloße Briefempfängniß, mag es nun ein Brief nach allen möglichen Schemen des Briefstellers seyn, wenn man davon spricht, keine Injurie, etwas ganz Anderes wäre es, wenn der vorlaute junge Freund Ihres Rufes den Inhalt jenes eingebildeten Briefes gebilligt und gesagt hätte: Wer u. s. w. . . . . eines Briefes, dessen Inhalt ich übrigens billige u. s. w. . . . . Allein, im Gegentheil, er setzt eine Prämie darauf, wer den Verleumder entdeckt. Der Einwand, daß ja die Möglichkeit eines begründeten Angriffs in der Annonce vorausgesetzt werde,

ist irrelevant, oder, wie wir Juristen das nennen, impertinent. Endlich, lieber Vetter . . . . ."

Hier mußte Sportelhahn selber lächeln, weniger, weil der Registrator wie ein armer Sünder aussah, als, weil er sich dem Arsenal näherte, wo die Juristen ihre Hauptwaffen versteckt haben, und wo die ungeheuern endlosen Schiffstaue von ewigen Processen gedreht werden. „Gesetzt," sagte er, der Schlingel muß Abbitte thun (ich nehme da den glücklichsten Erfolg unsrer Bemühungen an), so hast du vielleicht zehn Jahre darüber processiren müssen, bist durch alle Instanzen die Spießruthen der Advokatenkünste und Richterbedenklichkeiten gelaufen, hast auf dein väterliches Erbe Hypotheken annehmen müssen, weil der Proceß viele hundert Thaler baar an Gebühren kosten würde, hast keinen ruhigen Augenblick im Leben mehr und gehst einst mit dem schmerzlichen Bewußtsein in's Grab, daß du nicht bloß deinen Proceß, sondern auch dein Leben verloren hast. Denn, hat der Schlingel einen guten Advokaten, etwa einen jungen, der mit dem Proceß weniger Geld, als Ruhm verdienen und seine ganze Collegien-Weisheit hier plötzlich in ein Prakticum umsetzen will, so kommen erst die Flankenangriffe, die bei unsern Gerichten gestatteten Einreden. Wissen Sie, daß man bei uns die Einrede des Spoliums der Injurienklage so in den Weg stellen kann, daß Sie mit dem besten Rechte darauf stolpern? Der Gegner fingirt ein Spolium; er sagt: Sie hätten von ihm aus Rache eine Uhr genommen und sie noch nicht wiedergegeben . . . . . Diese Einrede bildet nun erst einen Proceß im Processe. Sie wird durch alle Instanzen durchgejagt. Man geht darauf ein, wenn das Spolium erwiesen ist. Jetzt schiebt Ihnen ein pfiffiger Advokat den Eid zu. Ich excipire, daß dieses kein deutliches Beweismittel wäre, und, siehe, eine neue Schachtel in

der Schachtel ist da, und wir müssen erst durch alle Instanzen die Meinung der Gerichte hierüber abwarten. Dieser Aufenthalt macht schon einige Jahre. Man kann inzwischen gestorben seyn oder sich in dem Gegner gänzlich geirrt haben. Man söhnt sich mit ihm aus. Die Welt hat die gekränkte Ehre des Registrators ganz vergessen. Mit einem Wort, Freund, ich rathe zur Besinnung!"

Als der Registrator auf diese Schilderung eines möglichen Processes nur mit verbissenem Schmerz und einigen von seiner Versteinerung sich losbrechenden schleimigen Verwünschungs-Austerschalen dem jungen Verbrecher ordentlich ein Golgatha aufrichtete, schloß Sportelhahn endlich folgendermaßen: „Nun stehen wir vielleicht bei der Executions-Instanz. Nun soll der Schlingel Abbitte thun. Statt dessen schützt er wieder die Einrede der Compensation vor. Er erfindet irgend eine Injurie, die Sie ihm angethan hätten. Der alte Walzer geht von vorn an, und wir tanzen mit unsern gelehrten Juristen; die Alles beweisen, was wir bewiesen wünschen, in ewigen Kreisen herum, bis der Gegner am Ende noch replicirt, die Annonce hätte er aus Liebe zu Dir gemacht; er betrachtet deine Ehre als sein Mantelkind und erklärt, er hätte als negotiorum gestor deines guten Rufs gehandelt, und schickt dir noch eine Rechnung in's Haus für gehabte Auslagen. Die Schmerzensgelder fielen von ihm auf dich, und du würdest noch obenein vom Publikum ausgelacht werden.

Dies war zu viel für den Registrator. Er raffte sich auf und lief davon. In das nächste Wochenblatt ließ er mit Schwabacher Schrift und einer Hand, als gäb' es irgendwo Rosinen zu kaufen, drucken: ☞ Der Verräther ist entlarvt! Dann folgte darunter: „Er ist zu jung

für das Schwert der Gerechtigkeit; die Ruthe eines Zuchtmeisters sollte ihn für eine Schandthat strafen, welche meinen Ruf nicht beflecken kann. Hier nicht, aber vor Gottes Thron! Ich verachte ihn (nämlich den Verbrecher)! Im Stillen dachte er nur noch: Besser einen Backenstreich mit Großmuth hingenommen, als hundert Abbitten und Ehrenerklärungen auf dem Dache! Er zahlte die Prämie und verachtete den Empfänger.

Der Heilige drei Königs-Abend

von

Friedrich Heinrich von der Hagen *).

Um den Niederrhein, wo die heiligen drei Könige endlich ihre Ruhestatt und stäte Verehrung fanden, im dadurch hochbegünstigten Köln, ward auch ihr fröhliches Fest unter mancherlei geselligen Lustbarkeiten und Spielen begangen; wie annoch wohl hie und da geschieht, oder erneut wird, seitdem ihre durch die Revolution gestörte Ruhe hergestellt ist.

Zu diesem Tage hatte sich vor mehren Jahren auch in dem Dorfe Etterbek unweit Brüssel, bei einem wohlhabenden Landmanne eine fröhliche Gesellschaft Männer und Frauen jedes Alters versammelt, und nach dortiger Gewohnheit war durch

---

*) Aus: Fr. Heinr. von der Hagen's Erzählungen und Mährchen. Prenzlau 1825.

das Loos jeder Person eine Rolle zugetheilt, welche sie für den Abend durchführen sollte. Der König mußte Alle bewirthen, und beherrschte sie dafür. Alle hatten sich ihren Rollen gemäß kostumirt, meist travestirt. Da war der Narr neben dem Könige, das Kind neben dem weisen Rathe, der Schlächter neben dem Doktor, der Aufschneider neben dem Koche, der Vogt neben dem Bruder Liederlich, der Prahler mit dem Zahler, der Knauser mit dem Mauser; ja bis zur Thierverwandlung ging's, und Hund und Katze wurden in diesem Schlaraffenstaate mit repräsentirt. Der Widerspruch des Geschlechts und des Alters mit der Rolle belustigte mannigfaltig. Geschick und Ungeschick, beides gab zu lachen: der Possen, Fehler und Bußen war kein Ende. Freiheit und Gleichheit herrschte aber wieder an der reich und schwer besetzten Tafel, obgleich mancher mitten im behaglichsten Genusse, zu seinem Dienst entboten, abbrechen mußte, oder sonst darin geneckt wurde. Ein guter Trunk besonders hielt Alles fortwährend in Fluß, würziges Doppelbier, Lambick genannt, und dampfender Punsch waren geistreiche Suflöre zu diesem Extempore. Das Ganze gab ein heiteres Bild des Lebens, welches mit diesem Tage, wo die Weisen und Könige vor dem Gotteskinde knieten, wie die Hirten auf ähnliche Weise von neuem begann.

So war es bis zur Mitternachtsstunde hingegangen, da gedachte man, von den schweren Thaten auszuruhen, und dem Geschichtserzähler oder Reichshistoriographen wurde geboten, sein Amt zu verwalten. Nachdem so mancherlei Geister losgelassen umschwärmten, auch die Stunde der Geister gekommen war, welche zumal in dieser geheimnißvollen Nacht von jeher ihren Spuck treiben, seitdem sie dadurch den Weisen des Morgenlandes ihren leitenden Stern vergeblich zu verdunkeln

strebten, so fanden auch hier Alle, besonders die Kinder, Lust am Grauen, und grauliche Geschichten sollten in der Runde erzählt werden. Der Erzähler begann:

„Vor einigen Tagen saßen auch einige lustige Gesellen beisammen, und spät in der Nacht und vom Trunke befeuert, erzählten sie einander ihre Großthaten und überboten sich in Herzhaftigkeit. Zuletzt vermaß sich einer, dem kürzlich gehängten Missethäter ein Stück von dem Sterbekittel abzuschneiden und es als Wahrzeichen zu bringen. Er nimmt ein Messer, geht hin auf den Rabenstein, und schneidet wirklich dem Galgenschwengel einen Zipfel vom Kittel ab. Indem er aber wieder herabsteigt, so springt ihm eine Gestalt auf den Rücken, und als der vom Schreck Ergriffene sie abschütteln will, klammert sie sich immer fester um seinen Hals, überschreit sein Angstgeschrei und ruft „nun sollst du mich nach Hause bringen!“ und so spornt sie den besinnungslos Laufenden, bis er an der Thüre für todt hinfällt. Er kam wieder ins Leben zurück, war aber wahnsinnig, und hielt den abgeschnittenen Rockzipfel in der vom Krampfe geschlossenen Faust. Das Gespenst war aber ebenfalls ein Wahnwitziger, der sich gewöhnlich Nachts am Rabenstein oder auf Kirchhöfen und in Beinhäusern umher zu treiben, und auf solche Art heim zu reiten pflegte. Und einer von den Zechgesellen war ich.“

Mehrere bestätigten die Geschichte, und die Meisten tadelten den bestraften Fürwitz. Der Schulmeister, welchen das Loos zum Lustigmacher gemacht hatte, wollte die ernste Lehre durch ein neues Beispiel bestärken, und sprach:

„Ich war früher zum Mönchsleben bestimmt und Noviz im Brigittinen-Kloster, als einer der Mönche plötzlich in den besten Jahren starb. Nach der Klosterordnung sollte ich mit einem andern

Novizen, einem muntern und furchtlosen Jüngling, abwechselnd bei der Leiche wachen: wir aber, als gute Gesellen, wollten die ganze Zeit bei einander bleiben. Es war eine kalte Winternacht, und ich kam auf den Gedanken, uns einen erwärmenden Punsch zu bereiten; ich ging deshalb nach der abgelegenen Küche, und jener blieb allein bei der Leiche. Als ich mit dem Getränke zurückkam, fand ich ihn am Tische über einem Buche sitzen; er antwortete nicht auf meinen fröhlichen Zuruf, ich frage ihn: „schläfst du?" keine Antwort. „Du willst mich wohl grauen machen?" Er sitzt hartnäckig stumm und unbeweglich. Nun spritze ich ihm von dem heißen Getränke an den Kopf, und stoße ihn an. Er stürzt vom Stuhle, liegt anfangs starr, regt sich dann allgemach und richtet sich auf: und ich erkenne nun die im Sarge gelegene Leiche, und laufe vor Schrecken hinaus. Bald darauf kömmt auch der auferstandene Mönch in die Zelle; es wird Lärm, und wir gehen nach der Leichenkammer zurück. Da lag der junge Novize todt im Sarge. Er hatte aber, um mich zu erschrecken, mit der Scheinleiche die Stelle gewechselt, und als diese durch die heiße Besprengung und den schweren Fall wieder lebendig ward erstarrte er und wurde vom Schlage gerührt. Alle Versuche, ihn ins Leben zurückzurufen, waren vergebens, und so wurde der wirklich Gestorbene in dem Sarge und dem Grabe des Scheintodten beerdigt. Ich aber konnte nun auch nicht länger im Kloster bleiben."

Diese Geschichte machte einige von der Gesellschaft schon etwas nachdenklich, und die Kinder drängten sich näher an die Aeltern. Andere aber priesen die belebende Kraft des Punsches, griffen wieder zu den Gläsern und ließen sie tapfer an einander klingen. Dann wurden die Erzählungen fortgesetzt, und der Gerichtshalter des Ortes, wel-

cher gerade in Geschäften aus der Stadt anwesend und eingeladen war, nahm das Wort. Er war ein stattlicher Mann, in den blühendsten Jahren, trug aber schon, nachdem er sich bequem gemacht und die Staatsperücke an den Nagel über ihm gehängt hatte, ganz schneeweißes Haar, bei rabenschwarzen starken Augenbraunen und langen Wimpern: was ihm ein wundersames Ansehn gab. Auf seinen Kopf zeigend, begann er:

„Dieses frühe Grauhaar zeugt auch von einer ähnlichen Geschichte. Als ich, kaum achtzehn Jahr alt, noch Student zu Löwen war, saß ich gewöhnlich tief in die Nacht auf und studirte eifrig. Meinen Genossen in dem großen Kollegiengebäude war solches unbequem, und sie spielten mir gern allerlei Koboldstreiche, welche ich aber stäts furchtlos abwehrte.

Es war im Winter, und sie wußten, daß ich oft noch spät aus einer Kammer, am Ende eines langen, von einer Lampe erhellten Ganges, mir selber Holz zu holen pflegte, ohne ein Licht mitzunehmen. Solches benutzten sie zu einem boshaften Possen. Von der Dienerschaft des Kollegiums war jemand gestorben, und lag, zu den Vorlesungen über die Anatomie bestimmt, in dem anatomischen Theater. Diesen Leichnam nahmen sie, und setzten ihn auf den Holzstoß: und als ich um Mitternacht, unbekümmert, mir einige Scheite davon nehmen will, fällt das Gespenst mir leichenschwer und eiskalt über den Hals. Anfangs erstarrt vor Schreck, raffe ich mich doch wieder zusammen, erkenne durch Tasten und beim matten Lampenschimmer durch die geöffnete Thür, das Gräßliche, stürze hinweg, und begrabe mich in mein Bette. Im fürchterlichsten Grauen und Fieberschauer lag ich die Nacht, und am Morgen war mein Haar schneeweiß, wie es noch ist. Ich schwieg zwar, und ließ mir nichts merken, aber mein er-

grauter Kopf verrieth bald den unweisen Streich, wodurch man mich zu jung der Weisheit in die Arme geworfen hatte."

Damit nahm er die Mütze ab, und Alle verwunderten sich über den jugendlichen Greis. Er sagte darauf: „Ich trage noch andere seltsame Zeichen an mir, welche mich zeitlebens an einen wunderbaren Vorfall erinnern, den ich mir nimmer genügend erklären kann." Alle waren neugierig, und er fuhr fort:

„Vor einigen Jahren weilte ich eines Abends, bei munterer Gesellschaft und gutem Weine, länger als gewöhnlich in meiner Staminé *) ohne jedoch etwa übermäßig zu trinken. Es war ein Gewitter heraufgezogen, welches endlich an das Heimgehen mahnte. Ich ging, anstatt des gewohnten Weges, durch die enge Kirch-Gasse, welche über den Kapellen-Kirchhof kürzer zu meinem Hause am kleinen Sablon-Platze führte. Dennoch ereilte mich das vom Sturme herauf gejagte Gewitter, und schon folgte fast Schlag auf Blitz. Als ich ans Ende der Gasse bei die Kirche komme, sehe ich beim Wetterleuchten, daß ein großer, quervor stehender Wagen sie versperrt. Ich schelte und schimpfe über das Ungeschick, und versuche auf der andern Seite durchzukommen. Ein großer schwarzer Hund hat sich zu mir gefunden, und sucht mit mir einen Durchgang; aber vergebens. Nun entschließe ich mich, über den Wagen weg zu klettern; der Hund überall mir nach: aber, was ich mich mühe und steige, alle Anstrengung ist umsonst: der Wagen scheint immer höher zu werden, die Angst wird immer größer, und das Gewitter immer furchtbarer. Blitze zucken rings umher, ein

---

*) So heißen dort die Wein- und auch Bierstuben. Französisch **Estaminet.**

Stral fährt auf mich selber herab, und ich stürze für todt zu Boden. Wohl nach geraumer Zeit erhole ich mich von der Betäubung, und raffe mich wieder auf. Ich fühle heftigen Schmerz an der Brust, und lösche mein wie Zunder glimmendes Gewand. Das Gewitter tobte noch fort, Wagen und Hund war aber verschwunden, und die Straße ganz frei. Ich rannte nun mit langen Schritten über den Kirchhof, und kam, vom Regen gepeitscht, und von Blitzen heimgeleuchtet, athemlos nach Hause. Hier fand ich unter dem versengten Kleide die blauen Brandmale des Blitzes, welche natürlich genug waren. Was es aber mit dem Wagen für eine Bewandniß hat, habe ich nie ausmitteln können, so eifrig ich auch sogleich am folgenden Morgen darnach forschte. Niemand wollte etwas davon wissen."

Diese Geschichte, so natürlich ihre Zeichen waren, welche auch von Einigen beschaut wurden, hob die Einbildung der Zuhörer noch mehr in das Reich des Wunderbaren, und man fing an, sich in ähnlichen Geschichten zu überbieten. Nach manchem unheimlichen Hin- und Herreden, und nachdem man sich durch neue Herzstärkung der Gegenwart wieder versichert hatte, gab der Wirth und König selber auch eine Erzählung zum Besten:

„Ihr wißt Alle, wie die Christnacht, welche mit unserm heutigen Feste in so genauer Verbindung steht, in der Stadt gefeiert, und in derselben die Christ-Messe gehalten wird, und mancher von uns ist auch wohl in der jüngst vergangenen Christnacht dort gewesen. Das Gedränge nach der St. Gudula-Kirche, besonders auch von dem Landvolke, ist gewöhnlich, bei leidlichem Wetter, sehr groß, und gibt auch nur zu viel Anlaß zu mancherlei Muthwillen und Unordnung. Dieses und die Neugier reizte vor manchen Jahren auch zween Fremde, einen Engländer und einen Deutschen,

mit einem einheimischen Bekannten dorthin zu gehen, nachdem sie in einem Weinhause noch Oel ins Feuer gegossen hatten. Sie trieben in der Kirche, im Gewühl, allerlei ärgerlichen Unfug, steckten und nähten die Frauen unvermerkt mit den Röcken zusammen, hefteten Andern allerlei lächerliche Zeichen auf, kurz, betrugen sich ganz, wie auf einem ausgelassenen Maskenballe. Die Andacht war wohl überhaupt nicht groß an diesem Freudenfeste, doch wurde sie selten so frevelhaft gestört. Vergeblich warnte sie ein großes Bild, das, wie ihr wißt, mit mehren andern ähnlichen, in der großen Kapelle des Heiligen Sakraments hängt: wie scheußliche Juden um einen Tisch sitzen und mit Messern und Dolchen in eine Hostie stechen, aus welcher Blut fließt, während ein gräulicher Höllenhund mit glutfunkelnden Augen unter dem Tische hervorglotzt, und schon gierig den Rachen aufsperrt. Die gottlosen Gesellen trieben auch damit ihren Spott, zerrten den Hund und lockten ihn hinter sich her. Endlich wurden sie auch dieses Spaßes in der Kirche überdrüßig, und sie gingen nun auf andere Abenteuer hinaus. In den Gängen des Parks finden sie bald zwo lustwandelnde Schönen, welche sich nach einigen Weigerungen willig finden lassen, sie zu begleiten. Alle fünf gehen in der kalten Nacht in den Gasthof des Engländers, ein helles Kaminfeuer wird sogleich angemacht, und ein starker Punsch bereitet. Die Mädchen sehen beim Lichte gar reizend aus, und sind nicht minder lustig, und es wird mit ihnen gejubelt, gesungen und gespielt. Es wird aber bald Ernst daraus, ein heftiges Gezänke und Geschrei erhebt sich, und droht in Schlägerei auszubrechen. Auf den Lärmen kommt nun der Wirth herbei und sucht Frieden zu stiften. Als er sie etwas besänftigt hat, leuchtet er nach herabgefallenen Geldstücken auf dem Boden um-

her: und' da erblickt er unter dem Tische die Pferde- und Hahnenfüße der beiden Mädchen. Vor Schreck läßt er das Licht fallen, eilt sogleich hinaus, läuft zum nahen Karmeliter-Kloster, und ruft um Hülfe. Zween als Teufelsbeschwörer berufene Mönche gehen sogleich hin, wo die teuflische Gesellschaft noch hadernd beisammen ist, und fangen ihre Beschwörungen an; sie werfen den bösen Geistern ihre Skapuliere über und bespritzen sie tüchtig mit dem Weihwedel: da wandeln sich die Mädchen in scheußliche Ungethüme mit glühaugigen Eulenköpfen und Fledermausflügeln, und packen mit ihren Klauen die Ketzer an; aber stärker und stärker beschworen, müssen sie endlich weichen, und fliegen zum Fenster hinaus, einen höllischen Gestank nachlassend. Den beiden Fremden war dies eine heilsame Lehre; sie bekehrten sich, reisten bald ab, und stifteten daheim Gotteshäuser, so wie unser Landsmann in der Stadt ein Kloster stiftete, welches ihr auch wohl kennt."

Die zwar aufgeregte Gesellschaft hatte jedoch nicht recht Lust, diese Erzählung so ganz zu glauben, und erklärte sie zum Theil für eine der vielen ähnlichen frommen Legenden. Es wird darüber mannigfaltig disputiert, dazwischen getrunken und gescherzt. Die jungen Bursche rühmen sich ihrer Herzhaftigkeit, und im tollen Uebermuthe vermißt sich der Sohn des Schulzen, ein kecker vorlauter Gesell und halber Freigeist, jetzo in der Geisterstunde, den größten Todtenkopf aus dem Beinhause zu holen. Einige mahnen davon ab, aber von andern widersprochen, wettet er mit ihnen auf einen Anker Lambick-Bier, und tritt das Abenteuer an. Er nimmt Mantel und Laterne, und geht in die dunkle von Sternen und Schnee funkelnde Winternacht hinaus. Furchtlos schreitet er über den Kirchhof, tritt in das Beinhaus und

sucht sich den größten und glänzendsten Schädel aus, bringt ihn, freilich auch wohl nicht ganz ohne innern Frost und Schauer, in die unterdeß schon etwas verminderte Gesellschaft, zieht ihn schweigend unter dem Mantel hervor, und setzt ihn zu aller Grauen und Bewunderung auf den Tisch, wo der Todtenkopf unter allen Gläsern und Schüsseln fürchterlich hervorgrinste und augenblicklich fast wie das Haupt der Meduse wirkte. Bald sollte es jedoch noch ärger werden. Der, welchem die Rolle des Narren zugefallen war, hatte sich mit einigen Andern verabredet, den ruhmredigen Helden dennoch graulich zu machen. Er klopft behutsam und abgemessen an die Thür, und alle, selbst die Wissenden, fahren zusammen, und herein tritt eine lange satanische Gestalt mit schwarzem Gesichte, und mit einem Stierfelle angethan. Aber kaum hat man Zeit zu erschrecken; denn in demselben Augenblicke bewegt sich, zu Aller haarsträubenden Schrecken, der der Thür gegenüberstehende Todtenkopf auf dem Tische, fällt herab und rollt auf dem Boden fort. Das auf Stelzen hereingetretene Gespenst stürzt lang in der Stube hin, und Alle fliehen zu allen Thüren hinaus, daß die Tische mit Gläsern und Lichtern klirrend über einander fallen. Wenige bleiben betäubt zurück. Nachdem man sich wieder erholt, und Andere zu Hülfe herbei gekommen waren, wagte man sich endlich an die Untersuchung der Wahlstatt. Der Todtenkopf bewegte sich noch immer; aber eine dreiste Hand ergriff ihn, und man schaute hinein: da sah man, daß ein Rattennest oder Rattenkönig davon Besitz genommen hatte, und die bewegende Unruhe darin war. Nun besorgte man die auf dem Platze Gebliebenen. Der Freigeist, welcher den Schädel geholt hatte, lag starr und stumm da, und zur harten Strafe für den Frevel erhielt er die Sprache nie wieder. Der Narr,

welcher den Teufel gespielt hatte, kam mit einem hitzigen Fieber davon. Der gegenseitige Schreck hatte fast beide tödtlich getroffen.

Ich war selber, als Kind des Hauses, bei diesen Auftritten zugegen, und bei dem Kamine sitzend hatte ich mich zuletzt mit einem Gespielen daneben niedergeworfen, und blieb ohne aufzuschauen liegen, bis Hülfe kam. Das merkte ich aber wohl aus den Erzählungen und Vorfällen dieses Heiligen drei Königs-Abends, daß man den Teufel nicht an die Wand malen soll.

Die Britten auf Tinian.

Von

J. C. L. Haken *).

Nicht bloß für die müßige Neugier, der leicht jede, zum Spiel hingeworfene Tonne (auch wenn sie leer seyn sollte) für ihre Befriedigung hinreicht, sondern selbst für den denkenden Beobachter giebt es kaum ein interessanteres Schauspiel, als den Menschen selbst im Kampf mit widrigen Verhältnissen, die seine volle Kraft zum Handeln oder zum Dulden in Anspruch nehmen. Der Stoff der Odyssee, die Irrfahrten des herrlichen Dulders von Ithaka — sie sind es ohne Zweifel ebensowohl, was uns an den Gesang des Mäoniden

---

*) Joh. Christ. Ludw. Haken's „Amaranthen, Magdeburg; und Wolffs Encyklop.

fesselt, als die hohe epische Kunst, womit sein unerreichter Genius denselben ausgestattet hat.

Einen Odysseus indessen könnt' uns auch das kaum abgelaufene Jahrhundert aufstellen, dessen Thaten und Leiden wohl nur ein dreitausendjähriges Alter fehlt, um uns ein würdiger Stoff für einen künftigen Homer zu dünken. Denn, wer, der in dem Alter einer noch ungeschwächten Empfänglichkeit je die Erzählung von des Britten Anson Erdumseglung zur Hand nahm, hat nicht, durch seinen eignen Enthusiasmus, die allgemeine Theilnahme erklärbar gefunden, womit diese Berichte von seinen Zeitgenossen empfangen wurden, und welche selbst durch die glücklichern Nachfolger auf seiner kühnen Bahn späterhin nicht ganz hat können verdrängt werden? Allein wer möchte auch läugnen, daß dieses hohe Interesse hauptsächlich durch die Aehnlichkeit erzeugt und unterhalten wird, welche der nautische Kriegszug des englischen Seehelden mit den Abentheuern des Helden der Odyssee von mehr als Einer Seite aufzustellen vermag, und wodurch derselbe sich zu einer modernen Epopöe eignet — eine Odyssee, in welcher auf die Fesselung und Erschütterung des Horers die nemlichen dichterischen Hebel wirken, wie in dem homerischen Gesange?

In der That dürfen die Punkte zur Vergleichung zwischen Beiden nicht mühsam aufgesucht werden. Hier, wie dort, strahlt durch das Ganze die Gestalt des herrlichen Dulders hell hervor; hier, wie dort, gilt es den großen Kampf einer männlichen Seele gegen sein Schicksal. Der Plan der Ansoniade — wenn der Name gewagt werden darf — wäre schon an sich selbst durchaus episch. — Es ist die fortschreitende Ausführung eines großen Zwecks im Konflikt mit entgegenstrebenden Kräften, mit den Elementen der Natur, den feindseligen Vorkehrungen des Gegners und selbst den

Thorheiten der mitwirkenden Theilhaber, welche durch die ganze Handlung mit eisernem Finger hindurch greifen.

Auch die zufälligern Momente der Aehnlichkeit werden wir hier nicht ganz vermissen. Stürme und Windstillen, Scyllen und Charybden dekoriren, nach Erforderniß, unsern epischen Schauplatz. Die Gärten des Alcinous finden wir auf Juan Fernandez — Circens Zauberinsel auf Tinian wieder. Oder begegnen wir auf letzterem Eilande lieber den seligen Schatten Elysiums, so stoßen uns, zum Gegenstück, als Verdammte des Tartarus, gleich einer Schatten- oder Marionettenwelt, die flachen seelenlosen Schinesen entgegen. Ebensowenig mangelt es an interessanten Episoden, die, von Zeit zu Zeit die Handlung unterbrechend, dennoch mit ihr fortlaufen und den Effekt des Ganzen verstärken. So erinnert Pizarro's vergebliches Bestreben, das Südmeer zu erreichen, an Sysiphus Felslast; so wird der einsiedlerische Ziegenhirt Selkirk auf Juan Fernandez des Polyphemus Genosse; und Byron, sammt seinen schiffbrüchigen Gefährten, irrt die ganze lange Reihe seiner Drangsale hindurch, bis spät sein Unstern versöhnt ist.

Doch, bis er erscheint, der göttliche Sänger, der uns den britischen Mann singt,

— den Vielgewandten, der vielfach
Umhergeirrt —
Auch im Meere so viel herzkränkende Leiden erduldet,
Strebend für seine Seele zugleich und der Freunde
Zurückkunft,

sey es dem bescheidnern Rhapsoden erlaubt, ihn uns in einer einzelnen Lage seines wechselvollen Lebens vor's Auge zu führen, wo das Geschick es mit allen Kräften seines Geistes aufnahm, um den

Muth des Helden, sammt dem edelsten Mannstroz, sichtbarlicher in ihm zu bewähren *).

Die Spanier im trägen Besitz ihrer Goldländer am Südmeer aufzuschrecken, und sie empfindlich am Herzen ihres politischen Lebens zu verwunden, war im Anbeginn des vierten Jahrzehends der Kommodore Anson von seiner Regierung abgesandt worden. Der Entwurf zu diesem Unternehmen vereinigte die besonnenste Kühnheit mit der glücklichsten Berechnung; und wahrscheinlich wäre dasselbe allein hinreichend gewesen, den eben entglommenen Krieg zwischen den beiden Kronen schnell zu endigen, wenn die Mittel der Ausführung den Ideen des ersten Urhebers, oder den fruchtlos wiederholten Forderungen des dazu ersehenen Anführers entsprochen hätten. Der Seeheld schwamm aus den Häfen Britanniens mit einem Geschwader, das so unbedeutend an Stärke und so nothdürftig bemannt mit brauchbaren Bootsleuten und Soldaten war, daß er nur die unglück-

---

*) Um diese einleitende Rhapsodie über den poetischen Werth von „Ansons Reise" verzeihlich zu finden, müßte, wie der Verf. allerdings begreift, der Leser sich mit ihm in dem nemlichen Falle befinden; d. h. — Jenes Werk müßte ebensowohl seine erste und unzählig oft wiederholte Lektüre gewesen seyn, an welche, im Blüthenalter des Lebens, sein sich entwickelnder Geist mit allen Fühlfäden sich innig festgeschlungen. Freilich haben spätere Reiseberichte auch bey dem Schreiber Dieses einen großen Theil der Magie wieder zerstört, womit insonderheit das liebliche Gemälde von Tinian so unwiderstehlich auf seine Imagination einst wirkte. Doch glaubte er, diese Korrekturen von späterer Hand in dem folgenden Aufsatz wohl ignoriren zu dürfen.

liche Wahl hatte, entweder durch Zurückgabe seines Kommando seinen Muth verdächtigt, oder durch eine mangelhafte Ausführung die gespannten Erwartungen seiner Mitbürger, so wie die Wünsche seines eignen patriotischen Herzens, vereitelt zu sehen.

Allein eben dieser Sinn voll glühender Liebe für die Ehre und das Wohl seines Mutterlandes entschied ihn, den Kampf selbst mit der Unmöglichkeit nicht von sich zurückzuweisen. Und sogar dann noch verließ ihn seine Entschlossenheit nicht, als, eh' er noch den Schauplatz erreichte, wo seine Thaten ihn zur Geißel des Feindes machen sollten, Stürme und Krankheiten die Zahl seiner Schiffe, wie seiner Mannschaften, schon bis auf die Hälfte verringert hatten. Mit den Trümmern seiner Macht beunruhigte er beinahe ein Jahr lang die Küsten von Chili, Peru und Mexiko; lähmte den ganzen Seehandel und das wechselseitige Verkehr dieser Provinzen; trotzte jedem Versuch des Widerstandes; trug die zerstörende Kriegsflamme in die Wohnungen von Payta, und zwang gleichwohl durch redende Proben seines Edelmuths und seiner Menschlichkeit die erstaunten Spanier, ihn zu bewundern, und Achtung gegen den britischen Namen zu fassen.

Ohne Aussicht, den wahren Zweck seiner Sendung, der nicht, wie es verabredet worden, aus mehrern Punkten unterstützt wurde, in diesen Meeren zu erfüllen, und mit neuen kühnen Entwürfen im Busen entschloß sich Anson endlich, die lange und gewagte Fahrt quer über das mit Unrecht durch seinen Namen geschmeichelte stille Meer zu unternehmen; lang, weil die Küsten zweier Welttheile hier um das Drittel des ganzen Umfangs der Erde von einander fliehen; — gewagt für ihn, weil sich mit der Unkunde seines Laufes der Mangel an den wesentlichsten Bedürfnissen des

nunmehr auf zwei Schiffe herabgeschmolzenen Geschwaders vereinigte, ihm diesen Weg zu erschweren. Widrige Winde dehnten die Fahrt, ohne einigen Zwischenpunkt von Ruhe, auf die nicht erwartete Dauer von drei Monden aus. Stürme und Meerströme verschlugen zuletzt die Schiffe so weit von ihrem Wege, und richteten sie zugleich so zu, daß die traurige Nothwendigkeit eintrat, den zum rettungslosen Wrack gewordenen Glocester, ein Schiff von funfzig Kanonen, mit seiner erbeuteten reichen Ladung mitten auf dem Weltmeere zu verbrennen, und die Mannschaft in das größere Schiff, den Centurion, herüber zu nehmen.

Doch, noch furchtbarer wüthete unter den kaum geborgenen Resten dieser nun vereinigten Mannschaften ein Widersacher, den sie bereits aus einer frühern höchst traurigen Erfahrung kannten. Es war der Skorbut, dieser damals noch durch keine Maaßregel der Vorsicht zu entfernende Begleiter jeder längern Seereise. Kaum ließ er am Ende des dritten Monats noch so viel gesunde Hände übrig, als zur Regierung des Schiffs und zur Arbeit an den, wegen eines entstandenen Lecks, nie feiernden Pumpen unumgänglich erfordert wurden. Bei jedem Schritt zwischen den Verdecken stieß man auf Kranke oder Sterbende; und es genügt, um sich von dieser trostlosen Lage einen Begriff zu machen, an dem Zusatze, daß von etwa dritthalbhundert Menschen — den traurigen Ueberresten einer Zahl von beinahe tausend Köpfen, die England verließen! — täglich acht, zehn und zuweilen gar zwölf Kranke an dieser gräßlichen Seuche den Geist aufgaben.

Nur eine einzige Hoffnung konnte die Unglücklichen in diesem Gedränge der Noth vor Zaghaftigkeit und Verzweiflung schützen — die Hoffnung, bald einen freundlichen Hafen zu finden, wo sie im Genuß der erquickenden Landluft und frischer

Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche das bewährte Mittel gegen den verheerenden Krankheitsstoff gefunden haben würden. Diesen Zufluchtsort konnten ihnen allein die Ladronen gewähren; und mit banger Sehnsucht steuerten sie dieser nahe geglaubten Inselgruppe entgegen. Wirklich auch entdeckten sie einige Küsten, oder vielmehr Klippen, die zur Zahl derselben gehörten. Aber diese unwirthbaren, ja nicht einmal zukömmlichen Felsen zerstörten durch ihre bloße Ansicht unbarmherzig den so lange gepflegten Traum von einer nahen Errettung. Gleichwohl mußten sie diese hier finden: oder binnen wenig Tagen trieb der Centurion als ein von Menschen ausgestorbenes Wrack zum Spiel des Windes und der Wogen im offnen Meere!

So war es denn in Wahrheit ein Glücksfall, auf den sich um so weniger rechnen ließ, als den Unglücklichen diese Weltgegend zu den unbesuchtesten und fremdesten Winkeln der Erde gehörte, daß ein stürmischer Wind sie bei Nacht aus dem Gesicht der entdeckten Felsen trieb, und drei größern Eilanden entgegenführte, unter denen Tinian, die mittelste, ihnen am nächsten lag, und nach welcher sie unverzüglich die Segel richteten. Unter dieser Bemühung entfaltete sich allmählig die Küste dieser Insel immer deutlicher vor ihren Augen. In ihrer hoffnungslosen Lage würde jede rauhe Wildniß ihnen ein Paradies gedäuchtet haben: um wieviel mehr denn mußte der Anblick eines Landes sie bezaubern, welches in allen seinen Theilen ein von Menschenhand gepflegter Garten voll romantischer Mannichfaltigkeit schien: wo grasreiche Ebenen mit waldumkränzten Höhen wechselten, und zahlreiche Rinderheerden am Ufer weideten, während ein Amphitheater bläulicher Berge, das sich stufenweise in der Ferne erhob,

immer neue Reize und immer reichere Genüsse in seinen Thälern aufzudecken versprach.

Jedes Herz richtete sich allgemach wieder zu Lebens-Muth und -Hoffnung empor. Selbst die durch ihre sonderbare Lage erzeugte Sorge, daß dies goldne Eyland bewohnt von Menschen seyn könnte, war bereits verschwunden, nachdem sie sich einer feindlichen Barke bemächtigt, von deren Besatzung sie den Namen der Insel, zugleich mit der Nachricht, erfuhren, daß die Spanier von ihren Besitzungen auf der benachbarten Insel Guaham nur zuweilen dergleichen Fahrzeuge hieher sendeten, um Jagd auf das Hornvieh zu machen, und Vorräthe solches Fleisches zu bukanieren *).

Verschiedene Hütten standen zu diesem Geschäft am Ufer aufgerichtet. Dies ersparte der zuerst ans Land geschickten englischen Mannschaft die Mühe, Gezelte für ihre Kranken aufzuschlagen. Die Menschlichkeit forderte den Befehlshaber dringend auf, für diese Unglücklichen zuerst und vor jedem andern Geschäft liebreiche Sorgfalt zu beweisen. Weit über hundert an der Zahl, waren sie größtentheils so entkräftet, daß ihre Füße nicht mehr vermochten, sie in das für sie eingerichtete Hospital zu tragen. Aber rasch und ohne Bedenken lud der Kommodore und luden die geringeren Officiere die Schwächsten auf ihre Schultern, sie mit edlem Wetteifer aus den Booten in die Krankenhütten zu führen **).

---

*) Die bekannte und in Westindien zuerst erfundene Weise frisches Fleisch, ohne die Zuthat des Salzes, durch bloßes Trocknen in der Sonne, oder durch Rösten für einen längern Gebrauch aufzubewahren.

**) Ein reizendes Seitenstück zu Schillers schönem Wort über den Orden der Johanniter:

Neue Kraft des Lebens und des Gesundens wehte die ausgemergelten Siechlinge mit dem ersten Athemzuge der elastischen und durchwürzten Landluft an, die sie auf diesem glücklichen Boden schöpften, und mit den mannichfaltigen Früchten, die ihnen von jedem Ast entgegenwinkten. Wie dem Grabe entstiegen, richteten sie sich in unglaublich kurzer Zeit empor aus ihrer Ohnmacht. In weniger, als einer Woche, gab es kaum Einen mehr unter Allen, der nicht genesen, seine Krücke von sich geworfen hätte. Ein und zwanzig Todte waren die beiden letzten Tage ihrer Seereise in die Sterbelisten eingezeichnet worden: nicht mehr als Zehn der Erschöpftesten fanden während der beiden folgenden Monate auf Tinian das Grab, dem sie bereits zu nahe standen.

Tinian, das Land der Genesung für die Kranken, war aber nicht minder auch ein Tempe für die wenigen Gesunden, die an seinen Ufern landeten, und mit jedem Fußtritte auf neue genuß-

---

„Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet
Und mit der Cherubim Schwerdt steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgiebt euch, die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms,
Dient an des Kranken Bett, den Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.“

volle Reize stießen. Ein leichter Boden setzte an diesem seligen Erdenfleck der geilen Vegetation jener heißern Zone so glückliche Schranken, daß nirgend die Ueppigkeit der Schönheit den Rang ablief. Weite natürliche Wiesen prangten mit dem frischen sammetnen Graswuchs eines englischen Rasenplatzes. Mitten durch zogen sich bald lichte, bald dunklere Haine hochwüchsiger Laubwipfel, durch kein Gestrüpp und keine Schlingpflanzen dem Schritt des Wanderers unwegsam gemacht. Ueberall Frucht- und Waldbäume in der lieblichsten Mischung; überall die Hand der freiwaltenden Natur unverkennbar, und doch ein so täuschender Anschein bedächtiger Kunst über ihre reichen Scenen ausgebreitet! Jede sanfte Erhöhung des Bodens, jeder Vorsprung des Gehölzes überraschte mit einer neuen idyllischen Aussicht. Man war sich's jeden Augenblick gewärtig, auf die glücklichen Bewohner dieses Arkadiens zu stoßen: denn schwer ließ sichs träumen, daß Menschen verschmäht haben sollten, sich in diesen segensreichen Fluren anzusiedeln.

Und in der That waren sie nicht von jeher so öde, als unsre Weltumsegler sie fanden. Noch vor weniger, als einem Menschenalter, lebte ein harmloses Völkchen, dreißigtausend Köpfe stark, auf dieser seligen Erde. Da lagerte sich eine verderbliche Seuche über Tinian und ihre Schwesterinseln her, und drohte, sie sämmtlich zu entvölkern. Vor allen war Guaham, mit ihren spanischen Anpflanzungen, wie ausgestorben. Den trägen Kastilianern gebrach es plötzlich an Sclaven, für sie zu arbeiten, und ihren Tyrannenlaunen zum Ziel zu dienen. Sie halfen sich, wie ihre grausame Politik es von jeher gewohnt war, — Sie rissen die sparsamen Reste der Eingebornen auf Tinian hinweg vom väterlichen Heerde, und schleppten sie nach Guaham hinüber. Dort zehrte

der Wurm des Grams und eines sehnsüchtigen Heimwehs so unabläßig an den unglücklichen Verbannten, daß sie in wenig Jahren dahinwelkten, und durch ihr allgemeines Aussterben die Absicht ihrer gefühllosen Treiber vereitelten. Ihre abgeschiednen Geister gesellten sich zu den hundert Millionen Gemißhandelter, Entmenschter, Hingewürgter, die einst den großen Vergelter tausendstimmig aufrufen werden, ihre gemordete Seligkeit an diesen goldhungrigen Entdeckern neuer Welten zu rächen.

Noch sprachen die einstmaligen Bewohner Tinians den Wandrer aus überall zerstreuten Ruinen eines nicht ganz kunstlosen Gemäuers an, dessen ursprüngliche Bestimmung zu religiösen Gebäuden nicht verkannt werden mochte. Noch waren ihre zurückgebliebenen Rinderheerden bei einer ungestörten Vermehrung nicht in dem Maaße verwildert, daß es sonderlicher Mühe bedurft hätte, sie einzufangen. Schneeweiß von Farbe, bis auf die dunkel gezeichneten Ohren, weideten sie zu Tausenden auf den grasreichen Fluren, und belebten durch ihren Anblick die keineswegs todte Landschaft. Denn auch eine Menge eben so zahmen Geflügels irrt' und schwärmte zutraulich durch die beschatteten Wälder; und ihr Geschrei unterhielt die liebliche Täuschung, daß man sich stets in der Nähe eines wohlbesetzten Meierhofs glaubte. Nur die Schweine, deren es in dem finstersten Dickigt gab, forderten durch ihre Scheu und grimmige Wildheit das Geschick und den Muth des Waidmanns auf, sie zu erlegen. Aber auch hierbei gesellten sich ihm einige Kuppeln starker Hunde zu, die den gefangnen Spaniern auf der Barke gehörten und zu dieser Jagd mit Fleiß abgerichtet waren.

Hier auch fanden die erschöpften Seefahrer mit freudiger Ueberraschung zum Erstenmal auf ihrem fernen Wege die hochgepriesene Brodtfrucht,

die Schöpferinn und Gefährtinn einer milderen Menschheit. Ueber ihrer Süßigkeit liefen sie Gefahr, ungerecht gegen den Kokos, den Palmitokohl, die Guavas, die Pananas und die säuerlich erfrischende Limone zu seyn, die sich von allen Seiten ihnen zum Genusse auslieferten. Ungerecht waren sie in der That gegen den Reichthum an Fischen, welche das Meer an dieser Küste ihnen vergebens darbot, seitdem der Genuß einiger Arten derselben ihnen Unbequemlichkeiten zugezogen hatte, welche wahrscheinlich nur die Folgen ihrer Unmäßigkeit waren.

Was endlich dies Gemählde einer Unschuldswelt vollenden, und was zugleich in seinem eigentlichen Werth nur funfzehn Grade von der Linie weit empfunden werden mag — Ein beständiges abkühlendes Wehen der Seeluft, von Zeit zu Zeit abwechselnd mit kleinen erfrischenden Regengüssen — vergönnte in dieser glücklichen Jahreszeit, den ganzen Segen dieser hochbegünstigten Natur mit ungestörter Wollust zu genießen, und erschuf zugleich eine durchgängige Eßlust, der es keinesweges an Befriedigung fehlte.

Doch, um nicht ausschweifend im Lobe dieses Eilandes zu scheinen, gebietet die Billigkeit, auch die Unannehmlichkeiten nicht zu verschweigen, welche jenen Reizen in den Augen des glücklichen Finders nur zu sehr die Wage halten. Nicht die Schwärme von Moskiten und anderm stechenden Ungeziefer, die zu Zeiten den Spaziergänger belästigten; nicht der Mangel lebendiger fließender Quellen, welche diesem Boden gänzlich abgehn, so sehr sie auch seinen mahlerischen Scenen erst die höchste Vollendung geben würden, und welche durch einige Brunnen und ein paar stehende Weiher nur unvollkommen ersetzt werden: sondern die Unbequemlichkeit und Unsicherheit des einzigen Ankerplatzes an den Gestaden dieser Feeninsel ist

es, was den Ankömmling des Genusses ihrer Annehmlichkeiten nicht froh werden läßt, da dieser Genuß jeden Augenblick mit allen Schrecknissen des Zerscheiterns oder des Hinwegtreibens erkauft werden muß. Allen Winden bloßgestellt, die hier oft mit plötzlichen Stößen ungestüm rasen; bedroht von jedem Wechsel der Fluth, die sich täglich mit hohen und schnellen Wogen furchtbar heranwälzt — nagt noch an des Schiffes ausgeworfnen Ankertauen heimlich ein mit scharfgespitzten Korallen-Felsen bedeckter Meeresgrund; und so trifft Alles und Jedes hier zusammen, den Muth des Seemanns von einem längern Verweilen zurückzuschrecken.

Nur zubald sollte denn auch dieser Muth auf eine grausame Probe gestellt werden! Denn noch vor dem Verlauf eines vollen Monats rückte die Herbstnachtgleiche heran, welche in diesem, wie in andern Meeren, von den furchtbarsten Stürmen begleitet zu seyn pflegt. Der Kommodore hatte die Zwischenzeit mit dem glücklichsten Fortgang dazu benutzt, seine Kranken durch den Aufenthalt auf dem Lande wiederherzustellen. Ein anderweitiger Versuch, dem Leck des Schiffes beizukommen und ihn zu verstopfen, war zwar nicht von dem erwünschten Erfolg: doch ward derselbe wenigstens gemindert; die Kabeltaue wurden einer Schau unterworfen und neu versichert; die Segelstangen aufs Verdeck herniedergelassen, und überhaupt jede Vorsicht getroffen, um den gefürchteten Sturm vor Anker auszuhalten.

Er blieb nicht aus! Doch nur dann erst erhob er sich, als, nach Verfluß der drohenden Periode, Niemand mehr auf sein Erscheinen rechnete. Die eingestellten Arbeiten des Wasserfüllens am Lande hatten darum bereits auf's neue begonnen, die hergestellten Kranken aber zum Theil sich wieder an Bord begeben, um den täglichen Dienst zu ver-

richten und die Gesunden abzulösen, die sich nun ihrerseits auf dem Lande ein wenig zu erfrischen hofften. Der Kommodore selbst, der seine Anfälle von Skorbut bisher nicht geachtet hatte, um ganz der Sorge für seine hülfsbedürftigen Gefährten zu leben, gab endlich der Nothwendigkeit nach, das Schiff auf einige Tage zu verlassen, um durch den ländlichen Aufenthalt den beunruhigenden Fortschritten seines Uebels zu wehren.

Unter diesen Umständen stand ein frischer Wind aus Osten auf, der sich so schnell und überraschend zum Sturm verstärkte, daß die empörten Wogen bald jede Gemeinschaft zwischen dem Centurion und der am Ufer befindlichen Mannschaft unterbrachen: denn jedes Boot, das sich in die schäumende Brandung gewagt hätte, wäre rettungslos verloren gewesen. Vergebens sann der Befehlshaber auf Mittel, sein Schiff wieder zu besteigen, welches er als den Posten betrachtete, wo jede Gefahr ihn finden müßte. Vergebens wünschte er, die Besatzung desselben durch den Kern der Bootsleute, die sich mit ihm in gleicher Lage befanden, zu verstärken, und dann ohne Zeitverlust in See zu gehen. Es waren nicht weniger, als hundert und dreizehn Menschen am Lande, und nur hundert und acht, die unfähigere und kaum genesene Hälfte, wurden am Borde gezählt. Gleichwohl hätte ein Schiff dieses Ranges wenigstens das Vierfache an Köpfen bedurft, um für völlig ausgerüstet zu gelten.

Diese Trennung der Kräfte erlaubte dem Centurion keine andre Maaßregel, als es auf die Gunst des Schicksals ankommen zu lassen, wieviel Widerstand seine Kabeltaus dem Orkan entgegensetzen würden, um nicht von der Ankerstelle hinweggetrieben zu werden. Bald schien diese Frage entschieden. Denn ehe noch die Sonne sank, brach der kleinere Anker von den Beiden,

vor welchem das Schiff befestigt lag, in Stücken; und die Verlassenen am Ufer sahen es mit starrem Beben sich auf den besten Buganker schwingen; — sahen bei eintretender Fluth den Centurion, durch die unwiderstehliche Gewalt derselben übermannt, dem Sturm gerade entgegentreiben; — sahen die wälzenden Wogen das lange Boot, welches hinter dem Schiffe befestigt schwamm, wie einen Ball auf das Hinterdeck desselben emporschleudern und zertrümmern; — und mußten zuletzt diese herzdurchbohrenden Beobachtungen gezwungen aufgeben, da das zweifelhafte Tageslicht bald der schwärzesten nächtlichen Finsterniß wich, welche die gesammte grause Scene in ihren Mantel hüllte. Immer aber noch verstärkte sich das Tosen der Winde mit jeder Minute. Ihr pfeifendes Heulen, und das Rauschen der brandenden Welle, und das Rollen des Donners betäubten jedes Ohr, während der Regen in Strömen niederschoß und kreuze de Wetterstrahlen unaufhörlich durch den entbrannten Himmel zuckten.

Träg schwand den Bekümmerten diese Nacht des Entsetzens dahin! Noch wüthete der Sturm, als der trübe Tag von neuem aufstieg; und schnell flogen ihre Augen seewärts nach dem Horizont hinaus, und suchten den Centurion auf seiner alten Ankerstelle. Er war fort! er war verschwunden! Das weite Meer bot ihnen nichts, als den öden Anblick einer tausendfach durchpflügten Wasserfläche dar.

Ein ungeheurer Schmerz klammerte sich an jede Brust! Mit dem verlornen Schiffe hatte Jeder seine Hoffnung und jedes Heil des Lebens verloren! Eine dumpfe Bestürzung schloß ihrer Aller Mund; Jeder scheute sich, die Bestätigung seines Verderbens dem Andern abzufragen. Doch schmerzlicher, als sie insgesammt, war durch diese Katastrophe der wackere Befehlshaber gebeugt,

dem diese Schreckensnacht mit dem Schiffe, das er, wie jeder Seemann, als das Seinige, aus langer Gewohnheit mit Zärtlichkeit liebte — zugleich die ganze Frucht seiner erduldeten Gefahren, den Lohn seiner Thaten, die Heimkehr ins theure Vaterland und Alles raubte!

Auf ihn indessen war in dieser bedrängten Lage jedes Auge seiner Gefährten allein gerichtet. Von ihm erwarteten sie, daß sein an Hülfsmitteln nie erschöpfter Geist zu ihrer Aller Rettung sich bewähren sollte; und sobald das Entsetzen ihre erstarrten Zungen wieder losgab, bestürmten sie ihn mit Vorstellungen, wie nur die muthloseste Verzweiflung sie einzugeben vermag. Hier drang ein Theil; der den Untergang des Schiffs für entschieden hielt, in ihn, daß er das Boot rings um die Insel schicken solle, um die gescheiterten Trümmer aufzusuchen. Dort wieder klagten Andre, die an eine Möglichkeit seiner Erhaltung glaubten, daß es dennoch ohne einige Hoffnung der Wiederkehr von der Insel abgetrieben seyn möchte, da es sich unter der Windseite derselben befunden. Sie erinnerten ihn an die Schwäche der Besatzung und an die Untüchtigkeit des lecken Centurion selbst, nachdem er schon so lange Monden die See gehalten, nun noch mit diesen stürmischen Winden zu kämpfen. Beide Theile aber jammerten, daß — welches nun auch sein Schicksal gewesen seyn möchte — die Unmöglichkeit, diese Insel jemals wieder zu verlassen, gleich sehr entschieden bliebe.

In Wahrheit auch vereinigte sich nur zu vieles, um diesem Zweifel das Wort zu reden. Wenigstens sechshundert Seemeilen war Makao, der nächste freundschaftliche Hafen, den sie hätten erreichen müssen, entlegen; und um dahin zu gelangen, war kein Fahrzeug in ihren Händen, als jene kleine spanische Barke, die sie gleich bei ihrer ersten Landung auf Tinian hinweggenommen hat-

ten. Diese aber würde höchstens den vierten Mann aus ihrer Anzahl haben aufnehmen können: und was war alsdann das Loos der Zurückbleibenden auf dieser wüsten Erde, wo vor dem Centurion vielleicht noch nie ein europäisches Schiff geankert hatte, und wo sich auch in mehreren Generationen kein ähnlicher Glücksfall wieder erwarten ließ? Diese trostlose Aussicht entkleidete die zauberische Insel plötzlich aller ihrer bisherigen Reize. Auch in einem Paradiese konnten sie nicht froh bleiben, sobald es ihnen zum Kerker ward, der sie ewig von Freunden, Verwandten und allen Freuden der vaterländischen Heimath trennte.

Noch aber war diese lebenslängliche Verbannung nicht das muthmaaßliche höchste Ziel ihres Ungemachs. Guaham, die spanische Niederlassung, lag ihnen zu nahe, als daß sie hätten hoffen dürfen, von dorther unangefochten zu bleiben. Sobald ihre Feinde erfuhren, in welcher mißlichen Lage sie sich befänden, war nichts gewisser, als daß der Befehlshaber dieser Kolonie eine hinreichende Macht herüberfenden würde, um sie zu überwältigen, und auf Zeitlebens als Kriesgefangene von der Insel hinwegzuführen. Denn die Eifersucht und grausame Willkühr der Spanier in diesen fernen Erdstrichen war zu bekannt, als daß eine Auswechselung jemals sich hätte hoffen lassen. Ja, es stand sogar zu fürchten, daß die Feinde aus den eben erwähnten Gründen geneigt seyn möchten, gegen sie als Seeräuber zu verfahren. Und wie wollten sie diese entsetzliche Gefährdung ihrer Ehre und ihres Lebens abwenden, da ihre sämmtlichen Bestallungen am Borde des Centurion zurückgeblieben waren?

Mitten unter diesen niederschlagenden Betrachtungen stand Anson, größer als sein Schicksal, mit unerschütterlicher Fassung da. Vollwichtiger, als irgend einer aus der Zahl der muthlos Jammern-

den, empfand er den Druck jener Gründe: allein sie beugten die hohe Ruhe seines Gemüthes nicht, womit er unter den sparsamen Mitteln wählte, sich und die Seinigen aus dem Gedränge zu ziehen. Sobald er auch nur, einig mit sich selber, seinen schnell gebohrnen Entwurf den verständigern Freunden um ihn her entwickelt und zu dessen Thunlichkeit ihre Stimmen vereinigt hatte, versammelte er auch die gesammte Zahl der Unglücksgenossen zu sich, um seinen Muth und sein kühnes Feuer zur Ausführung in sie überzutragen.

„Freunde," sprach er — „Zum Erstenmale seit zwei Jahren, da uns der Ruf des Vaterlandes und der Ehre vereinigt, lauf' ich heute Gefahr, den Geist brittischer Männer in euch zu verkennen! Wie? Den Centurion haltet ihr für verloren? Hab' ich's denn nicht mehr mit versuchten alten Seeleuten zu thun, daß eine so kindische eitle Sorge euer Herz beengt? Oder habt ihr denn so gar nicht erwogen, wieviel ein Schiff, wie das Unsrige, zu ertragen vermag? Wie hätt' es uns denn wohl bis hieher gebracht, wär' es so übel zusammengefugt, als der Centurion sein müßte, um diesem Sturme nicht zu trotzen? — Er gesunken? er zertrümmert? — Glaubt es nie! Hofft getrost mit eurem Führer, daß wir in wenigen Tagen sein Segel, auf uns hergerichtet, wieder erblicken werden!

„Doch sey es auch sogar, daß wir umsonst nach ihm aussehen! Das Schlimmste was ihm begegnet seyn könnte, wäre doch immer nur, daß die Gewalt des Windes ihn zu weit nach Westen abgetrieben, um sich wieder zu uns heranzuarbeiten. Dann hat er ohne Zweifel seinen Lauf nach der Küste von China fortgesetzt, und es liegt nur an uns, ihn in Makao wieder zu erreichen. Auf dieses Aergste laßt uns also, als Männer, gefaßt seyn. Nach Makao und unserm Centurion hin

laßt uns unsre Bestrebungen richten! Sie werden nicht fruchtlos seyn: wir werden diese Insel hinter uns schwinden sehen, wenn ihr, wie ich hoffe, zu dem Anschlag eure Hände bieten wollet, den ich mit reifer Ueberlegung ersonnen habe.

„Ihr habt Recht, — Wir besitzen nur diese kleine Barke, um uns von hier zu entfernen: allein was hindert uns, sie ans Land zu ziehen, sie queer durch in ihrer Mitte aus einander zu sägen, und Kiel und Borde um zwölf Fuß zu verlängern? Statt zwölf Tonnen Last wird sie dann vierzig fassen — wird fähig seyn, die hohe See zu halten, und geräumig genug, uns Alle bis auf den Letzten aufzunehmen. Dieser Vorschlag stützt sich auf die einmüthige Versicherung unserer anwesenden Zimmerleute, welche ihn für leicht und ausführbar erklären. Allein er fordert auch unsern vereinigten Entschluß zur That, und nimmt den angestrengtesten Fleiß jedes Einzelnen unter uns in Anspruch. Freiwillig also und mit voller Kraft seiner Seele bietet Jeder seinen Beistand zum gemeinsamen Werke dar; und ich selbst, wie beschwerlich die Arbeit seyn möge, werde willig und redlich Hand an sie legen.

„Ist dies euer Wille — Wohlan! So laßt uns ungesäumt zur Ausführung schreiten! Unsre Verfassung und die günstige Jahreszeit müssen uns jeden Augenblick kostbar machen; müssen uns treiben, als ob die Hoffnung, den Centurion hier wieder vor Anker zu sehn, ein Unding wäre, damit wir, wenn er nun dennoch erscheint, nichts, als die vergebliche Arbeit einiger wenigen Tage, zu bereuen haben mögen.“

Ansons zuversichtlicher Ton verfehlte auch seine Wirkung auf die versammelten Hörer nicht; — wirkte sogar kräftiger, als seine Absicht war, da er ihre Erwartung, sich mit dem Schiffe nächstens wieder zu vereinigen, bis zu einer solchen

Lebendigkeit erhöhte, daß es sie zu der beschloßnen Arbeit lässiger machte, als das Bedürfniß erlaubte. Die vorgeschlagene Erweiterung des spanischen Fahrzeugs war allerdings ein Werk, das nur durch eine nicht gemeine Anstrengung vollführt werden konnte; und je deutlicher sie dies begriffen, je geneigter wurden sie, es viel lieber auf die Gunst eines Zufalls ankommen zu lassen, auf welchen der Kommodore bei sich selbst ungleich weniger zu rechnen wagte, als seine Versicherungen anzudeuten schienen.

Dieser Ausflucht, welche der Arbeitsscheu der trägen Gemüther nur zu erwünscht kam, war es hauptsächlich beizumessen, wenn verschiedene Tage hingingen, bevor die Hände der Menge so rasch und willig und mit so vollem Gemeinsinn an die Ausführung gingen, als doch nothwendig vorausgesetzt werden mußte, wofern das beabsichtigte Werk erreicht werden sollte. Bald aber kehrten die Blicke, die so oft und so sehnsüchtig den Rand des fernen Gesichtskreises musterten, zu den nähern Gegenständen zurück, die zu ihren Füßen lagen, und ihrer Axt oder ihrer Säge warteten. Je tiefer ihre zu leichtsinnige Hoffnung sank, je allgemeiner kehrte der Geist der Emsigkeit und der Anstrengung bei ihnen ein, und ermunterte sie, nunmehr bloß ihren eignen Kräften zu vertrauen. Die Frühsonne fand jeden Arbeiter bereits auf seinem angewiesenen Sammelplatz; und das Abendroth überraschte sie bei ihren verschiedenen Verrichtungen noch eben so wacker, als sie begonnen hatten.

Nur einen einzelnen Augenblick gab es seitdem noch, wo die alten Hoffnungen sich wieder hervorwagten, um dann schnell desto grausamer getäuscht zu werden. Es war wenig Tage nach dem Sturme, der sie auf Tinian eingesperrt, als plötzlich unter den Arbeitern der fröhliche Ausruf laut ward: „Ein Schiff!“ und Aller Blicke mit unwidersteh-

licher Kraft nach dem Seeufer hinzog. Ein trunkner Jubel tönte von jeder Lippe: denn Niemand zweifelte, daß es nicht sein Schiff seyn sollte. Während noch der Kommodore eilte, sein Fernrohr herbeizuholen, riefen aber schon mehrere Stimmen, daß noch ein zweites Segel sich erhebe. So war es denn freilich der Centurion nicht, auf den sich die Menge gefreut: aber nur um so weniger ließ sich muthmaßen, was für eine Bewandniß es mit diesen Fahrzeugen haben könnte?

Unter der Zeit hatte Anson selbst mit pochendem Herzen die beiden kaum erkennbaren Punkte durch seine Gläser beobachtet. Ach! Er sah keinen Centurion! Selbst nicht einmal Schiffe ward er gewahr; wohl aber zwei Gegenstände, die er, ihrem Bau und der Form des Segels nach, nur für Boote halten konnte. Gütiger Gott! Wenn es nun die Boote seines Schiffes waren, die mit dem geborgnen Volke wiederkehrten, nachdem der Centurion seinen letzten unglücklichen Tag erlebt? Jetzt — jetzt, unter diesem plötzlichen Gedanken, brachen Muth und Hoffnung in seiner starken Seele zusammen! Der Sturm seiner Empfindungen mahlte sich in seinen Zügen. Stumm und seinem Schmerze hingegeben, wankte er in sein Gezelt zurück, und es brauchte mehrere Minuten der stillen Verborgenheit, bis der Unglückliche seinen Mannsinn wiederfand, um, neu entschlossen, dem verfolgenden Schicksal die Stirne zu bieten.

Gottlob! Seine Ahnung war diesmal zu schwarz gewesen. Als er wieder hervortrat, und die Blicke von neuem auf das Meer hin richtete, überzeugte er sich bald, daß, was er für Schiffsboote zu erkennen geglaubt, nur zwei indianische Proen *) waren, die sich dem Lande zu nähern

---

*) Eine besondre Art schnell segelnder Kanots.

schienen. Es konnte ihre Absicht seyn, die Insel und ihre neuen Bewohner auszukundschaften. Hurtig ließ er also jeden Gegenstand aus dem Gesichte räumen, der ihnen hätte Argwohn geben, oder die Anwesenheit fremder Gäste verrathen können. Zugleich aber versteckte er verschiedene Hinterhalte in das Dickicht zunächst am Ufer, und jede Vorsicht war genommen, um sich der Proen im Augenblick ihrer Landung zu bemächtigen, und so den feindlichen Anschlag auf die Sicherheit der Mannschaft zu vereiteln. Allein sey es, daß diese Fahrzeuge dennoch Verdacht geschöpft, oder daß sie ihrem Auftrag aus der Ferne eine hinlängliche Genüge zu thun geglaubt, oder endlich, daß sie weit einen andern Zweck verfolgt, als den ihre Erscheinung voraussetzen ließ: — genug, sie hielten in einigem Abstand vom Ufer plötzlich an; lagen zwei Stunden lang unbeweglich still, und gingen dann, ohne weitere Unternehmung, seitwärts unter Segel.

Ungestört, und mit wetteifernder Thätigkeit, ließen seitdem die ausgesetzten Insulaner die Verlängerung ihrer Barke sich angelegen seyn, ohne der sich täglich mehrenden Erschwernisse zu achten. Freilich aber gehörte auch ein nicht geringerer Grad von Enthusiasmus, als wirklich in ihnen lebte, dazu, um dadurch nicht abgeschreckt und derselben durch immer neue Erfindungen der Noth und des Zufalls Meister zu werden. Selbst auf einem englischen Schiffswerft, und im Besitz jeder Bequemlichkeit und jedes verlangten Werkzeugs, würde jene Verwandlung für ein Kunststück gegolten haben: um wieviel mehr denn nicht an diesem wüsten Platze, wo beinahe jedes Werkzeug erst erschaffen werden mußte; bei jedem Schritte der Mangel

---

die in diesen Gegenden, so wie auf den nächsten Inselgruppen des stillen Meeres, üblich sind.

irgend eines großen oder kleinen Materials sich offenbarte, und das Genie unablässig aufgeboten werden mußte, diese Entbehrnisse durch ungewöhnliche Mittel und Handgriffe zu ersetzen.

Gleichwohl war mit Besiegung dieser Hindernisse immer erst der geringste Theil derselben überstiegen. Auch wenn der Rumpf der erweiterten Barke fertig dastand, blieb noch die Erfindung des dazu nöthigen Tauwerks und der Segel übrig. Ehe man dann in See zu gehen vermochte, fragte sichs noch, woher die zur See ausdaurenden Lebensmittelvorräthe für mehr als hundert Köpfe bezogen werden sollten? Und auch mit dieser Sorge im Rücken, galt es immer noch die Kunst, sich den Weg von dreißig Graden der Länge durch ein Meer voller Inseln, Klippen und Gefahren hindurchzutasten — einen Weg, den Niemand aus der Gesellschaft zuvor versucht, und den zu treffen, es ihnen ebensowohl an Seecharten, als an astronomischen Werkzeugen fehlte. Fürwahr, wenn nicht Glück und Zufall — und wer durft' es wagen, sich auf sie zu verlassen? — diese Unmöglichkeiten wieder ausglichen, so hatt' auch diesmal der Enthusiasmus sich verrechnet, und nur zur Verzweiflung konnt' er aus seinen luftigen Träumen erwachen!

Glück und Zufall hatten gleichwohl dafür gesorgt, daß die Zimmerleute, welche sich unter den Zurückgebliebenen befanden, ihre Rüst- und Werkkasten mit sich ans Land genommen hatten. Einen ähnlichen Bedacht hatte auch der Schmidt getragen. Seine Schmiede war aufgeschlagen, nur fehlte es an den Blasebälgen, die ihrer Unbehülflichkeit wegen am Borde zurückgeblieben waren. Seine Kunst in Thätigkeit zu setzen, gehörte unter die wesentlichsten Bedingungen des entworfenen Rettungsplanes. „Schafft mir meine Bälge!" rief

er kleinlaut — „und ich will mit Freuden vor meiner Esse schwitzen!“

Sie wurden ihm geschafft! An Häuten von den erlegten Rindern mangelte es nicht; und die Spanier in der Barke hatten zu eignem Gebrauch einen Vorrath von Muschelkalk bereitet. Schnell legte man eine Gerberei an, deren Produkte zwar die Nase ein wenig beleidigten, übrigens aber doch gefügsam genug ausfielen, um zu ein Paar Blasebälgen verbraucht zu werden, an denen ein Flintenlauf die Stelle der Röhre vertrat. Der erstaunte Schmidt schürte freudig seine Kohlen an, und seine Kunst hielt Wort. Ein jedes Eisengeräth, das die Noth erforderte, ging rasch und brauchbar aus seinen schöpferischen Händen hervor.

Zu gleicher Zeit war eine andre Abtheilung der Gesellschaft angestellt, Bauholz zu fällen, und Planken daraus zu schneiden. Diese Arbeit war allerdings die mühsamste; bei ihr, vor Allen, mußte die Macht des Beispiels zur Ermunterung wirken, und edel entschloß sich der Kommodore, sich an ihre Spitze zu stellen. Die Axt erklang in seiner Hand, wie in der Faust des Geringen: wer hätte sich ferner weigern mögen, und dahinten bleiben?

Die vorhabende Vergrößerung des Fahrzeugs erforderte, daß es an Land auf den hiezu bereiteten Stapel gezogen würde. Man war einig geworden, daß dies, in Ermangelung bequemer Maschinen, am füglichsten durch Anwendung untergestreckter Walzen geschehen könnte, wozu die glatten und zirkelrunden Stämme der Kokosbäume sich ohne mühsame Zurichtung benutzen ließen. Demnächst verlangte die Zerstückung des Gebäudes eine besondere Vorsicht, damit die zersägten Planken in keine Risse splitterten: dies Uebel wurde glücklich vermieden. Noch bedenklicher war die Sorge, welche eine genauere Berechnung nunmehr

ergab, daß, selbst nach wirklich ausgeführter Erweiterung der Barke, ihre Geräumigkeit für die starke Menschenzahl und deren Bedürfnisse dennoch unzureichend seyn werde. Nur die Eine Hälfte der Gesellschaft ließ sich dann unter dem Verdecke unterbringen, während die Andre den Einflüssen der Witterung schutzlos ausgesetzt bliebe. Allein diese Ungemächlichkeit litt keinen Wandel, da jene Verlängerung bereits die äußerste Gränze des Möglichen erreichte.

Hiernächst erwog man auch, daß das neue Gebäude, zur Abwehr des eindringenden Wassers, in seinen Fugen kalfatert werden müsse. Dazu fehlte es freilich an Theer; aber man hatte Talg und Kalk im Ueberfluß; und es war eine bekannte Erfahrung, daß ein Gemisch von Beiden die Stelle des Schiffspeches nicht unglücklich zu vertreten pflegt. Endlich mußte man auch noch auf das nöthige Tau- und Segelwerk sinnen. Man hatte zwar einigen Vorrath auf der Barke selbst gefunden; was jedoch noch ferner abgieng, ließ sich aus der Leinwand von des Befehlshabers Gezelt und einigen vergeßnen Tauen des Centurion ergänzen.

Für den täglichen Bedarf an frischen Lebensmitteln wechselte eine bestimmte Anzahl in ihrer Ordnung ab, welche angewiesen war, Vieh zu erlegen und Früchte einzusammlen. Allein man mußte ebensowohl auch auf einen hinlänglichen Reisevorrath für länger als Einen Monat bedacht sein: und hier thürmte sich Verlegenheit auf Verlegenheit. Nicht Ein Faß Mehl — nicht ein einziger Zwieback war aufzubringen, da Jedermann, seit der ersten Landung, die wohlschmeckendere Brodtfrucht vorgezogen hatte, die aber, abgepflückt, nach wenig Tagen, dem Verderben ausgesetzt war, und darum für keine lange Seereise taugte. Der Mangel an Salz machte allen vorhandenen Ueberfluß an frischem Fleische eben so

unbrauchbar; abgesehen auch sogar von den Schwierigkeiten, die dem Geschäft des Einpökelns in den heißen Himmelsstrichen entgegen zu stehen pflegen.

So beschränkte sich denn ihr ganzes Proviantmagazin auf die wenigen Stücke bukanirten Rindfleisches, welches sie von der Besatzung der Barke erbeutet hatten, und auf die Erndte von Kokosnüssen, welche sie vor ihrer Abfahrt noch zu halten gedachten. Dem Brodtmangel aber sollte durch einen Vorrath von Reis gesteuert werden, welchen sie sich, im Vorüberfahren auf der nahe liegenden Insel Rota, mit gewaffneter Hand von den Spaniern zu ertrotzen hofften, die, nach den Berichten der Gefangenen, hier durch die Indianer weite Felder dieses Getreides anbauen ließen. Zugleich gab dieser Anschlag die Veranlassung, ihre Streitkräfte und den Bestand ihrer Ammunition näher zu Rathe zu ziehen. Leider wurden nicht mehr als neunzig Ladungen Pulver zusammengebracht! Nicht einmal also jeder Kopf in der Gesellschaft sollte seine Flinte losdrücken können! Desto mehr aber wurde auf eines Jeden persönlichen Muth gerechnet, um sich den Spaniern dennoch furchtbar zu machen.

Wie abschreckend jedoch diese Aussichten im Ganzen seyn mochten, so ließ sich gleichwohl hoffen, daß sie durch Entschlossenheit, durch Selbstverläugnung und ruhiges Dulden zu erleichtern seyn würden. Allein Bekümmernisse von ungleich ernstlicherer Art stahlen dem Kommodore den Schlaf seiner Nächte und den Frieden in seiner Brust. Während die gesammte Menge mit Vertrauen zu ihm, als ihrem Piloten durch diese unbeschifften Meere, emporsah, und ihr Heil als Pfand in seine Hände legte, rang er im Stillen mit der Unfähigkeit, dieser Verpflichtung nach Würden zu entsprechen, wofern er ohne Kompaß, ohne Quadranten und andere Handleistungen der Kunst, die

Regierung des Fahrzeugs nicht bloß auf ein glückliches Ohngefähr sollte ankommen lassen. Keines der genannten Instrumente war auf der Insel aufzufinden, so sorgfältige Nachfrage auch insgeheim (denn laut durfte dieser bange Zweifel vor der Gesellschaft nicht werden!) darnach geschehen mochte; und acht schmerzliche Tage drückte jene Sorge, gleich einem Alp, auf seiner Seele, bis endlich der Zufall sich auf eine wunderähnliche Weise ins Mittel schlug, ihn davon zu befreien.

Denn an ein Wunder gränzte es wahrlich, daß Jemand beim Durchsuchen einer Kiste, die zu der spanischen Barke gehört hatte, auf einen kleinen Taschenkompaß stieß, der an sich freilich nur als ein nürnberger Spieltand, aber dennoch unter diesen Umständen als ein unschätzbares Kleinod zu betrachten war. Ein paar Tage später hob ein zweiter glücklicher Entdecker am Meeresufer einen hölzernen Quadranten auf, den die Wellen ausgeworfen hatten, und der vorlängst, als Nachlaß eines Verstorbenen, sammt anderm unnützen Geräthe, über Bord gewandert seyn mochte.

Wie nach einer Krone, griff Anson nach dem dargereichten Werkzeuge, das seinen brünstigsten Wunsch erfüllte. Allein wie schnell sank seine Freude, als er auf den zweiten Blick die dazu nöthigen Dioptern vermißte, deren Mangel es für den Gebrauch ohne Nutzen machte! Jetzt mußte ein neues Wunder bald darauf die Neugierde eines Dritten anreizen, daß er das Schubfach eines alten wurmstichigen Tisches herauszog, der gleichfalls an Land getrieben war, und diesen Versuch durch den Fund von — den vermißten Dioptern belohnte. Ob sie zu dem Quadranten passen möchten, ward auf der Stelle entschieden. Die Breite von Tinian war bekannt, und das Resultat des Instruments stimmte leidlich mit den früheren

Beobachtungen überein. — So waren denn also die Wegweiser durch Nacht und Wellen gefunden.

Mit allen diesen unerläßlichen Vorbereitungen war man endlich, binnen dem Zeitverlauf von vierzehn Tagen, so weit gediehen, daß die Zusammenfügung der Barke wirklich zur Hand genommen werden konnte. Bei der regelmäßigen Vertheilung aller Arbeiten ließ sich's sogar mit Zuversicht bestimmen, wann das Werk vollendet dastehen müßte; und das Ende der sechsten Woche seit ihrem einsiedlerischen Aufenthalte auf Tinian war unwiderruflich zur Abreise festgesetzt. Man konnte dies mit um so mindrer Gefahr, sich zu betrügen, da Ein Sinn und Ein Entschluß die Arbeit belebte. Wahrscheinlich hatte man diesen Geist der Ordnung und Folgsamkeit dem gänzlichen Mangel an starkem Getränk zu danken, denn der Saft der Kokosnüsse, welcher ihnen die Stelle des Rums vertreten mußte, war zwar wohlschmeckend, aber doch nicht geistig genug, den Trinker zu berauschen.

Mitten aber in dieser regen, wimmelnden Geschäftigkeit — Es war am neunzehnten Tage seit ihrem großen Unfall — wechselte plötzlich die Scene durch eine Erscheinung, welche nunmehr auch der kühnste Prophetenglaube sich nicht träumen ließ. Ein Bootsmann, der auf die Jagd nach wildem Geflügel ausgeschickt war, befand sich am hellen Mittage auf einer der erhabensten Anhöhen der Insel, und blickte zufällig ins hohe Meer hinaus. Klar und deutlich fiel ihm ein heranfegelndes Schiff in die Augen, und sein aufwallendes Herz weissagte ihm, es müsse der wiederkehrende Centurion seyn. In wilder Hast stürzte er sich die Berge herunter, bis Einige seiner Kameraden ihm aufstießen, denen er in hervorbrechender Fröhlichkeit schon aus der Ferne entgegenjubelte: „Das Schiff! — Freunde, das Schiff! Mit vollen Segeln steuert es gegen die Insel!“

Der Ausdruck seiner Freude war zu unverkennbar ächt, als daß seine Zeitung hätte Mißtrauen erwecken können; — sie war zu erfreulich, diese Zeitung, als daß der früheste Bote derselben nicht auch den vollen Dank des Kommodore hätte verdienen sollen. Rasch also warf sich der Leichtfüßigste unter den staunenden Hörern den Weg hinab, und es gelang ihm unschwer, dem athemlosen ersten Verkündiger zuvorzueilen. „Freude! Freude! schrie er, als er den Platz erreichte, wo Anson mit seinen Arbeitern am Bau geschäftig war — „Der Centurion kömmt wieder! Unsre Noth hat ein Ende!"

„So liege da, und habe Feierabend!" stammelte der Kommodore, und warf, vom seligsten Entzücken überwältigt, seine Axt zu Boden. Dem Kummer und der schwarzen Sorge hatt' er männlich Stand gehalten: doch gegen die Ueberraschung der Freude war seine Seele minder gepanzert. Wer aber fände, den Edlen darum nicht nur noch näher seiner Liebe und verwandter seinem eignen Herzen?

Ansons Gefährten auf dem Zimmerplatze waren auch um nichts mäßiger in ihrem freudigen Enthusiasmus. Sie fielen einander in die Arme; sie tanzten; sie warfen die Hüte in die Luft; sie taumelten vom Werft hinweg, und rannten, ihrer Arbeit vergessend, an den Strand hinab, um ihre schwimmenden Augen am Centurion, wie an einer wiedergefundenen Braut, zu erlaben; indeß Andre wieder den erhabnern Hügel hinaneilten, um von diesem Punkt der ersten Entdeckung aus des lieblichen Anblicks desto gewisser froh zu werden.

Gegen Abend war das Schiff, der gemeinsame Gegenstand des Verlangens, so nahe herangeschwommen, daß Niemand mehr den Centurion in demselben verkennen konnte. Anson schickte den Wiederkehrenden ein Boot mit achtzehn Mann zu ihrer Verstärkung und einen Vorrath von frischen

Lebensmitteln zur Erquickung entgegen. Dennoch gelang es ihnen, des schwachen Windes wegen, erst am folgenden Tage, sich an der alten Stelle vor Anker zu legen. Im gleichen Augenblick trat auch der Kommodore an Bord und mitten unter sie. Sie empfingen ihn mit einem unverabredeten Freudengeschrei, wie Freunde, die sich einander auf immer entrissen geglaubt, sich gegenseitig in die Arme fliegen.

Auch ihm aber brannte ein unnennbar seliges Gefühl durch alle Pulse. Er fühlte ja wieder den Boden unter seinen Füßen, den er sein nennen durfte! Seine Hoffnungen, seine tief berechneten Entwürfe zu Sieg und Ehre waren ihm wiedergegeben! Als glücklicher Weltumsegler, als Ueberwinder des spanischen Stolzes sollt' er nun bald seinen Wimpel im Angesicht der vaterländischen Dünen wieder können wehen lassen!

Jetzt, nun alle Schrecken, alle Plagen, alle Anstrengungen der letzten drei Wochen nichts als ein schwerer Traum gewesen zu seyn schienen, hatte man denn endlich auch die ruhige Muße, einander den Bericht von diesem Allen an das theilnehmende Herz zu legen. Hatten die Zurückgelassenen auf Tinian angstvolle Tage durchlebt, so war andrerseits auch das Loos der Davongeführten um nichts beneidenswerther gewesen.

Als jene unselige Nacht sie und ihre Drangsale dem Blick der trostlosen Gefährten am Ufer entzog, und das Rasen des Sturms mit jeder Minute sich verstärkte, war bald ihr zweiter Anker eben so unvermögend, als der schon gebrochene, sie länger zu halten. Das Kabeltau brach, und zagend kappten sie die Seile, die ihren letzten Nothanker am Borde hielten. Zwar faßten seine Arme den Grund, allein sie schwebten bereits so nahe am Rande der Sandbank, daß der erste erneuerte

Windstoß ihn wieder lösen, und das Schiff vollends in die hohe See treiben mußte.

Der erste Schiffslieutenant, dem jetzt das Kommando auf demselben anheimfiel, ließ in dieser bedenklichen Lage angezündete Laternen ausstecken, und von Zeit zu Zeit einige Kanonen abfeuern, um dadurch seine Noth zu erkennen zu geben. Von Beidem aber vernahm Anson und seine Gefährten am Lande nicht das Mindeste. Der Donner des Himmels und der Wogen übertäubte des Geschützes Donner; und die durch einander fahrenden Wetterstrahlen verdunkelten den schwachen Schein der Leuchten und selbst den Blitz der abgebrannten Stücke. Um Mitternacht endlich brach der gefürchtete Augenblick ein. Der Pflichtanker wühlte sich aus dem Seegrunde hervor, und ein Ball der Wellen, flog das Schiff, vom Sturme geveitscht, über die Abgründe dahin.

Alles, was eine solche Lage Trostloses haben kann, schien nunmehr wider die Unglücklichen zu ihrem Verderben mit einander im Bunde. In einem lecken Schiffe; zwei Anker verloren, und den einzigen noch übrigen mehr, als hundert Klaftern, im Grunde schleppend; keine einzige Kanone gehörig befestigt, keine Luke geschlossen; das Tauwerk in Verwirrung, und mit Mühe nur Meister eines einzigen Segels — sollte eine außer allem Verhältniß geringe Bemannung dem Sturme Trotz bieten, ohne zugleich eine einzige Minute von den Pumpen zu weichen. Ihren Muth noch mehr zu lähmen, standen sie in der schrecklichen Vermuthung, gerade gegen die Felsenriffe der benachbarten Insel Aguigan getrieben zu werden. Was für übermenschliche Anstrengungen sie immerhin anwenden mochten, dieser Gefahr des Untergangs durch Beisetzung der Segel zu entweichen; — es war umsonst! Vom Ersten bis zum Letzten, ohne Unterschied des Ranges, keuchten sie an der harten

Arbeit. — Sie erbeuteten damit nichts, als die traurige Einsicht ihres Unvermögens, das Schiff zu wenden! Nur erst der folgende Morgen befreite sie von dieser entsetzlichen Angst. Sie sahen die drohenden Felsen weit hinter sich schäumen. Ein starker Meerstrom hatte sie seitwärts abgetrieben und unwissend gerettet.

Allein diese Meerströme waren es auch, welche nachgehends, da der Sturm endlich schwieg, eben so unerwartet ihre Rechnung täuschten, die Höhe von Tinian in wenig Tagen wieder zu erreichen. Erst am neunzehnten Tage fanden sie das Ziel ihrer Mühen, wie ihrer Trennung, da Tinian, die Ersehnte, ihnen die blauen Bergspitzen in Osten entgegenhob. Die harte Prüfung war überstanden; und Beide, die Verlassenen wie die Verlassenden, fühlten inniger das Band, das zum gemeinsamen Heile sich durch sie Alle schlang, und sanken mit verstärkter Liebe einander in die Arme.

Bald darauf, nach minder wichtigen Erlebnissen, verließen sie das romantische Eiland, um unter ihrem heldenmüthigen Führer neuen Gefahren und kühnen Thaten entgegen zu schwimmen.

Verantwortlicher Unternehmer und Herausgeber
C. Schmaltz.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

IV.

Gewerbe-Zeitung
für
Schlosser.

Preis 4 gGr.

Inhalt der ersten Lieferung (40 S. stark):

Letestu's Thürschlösser. — Sicherheitsschloß, von Lepaul. — Gerish's Apparate zum Verschließen der Thüren ꝛc. — Selbstschließendes Thürband. — Verbesserung in der Fabrikation metallener Angeln für Thüren und zu andern Zwecken worauf sich John Young ein Patent ertheilen ließ. — Vortheilhafte Verfertigung schwarz- und weißblechener Röhren und Rinnen, von J. Jordan in Darmstadt. — Vortheilhafte Bohreinrichtung, von Sam. Hahn. — Ueber Apparate zur Erhitzung der Gebläseluft bei Schmiede- und Schlosserfeuern. Von J. Knorr. — Die Schlosserwaaren auf der Gewerbe-Ausstellung in Hannover. — Die Schlosserwaaren auf der Dresdner Gewerbeausstellung. — Preisvertheilung. — Ertheilte Patente. — Hanns Bollmann. — Die Schlosserherberge in Wien. — Kurze Geschichte der Schlosserkunst. — Schlosserlied von Braun v. Braunthal.

Inhalt der folgenden Lieferung:

Ueber die Schlosserarbeiten auf den Pariser Ausstellungen. — Ueber Monsieur Fichet in Paris. — Sterlin's Schloß mit zwei Riegeln u. dgl. m. — Mit vielen Abbildungen.

V.

Gewerbe-Zeitung

für

Tischler.

(Schreiner.)

Preis 3 gGr.

Inhalt der ersten Lieferung:

Ueber das Buhlwork (eingelegte Arbeit mit Metallen). — Metallgolddruck auf Möbel. — Vorzügliches weißes Wasser zum Einreiben der eingelegten Arbeit. — Bereitung eines künstlichen Mahagony. — Holzpolitur, von Wolter. — Tannenen Möbeln das Ansehen des schönsten harten Holzes zu geben. — Möbel anzustreichen, daß sie vollkommene Aehnlichkeit mit dem Nußbaumholz haben. — Möbel eichenholzartig anzustreichen. —

Möbel mahagoniartig anzustreichen. — Kirschbaumholz auf Schweizerart. — Nußbaum nach Schweizer Art. — Eichenholz. — Mahagoni auf Schweizer Art zu masern. — Ueber die Tischlerarbeiten auf der zweiten hannöverschen Gewerbe-Ausstellung. — Der Tischler Roos aus Ludwigsburg. — Das Friedenhagensche Zimmer in Lübeck. — Ueber das Zunftwesen. — Roentgen und die Kunsttischlerei in Neuwied. — Die Mahagony-Holz-Fällerei auf der Honduras-Küste. — Zapfenstreichmaaß für Tischler. — Ueber die Tischlerarbeiten und die Tischler in Paris. — Das Rococo. — Entzündung eines Polirmittels. — Dämpfen des Holzes. — Französischer Firniß. — Alter der Tischlerkunst in Nürnberg. — Arbeit des Tischlermeister Steindl in Pesth. — Ein Kunstwerk. — Patent. — Elektromagnetische Bretschneidemaschine. — Zur Geschichte der eingelegten Arbeiten.

Die zweite Lieferung enthält:

Anweisung, wie man die inländischen Holzarten schön färbt, beizt, schleift, und ihnen mit französischer oder englischer Tischlerpolitur eine spiegelglatte Oberfläche gibt, mit Angabe der ächten Rezepte zu beiden Polituren. — Ueber eine sehr brauchbare Kreissäge zum Fournirschneiden, die in der Anschaffung gar nicht theuer ist. — Ein sehr lehrreicher Aufsatz über Gesimse, angewendet auf mehrere Gegenstände der Tischlerkunst, mit vier schönen Musterblättern vom Hrn. Prof. Matthäy. — Von eingelegter Arbeit, der Holzfärbung dazu und anderes von Demselben. — Bereitung des Leinölfirnisses von Dr. Ch. H. Schmidt. — Lepage's Nachttisch. — Der Dichter Beranger als Tischler. — Ueber den Nutzen der Vor- und Doppelfenster u. dgl. mehr.

VI.

Gewerbe-Zeitung

für

Buchbinder

und

Papparbeiter.

Preis 5 ǧGr.

Inhalt der ersten Lieferung:

Zur Geschichte der Buchbinderkunst in Deutschland, Frankreich und England von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis auf unsere Tage mit Angabe wichtiger Erfindungen und Verbesserungen (z. B. das Binden mit Cautchouc u. dgl. m.) und berühmter Buchbinder dieser Länder. — Lebensgeschichte Roger Paynes, des berühmtesten englischen Buchbinders. — Ueber die Prachtbände der Dresdner Bibliothek. — Bewährtes Recept zur Verfertigung einer Pomade zur Vergoldung ohne Firnißgrund. — Ein vortrefflicher Buchbinderlack. — Ueber einige der vorzüglichsten Buchbinder in Berlin, Leipzig, Dresden, Hannover ꝛc.

ꝛc. — Die Anwendung der Leinwand und baumwollner Gewebe für alle Zwecke des Buchbindens und Papparbeitens, vom Buchbinder Hrn. Noel Berthe in Paris. — Frichet's vereinfachter, beweglicher Einband — Die moderne Buchbinderei u. dgl. m. — Patente u. s. w. u. s. w. u. s. w.

VII.

Zeitung

für

Klempner

und

Lampenfabrikanten.

Inhalt.

Vortheilhafte Anfertigung schwarz- und weißblecherner Röhren und Rinnen. Von Hrn. J. Jordan in Darmstadt. — Ueber die Blechwaaren auf der hannöverschen Gewerbe-Ausstellung. — Die Klempner-Waaren auf der Ausstellung in Dresden. — Ueber die Benklerschen Lampen u. dgl. m.

VIII.

Zeitung
für
Uhrmacher.

— —

Preis 6 gGr.

--

Inhalt der ersten Lieferung.
(52 Seiten mit vielen Abbildungen.)

Ueber die Fortschritte, welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts bis zum Jahre 1840 in der Uhrmacherkunst gemacht worden sind. Von Herrn Uhrmacher Schade in Breslau. — Taschenuhr mit einem Rade und gar keinem Getriebe im Gehwerke. Vom Hrn. Hofrath u. Prof Dr. Poppe in Tübingen. — Pendeluhr mit ruhender Hemmung und mit Wecker. Von J. B. J. Gille zu Paris. — Pendüle, die sich von außen aufziehen läßt. Von J. B. Gache in Paris. — Beschreibung einer zweckmäßigen Maschine zum Poliren der Schraubenköpfe, die eine vertiefte rundliche Oberfläche haben. Von Hrn. C. F. Waldhecker in Bielefeld. — Kienzler's Maschine zur Verfertigung der Uhrenketten. — Vortheilhafte Bohreinrichtung. Von Hrn Sam. Hahn in Copenhagen. — Verfahren, sechs oder mehr Rädern zu gleicher Zeit alle Zähne zu geben. Mittheilung von Hrn. Hofrath u. Prof. Dr. Poppe. — Anweisung, wie man die Brauchbarkeit des Oeles untersucht. —

Graphit statt Oel. — Die Uhrmacherarbeiten a) auf der zweiten Gewerbe-Ausstellung in Hannover, b) auf der Ausstellung sächsischer Gewerbe-Erzeugnisse. — Pons's Verbesserungen in der Uhrenfabrikation. — Die Uhrenfabrikation der Gebrüder Japy zu Beaucourt. — Geschenk für den Kaiser von China. — Autodynamische Uhren, oder: Uhren, die sich von selbst aufziehen. — Ein neues Bewegungsprinzip. — Rebelliers durchsichtige Uhr. — Uhr ohne Werk. — Miller's merkwürdige Uhr. — Die astronomische Uhr des Hrn. A. F. Scherpe in Berlin. — Zwei dergleichen. — Savorys magnetische Uhr. — Wheatstone's elektro-magnetische Uhr. — Betrügereien beim Taschenuhren-Handel.

IX.

Zeitung
für
Lithographen.

Inhalt.

Vom Ueberdrucke oder sogenannten autographischen Papier. — Ueber das Wegschaffen der Zeichnungen auf lith. Steinen durch chemische Mittel, von A. Chevallier. — Das arabische Gummi.

— Ueber säurehaltiges Papier, von Joumard. — Fichtenbergers lith. Kreide. — Bereitung der lith. Zeichenstifte vom Grafen Lasteyrin. — Villeroi's Presse. — Rademachers Stangenpresse. — Dechsle's Linirmaschine. — Fr. Berndt's ausgezeichnete Leistungen im Graviren. — Der lithographische Hochdruck. — Die Carré-Maschine, mit Abbildung. — Vom Ueberdruck lithographischer Abzüge von Jules Desportes, Prof. der Lithogr. in Paris. — Von dem Ueberdruck. — Die gravirte Manier der lithogr. Zeichnung. — Lithograph. Kreide von Jules Desportes, mit Abbildungen. — Von den lithogr. Tonplatten. — Die lith. Verfahrungsweise mit ihren Gründen. — Ueber Kreidezeichnung, von Jules Desportes. — Die Zeichnung mit lith. Tinte.

X.

Zeitung
für die
Drehkunst.

Inhalt.

Drehbank, System Fox, mit Zahnrad und Schnecke, beschrieben von Wieck. — Hohaus Ma-

schine zum Drehen ebener, sphärischer, cylindrischer Flächen u. s. w. — John White's verbessertes Universalfutter für Drehbänke und verbesserte Bohrmaschinen. — Ueber eine Modification der sogenannten Roser:maschine. Von N. S. Heineken. — Eduard Sang, über Drehbänke. — Maschinendrehbank zum Schraubenschneiden. — Martins Vorrichtung zum Schraubenschneiden. für die Drehbank mit freistehender Spindel. — Noels sinnreiche Vorrichtung zum Drehen vollkommener Billardkugeln und anderer sphärischer Gegenstände. — Ueber einen Support zum Drehen von Kugeln von James Wilcox, mit Zusatz von G. Gille. — Karmarsch über einen Holzbohrer zum Gebrauch auf der Drehbank. — Karmarsch Metallbohrer von verbesserter Form. — Ueber einen Universal-Centrirbunzen von N. S. Heineken. — Verbesserung beim Metalldrehen, mit Zusatz von G. Gille. — Die europäischen Holzarten, in wiefern sie sich für die Zwecke des Drechslers eignen und bei der Verarbeitung durch Schleifen, Beizen und Poliren von ihm verschönert werden. Von Dr. Th. H. Schmidt.

(Es sind in diesem Aufsatze die noch wenig bekannten Rezepte zur französischen weißen Politur, zur englischen Copal-Politur und zur leichten Darstellung eines wasserhellen Bernstein- wie Copalfirnisses mitgetheilt.)

XI.

Zeitung
für
Sattler.

— —

Preis 6 gGr.

Inhalt.

Der englische Sattel. — Das Ausschlagen Wagen. — Der Kutscherſitz. — Wagenmuste Der elastische Sattel von Raimond und chais in Paris. — Mittel zur Erhaltun Geschmeidigkeit und Vermehrung der Dau Leders.

NB. Diese sechs Aufsätze mit vier sehr gezeichneten Tafeln verdanken wir dem Hrn. fessor Matthäy in Dresden.

Von der Entstehung, den verschiedenen A Formen und dem Baue des deutschen, fran schen, englischen und ungarischen Reitsattels, Hrn. Theod. J. Ciliax in Weimar. — Von d Bau und der Verfertigung der Kumte, insond heit der deutschen, französischen und englischen, Hrn. Th. J. Ciliax. — Ueber die Ausstellu der Pariser Industrie = Akademie. — Erfindun patent auf eine Art von Kappzaum, von He Zilges in Paris. — Ueber die Sattler = Arbei auf der hannöverschen Gewerbe = Ausstellung. Ersatz der Roßhaare zum Ausstopfen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bibliothek der neuesten deutschen Classiker Eine Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus ihren sämmtlichen Werken. Für Schule und Haus. Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit
Bd.: 39.

Leipzig ca. 1843 - 46

P.o.germ. 118 bl-39
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105521-1